

Carl Heydenreich

Man pränumerirt ausserhalb

Pest-Oien durch die Postämter, für Pest-Oien im Expeditionsbureau des „Ungarischen Lloyd“

Ungarischer Lloyd

Morgenblatt.

Pränumeration: mit täglicher Postversendung. Morgen- u. Abendblatt, sammt der wöchentlichen Beilage Blätter für Landwirthschaft und Gewerbe.

Nr. 245.

Pest, Dienstag, 22. Oktober.

1872.

Der Sturz von Midhat Pascha.

Pest, 21. Oktober.

„Der kranke Mann!“

Ja, tiefkrank ist — wer wollte sich dies länger verhehlen — dieser türkische Staat, und vielen gelehrten Doktoren der Politik will es wunderbar und wider alle Regeln der Wissenschaft scheinen, daß er überhaupt lebt.

Sind es äußere Stürme, welche diesen Körper zu Grunde richten? Nein, denn fast ganz Europa hält Wache an seinem Lager und sucht ängstlich jede Unruhe von ihm ferne zu halten.

Aber dieser Staat exzedit, als sei er ein junger überkräftiger Geselle. Er wüthet gegen seine eigene Lebenskraft, als könnte er Gott weiß wie viel davon zusehen und doch noch bestehen.

Gerade weil wir so sehr theilhaftig sind an den Schicksalen der Türkei, gerade weil wir es empfinden, daß

wir uns von ihm nicht loslösen, daß wir sie sich nicht selbst überlassen können, gerade deshalb wäre es verkehrt, die Augen zu verschließen vor dem traurigen Anblick, der sich uns darbietet.

kauntermaßen das bedeutendste organisatorische Talent des osmanischen Reiches, wird aus einem Wirkungsstriebe, in dem man noch heute legenden seinen Namen nennt, aus Bulgarien, durch Haremstrategen der nichtswürdigsten Art bis nach Bagdad gejagt.

Wenige Wochen sind seitdem verfloßen und Europa ist von der Nachricht überrascht, daß Haremstrategen — wenn ein Wiener Blatt recht unterrichtet ist, eine tscherkessische Skavin, die Rose von Saron genannt — den kühnen Reformen, dem höchstens der Vorwurf gemacht werden kann, daß er mit mächtigen Faktoren zu wenig gerechnet habe, der aber der erste und einzige eheliche Großvezier gewesen ist, welchen die Türkei in diesem Jahrhundert aufzuweisen hat, von seiner Höhe hinabgestürzt und die Siegel des Reiches wieder den Händen Mahmud Pascha's überliefert haben.

In anderen Ländern, z. B. Deutschland, ist dem Ganzen von den Theilen Heilung gekommen. In der Türkei dies zu hoffen, wäre eitel Selbsttäuschung. Soweit die Theile sich aus dem Ganzen herausgeschält haben, liegen sie selbst noch in Geburtswehen, sind sie überdies dem Ganzen feindlich.

In Siebenbürgen drangen sie unter der Regide der schlecht angewandten Toleranz Stephan Bathory's ein. Bathory, der aufgeklärteste Fürst seiner Zeit, nahm, da er in dem fernem Siebenbürgen keine Gelegenheit hatte, mit dem Treiben der Jesuiten bekannt zu werden, das, was die befangene Mama von ihnen erzählte, für baare Münze und glaubte durch ihre Berufung der Jugendziehung einen Dienst zu erweisen.

Jesuiten in Ungarn.

Von Stephan Tolb.

Nach der Schlacht bei Mohács brachen schwere Zeiten über Ungarn herein. Das Land spaltete sich in zwei Theile unter zwei Königen, von denen keiner in solch' schweren Zeiten für den Thron geschaffen war.

W' das, was der Nation theuer war, schwebte in fortwährender Gefahr. Die Integrität des Landes wurde täglich verletzt, seine Selbstständigkeit war seit der Thronbesteigung Ferdinands bald offenen, bald geheimen Angriffen ausgesetzt.

Indem die Sicherheit der Person und des Eigenthums verloren ging und die politische Freiheit der Nation in gleichem Maße von der Dynastie und dem Halbmond bedroht ward, erlangte die Nation erhöhte Empfänglichkeiten für die Reformation, welche wenigstens auf kirchlichem Gebiete den Despotismus ausschloß.

die katholischen Dogmen zu begeistern. Aber aus seinem lebhaften, durch Unfälle gefühlten, politischen Sinn sah er bald ein, daß er in der Kirchenreform einen Bundesgenossen für seine politische Freiheit gewinnen werde und der Protestantismus verbreitete sich so rapid im Lande, daß nach einigen Decennien die katholischen Geistlichen über den Untergang der römischen Kirche in Ungarn klagen konnten.

Aber weder die kath. Geistlichkeit, noch der Thron gaben ihre feindseligen Absichten gegen die Religionsneuerung auf. Den Jesuiten war es schon gelungen, sich am Hofe Ferdinand I. einzunisten.

Sie riefen die Jesuiten in's Land. Der Orden bestand noch kaum zwei Decennien und schon hatte er sich als das mächtigste Werkzeug zur Erweiterung der kirchlichen Gewalt und zur Verfolgung des Protestantismus erwiesen.

werden kann, werden Millionen mit derselben Leichtigkeit gestohlen, wie Hunderte. Was auch immer von finanziellen Reformen hinausgeschoben wurde, war grober Schwundel, nur daß die Gläubiger des türkischen Reiches, durch die Wucherzinsen angelockt, sich gern betrogen lassen.

Die Vertreter der fremden Mächte sind vernünftig, diesem Treiben ohnmächtig zuzuschauen und müssen sich begnügen, ihren Einfluß bald für die eine, bald für die andere Parteiintrigue in die Schale zu werfen.

Man sagt, diesmal habe der russische Einfluß bei dem Sturze Midhat Pascha's mitgewirkt. Wie eine Depesche, die uns heute zugegangen ist, meldet, werden seine Kollegen, also auch wohl Chalil Pascha, Midhat Pascha folgen. Die letzte Rede des Grafen Andrássy erhält durch die neuesten Vorgänge in Konstantinopel eine traurige Illustration. Fast möchte man wünschen, die orientalische Krise käme jetzt zur Entscheidung. In diesem Augenblick sieht Alexander II. auf dem Throne Rußlands, dessen Friedenslieb sich in schweren Zeiten probenhaltig erwiesen hat. Das deutsche Reich hat durch keine orientalische Politik, hat nur ein Art-reiß daran, die Bewegung auf der Balkan-Halbinsel von seiner neutralen Stellung aus zu regulieren, ist zugleich der Freund Rußlands und Oesterreich-Ungarns. In dem gegenwärtigen Moment dürfte vielleicht der Ausbruch der Krise den Frieden Europas nicht gefährden. Was später kommt, vermag keine Einsicht zu ergründen.

Die Geschichte lassen sich aufhalten; aber sie erfüllen sich doch. Sehen wir zu, daß der entscheidende Augenblick uns nicht unvorbereitet finde.

Die Laurionfrage.

Best, 21. Oktober.

Die italienische Regierung hat, wie unsere Leser aus einem unserer jüngsten Abendblätter erfahren haben, die guten Dienste des Petersburger Kabinetts für eine friedliche Lösung der Laurionfrage in Anspruch genommen.

Augencheinlich ist das Florentiner Kabinet dabei von dem Gedanken ausgegangen, der Schwiegervater des Königs der Hellenen (des Kaiser Alexander) sei am besten geeignet, verständlichen Vermittlungen in einer Frage das Wort zu reden, welche die Regierung des Königs Victor Emanuel wohl oder übel zu ihrer eigenen hat machen müssen.

Uns will es scheinen, als sei diese Voraussetzung eine irrige gewesen. Die Regierungen der beiden christlichen Völkernationen der Borte lieben es freilich, neuerdings sich als verbunden mit Griechenland und als Glieder einer großen Allianz hinzustellen, an deren Spitze der nordische Großstaat stehe. Thatsächlich hat sich aber neuerdings so viel Zündstoff zwischen Rußland und Griechenland angehäuft, daß jedenfalls von einer entente cordiale oder gar von einer Föderation gegen die slavische Vormacht nicht die Rede sein kann. Rußland unterstützt die Bulgaren und ihr Streben nach einer Nationalkirche gegen die griechischen Bischöfe, die ihnen der Phanar gesendet hat, und gegen das griechische Patriarchat von Konstantinopel. In Athen hat es fast zu einer Revolution geführt, daß die Königin nicht ihren russischen Sekretär hat entlassen wollen. Entschieden Kaiser Alexander nicht für die griechische Regierung, so würde dies, ganz gleich, ob sein Schiedspruch ein billiger ist oder nicht, als eine Feindseligkeit gegen Griechenland angesehen werden. Die

jüdischen Völker und Staaten haben überhaupt sonderbare Begriffe von der richterlichen Thätigkeit; wir erinnern z. B. daran, daß die serbische Regierung die Verurteilung des Erzfürsten Alexander Karagorjewitsch durch die Gerichte von der ungarischen Regierung als einen Akt freundschaftlicher Courtoisie verlangt hat.

Es scheint uns dabei sehr zweifelhaft, ob Kaiser Alexander das ihm angebotene Schiedsrichteramt übernehmen wird.

Jedenfalls dürfte es für unsere Leser von Interesse sein, die Einzelheiten einer Frage kennen zu lernen, welche den Seeschlagungen Charakter der „Alabama“-Frage angenommen hat.

Es ist eigentümlich, daß die einzigen Berührungspunkte zwischen der europäischen Welt und den kleinen Staaten des Südens einerseits durch den Mißbrauch der eben erst erlangten Freiheit zur Unterdrückung anderer religiöser und kirchlicher Genossenschaften dieser Staaten und andererseits durch den Mangel an Redlichkeit gegen auswärtige Gläubiger und Industrielle geboten worden sind. Die Judenverfolgungen in Rumänien, die Stronsberg'sche Handels- und jetzt die Laurionfrage haben Europa daran erinnert, daß es ein freies Rumänien, ein selbstständiges Griechenland gebe, und auch in Serbien scheint die auf die Verfolgung der unglücklichen Juden gerichtete Bewegung, welche die Karagorjewitscher eingeleitet haben, wie uns ein Telegramm aus Kragujevac bezeugt, weitere Fortschritte zu machen.

Das Laurium, ein im Süden Attika's gelegenes Vorgebirge, war schon im Alterthum durch seine Silberbergwerke berühmt. Polydor erzählt, daß die ersten Versuche der Ausbeutung schon zu seiner Zeit, und zwar nicht ohne einen gewissen Erfolg unternommen worden. Allein seit jener Zeit ließ der Mangel an den nöthigen Hilfsquellen und besonders der entartete Charakter der modernen Griechen, welche mehr dem Kultus des Far niente tröhen, als einem durch ernste Arbeit erlangenen Wohlstand anstreben, die Ausbeutung der Laurium-Bergwerke in fremde Hände fallen.

So geschah es, daß vor zehn Jahren, und zwar im Mai 1863, ein Franzose und ein Italiener, mit Namen Roux und Serpieri, Eigenthümer von bedeutenden, Metall liefernden Bergwerken in Spanien und Sardinien, dem Paredra von Keratea den Vorschlag machten, ihnen ein gewisses Areal der silberhaltigen Territorien zu überlassen. Der Paredra oder der Municipalrath von Keratea acceptirte, nachdem er die Zustimmung der Chionotis, einer aus den Delegirten der münchener Döcker zusammengesezten Gesellschaft, eingeholt hatte, den Vorschlag und unterzeichnete einen Verkaufsvertrag mit den beiden Fremden.

Bis dahin ging Alles gut; aber dieser einfache Vertrag zwischen zwei Privaten und einer Municipalität war in ein diplomatisches Imbroglio verwickelt. Seit langer Zeit lag nämlich die hellenische Regierung im Streite mit den Chionotis wegen des Signatures der bewaldeten Gründe des Laurium. Um sich gegen jede Eventualität sicherzustellen, erließ die französisch-italienische Gesellschaft an den griechischen Finanzminister, der im Namen seiner Regierung handelte, eine Verwahrung, daß niemals, welches auch immer der Ausgang des zwischen dem Staate und der Municipalität von Keratea schwebenden Prozesses sein würde, ein Anspruch auf die, der Gesellschaft überlassenen Gründe erhoben werden dürfe.

absolutismus, und zwar der verhassten Spielart desselben, des fremden Absolutismus waren.

Unverkennbar beweist dies jene Rolle, welche sie in der Frage des unabhängigen Siebenbürgens spielten. Seit um das Jahr 1540 die Hoffnung bereitet wurde, durch die Kraft des einzigen Ungarn die türkische Invasion abzuwenden, war das wichtigste Interesse Ungarns die Aufrechterhaltung der Sonderstellung Siebenbürgens. Das Aufheben des selbstständigen Siebenbürgens im 16. Jahrhundert hätte dieses Land und mit ihm einen großen Theil Ungarns, der zu ihm gehörte, entweder in die Hände des Sultans oder Kaisers gegeben. Wäre der Sultan der Herr Siebenbürgens und der damit verbundenen ungarischen Komitate geworden, so wäre dieses Land ebenso verwüstet und entvölkert worden, wie jene Theile Ungarns, über welche der Halbmond herrschte.

Hätte es der Kaiser in seine Gewalt bekommen, so hätte der Absolutismus des Hofes bald einen solchen Sieg über die politische und religiöse Freiheit Ungarns errungen, wie es später in Böhmen der Fall war. Diese Doppelgefahr lenkte Siebenbürgen von Ungarn ab. Es bildete ein besonderes, in großem Maße selbständiges ungarisches Land, welches, bald gegen die Türken, bald gegen den Kaiser kämpfend, Jedem die Unterwerfung von ganz Ungarn unmöglich machte, welches eine theils jede Gelegenheit benützte, um die Nation vom türkischen Joch zu befreien, andererseits ein getreuer Hüter der politischen und religiösen Freiheit der ganzen Volk: war und Ungarn Geld, Truppen, Beisitzer gab, so oft dieses zur Verteidigung seiner Freiheit gegen die Heerde und den Hof zu den Waffen griff. Ohne Siebenbürgen hätte der Absolutismus die Konstitution Ungarns verdrängt, wie er die Verfassung der österreichischen Länder vernichtete und die Gegenreformationen hätte in Ungarn den Protestantismus ebenso ausgerottet, wie sie ihn in Oesterreich, Spanien, Italien ausgerottete. Siebenbürgen, während es einerseits die feste Schutzmauer der politischen Freiheit der ganzen Nation war, hielt andererseits die Waage des österreichischen Hauses und der Pforte in der Weise im Gleichgewicht, daß es keinem von beiden gelang, Ungarn gänzlich zu unterdrücken. Während Ungarn unter der Tyrannei des Sultans und

Indessen hatten die Herren Roux und Serpieri einige alte, längst aufgelaufene Minen entdeckt und erhielten im Jahre 1867 sowohl von der griechischen Regierung das Recht, als auch von der türkischen Regierung das Recht, die ehemaligen silberhaltigen Höfe, die in der Umgebung der Bergwerke lagen, auszubuten.

Man wird nun den heilsamen Einfluß, den dieses Unternehmen auf die Entwicklung des Handels und der Industrie der Gegend übte, begreiflich finden, eines Unternehmens, welches durch die Straßen, Eisenbahnen, Dampfschiffahrtsverbindungen u. dgl., welche es zu schaffen gezwungen war, eine bis dahin dort ungenutzte Thätigkeit hervorrief, den immensen Dienst nicht gerechnet, welchen es der Bevölkerung durch die energische Bekämpfung des Brigantenthums erwies, das früher jene Gegenden unsicher machte.

Allein dieser gedeihliche Zustand, dessen sich ja nicht allein die Gesellschaft erfreute, rief in der griechischen Presse einen Chauvinismus wach, der mehr in hochmüthiger Eiferucht, als in einem von den wahren Interessen des Landes durchdrungenen Gefühl wurzelte. Man organisirte einen Feldzug, um „den Fremdling“ des Privatguthums, aus dem er so guten Nutzen zu ziehen verstanden hatte, zu berauben.

Diese Patrioten begnügten sich sehr bald nicht mehr mit einer einfachen literarischen Polemik und Herr v. Soubineau, der Vertreter Frankreichs, mußte mit der Entsendung einer Fregatte nach den Gewässern von Espateria drohen.

Alle diese Ereignisse waren nur das Vorpiel einer noch bedenklicheren Bewicklung. Dieselbe entstand, als am 14. April 1867 das Abgeordnetenhaus in Athen ein Gesetz votirte, welches eine Steuer von 10% auf das Reinerträgniß der von den Privaten ausgebeuteten Bergwerke und eine von 30% auf dem Schmelzen der Schlacken erzielten Gewinn festsetzte. Dem Gesetz wurde zugleich rückwirkende Kraft beigelegt und der Finanzminister belastete das Vermögen der Gesellschaft Roux-Serpieri mit Hypotheken, um die Bezahlung der rückständigen Gebühren zu sichern. Gleichzeitig erhielt der zwischen der Kommune von Keratea und der Regierung schwebende Prozeß eine — natürlich für die letztere günstige — Lösung und der griechische Fiskus beilegte sich, von der Gesellschaft die Summe von 1.883,500 Frs. zu reklamiren, welche die Anwendung der 30%igen Steuer ergab. Das war eine Verletzung der von dem griechischen Finanzminister offiziell eingegangenen Verpflichtungen, und doch war das Maß der Monalität noch nicht voll. Als die Kunde von der Niederlage Frankreichs nach Griechenland drang, glaubte sich die griechische Regierung von allen Rücksichten frei und ließ im Jahre 1870 ein anderes Gesetz votiren, welches im Falle der Anwendung der französisch-italienischen Gesellschaft den Todesstoß verfeßt hätte.

Dieses Gesetz bestimmte: Alle in einer früheren Epoche zu Tage geförderten Erze, die sich auf der Oberfläche der Erde oder in Eisenröhren, Brunnen, Stollen oder Grotten befinden, sind Eigenthum des Staates. Ihre Ausbeutung kann nur durch einen Akt der Regierung oder auf dem Wege der öffentlichen Versteigerung Jemem gestattet werden, welcher dem Staateschätze die relativ größte Quote des Reinerträgnisses anbieten wird, welche nicht geringer als 70 pCt. sein darf.

Die Gesellschaft Roux-Serpieri wendete sich an die französische und italienische Regierung und diese Regierungen intervenirten auch zur Wahrung ihrer geschädigten

gegen von Sárárhely und Karansebes, nicht zum Zwecke der Erziehung, sondern um ihre Religion zu verbreiten“ u. s. w. Dieses Treiben öffnete dem siebenbürgischen Volke bald die Augen. Die Wardneier trieben einen jeuitischen Prediger aus der Stadt und verlangten vom Fürsten die Entfernung des Ordens; die Stände des Landes aber erließen eine Deklaration, wornach nicht mehr Jesuiten ins Land berufen werden dürfen. All' das nützte aber nichts. Die Jesuiten vermehrten und bereicherten sich, ja, seit der Thronbesteigung Sigmund Báthory's legten sie auch schon Hand an die Regierung. Der junge Fürst, der seine Erziehung von Johann Lelesi, seinem geistlichen Trost von Alphons Carighi erhielt, besand sich vollständig in den Händen der beiden Jesuiten, die den Hof mit ihren eigenen Geiseln erfüllten und den Fürsten nach ihrem Gutdünken lenkten. „Wir sahen mit unseren eigenen Augen — schrieben die Stände in einer Repräsentation an den Fürsten — daß die Jesuiten nicht nur amlich, sondern jederzeit um die Person Euer Gnaden sind; wenn wir gegen sie unsere Stimme erheben, so stellen sie es dar, als ob es eine Majestätseitelung wäre; sie wenden die Person Euer Gnaden von uns ab und wir sind ihetwegen nicht in Sicherheit.“ Entlich beten jene Ansuchen, welche das eigennüchtige Vorgehen des Fürsten hervorrief, Gelegenheit zur Erfüllung des Wunsches der Nation und 1588 schickten die Stände auf dem Medanyer Landtage ein Gesuch durch, welches den Jesuiten den Aufenthalt im Lande verbot.

In Siebenbürgen brach der geringe Umfang des Landes und die Passivität Sigmund Báthory's die öffentliche Stimmung gegen die Jesuiten schneller zur Reife, als in Ungarn; aber in beiden Ländern war die Intelligenz dem Orden feindlich gestimmt. Der Grund dieser Antipathie zu einer Zeit, wo dieser Orden wegen Kürze der Zeit nicht so viel Fundgruben konnte, als bis heute, und wo seine Gefährlichkeit und Unmoralität noch nicht so allgemein bekannt waren, lag einerseits in der offensiven Haltung, welche er gegen den Protestantismus einnahm, andererseits in dem Umstande, daß die Jesuiten in Ungarn sowohl, als in Siebenbürgen, nicht nur auf kirchlichem, sondern auch auf weltlichem Gebiete die Vorläufer des

des Kaisers litt, erhielt Siebenbürgen in dem östlichen Theile des Landes den Geist der Freiheit aufrecht.

Das Gesetz sprach es hier schon 1566 deutlich aus, daß „in dem Lande Gottes Wort frei verkündet werden und Jedermann die Religion bekennen könne, die er will.“ Im Besitze einer freien Verfassung, mit ausgezeichneten Fürsten, wie Bocskay, Bethlen, Károlyi begünstet, war es ein materiell und geistig blühendes Land, und an der Grenzschleibe des orientalischen Despotismus insolange ein bereiteter Vertreter und Erhalter der westlichen Civilisation und der Freiheit, bis es in die Hände des österreichischen Hauses gelangte und mit seiner staatlichen Selbstständigkeit seine Freiheit, mit seinem materiellen Wohlstand auch seine geistige Blüthe durch den Wiener Absolutismus vernichtet wurde.

Das österreichische Haus erstrebte seit Ferdinand I. fortwährend den Besitz Siebenbürgens. Es hielt seine Herrschaft für nicht gesichert, so lange der dritte Theil Ungarns einen besonderen Staat bildete, jeden Augenblick bereit zur Verteidigung des andern Theiles. Und zu diesem Bestreben fand die Dynastie in den Jesuiten thätige Werkzeuge. Nach dem Tode König Johanns hielt Georg Martinuzzi Siebenbürgen und mit ihm die politische Existenz Ungarns anrecht; er behütete es vor den Türken und vor dem Kaiser, und der den jeuitischen Rathschlägen folgende Kaiser Ferdinand I. ließ in Ermangelung anderer Mittel durch Neuchelmond Ungarns derzeit größten und christlichen Mann aus dem Geze räumen. Der Zweck wurde aber nicht erreicht und unter dem vortrefflichen Stephan Báthory schien die Hoffnung auf die Besitzergreifung Siebenbürgens für immer zu schwinden. Die Verhältnisse veränderten sich aber, als dem verhältnißmäßig toleranten Max der am Hofe Philipp's II. erzogene, finstere, zelotische Rudolph und dem Stephan Báthory der durch die Jesuiten demoralisirte Sigmund Báthory auf dem Throne folgte.

Sigmund Báthory ist ein Mustereispiel eines jeuitischen Herrschers. Von Natur aus ein verständiger, tapferer, wenn auch leichtsinniger Mann, hätte er, in anderer Umgebung erzogen, seine Regierung glorreich und wohlthätig machen können. Zum Unglück fiel er den Jesuiten in die Hände. Johann Lelesi war sein Erzieher und Alphons

Rechte. Sie schlugen vor, die Angelegenheit einem Schiedsgericht zu übergeben. Die Antwort, die darauf erfolgte, lautete abschlägig. Die griechische Regierung wollte die Angelegenheit der Entscheidung den griechischen Tribunalen übergeben wissen; die beiden Regierungen erwiederten hierauf, und nicht mit Unrecht, das hiesige die Sache ihrer Schutzbefehlshaben einfach preisgeben. Es steht fest, daß die beiden Regierungen sich bei dem Bescheide des Kabinetts von Athen nicht beruhigen. Die französische Regierung sollte sogar eine Evolutions-Expedition in die griechischen Gewässer beordert haben. „Vien Public“, das Organ des Herrn Thiers, hat diese Nachricht jetzt dem mit und spricht die Hoffnung aus, die Verhandlungen würden zu einem friedlichen Resultate führen.

Wir sind der Ansicht, daß jede Regierung sehr vorsichtig sein sollte, ehe sie ihre Autorität für die Forderungen einsetzt, welche ihre Unterthanen in fremden Ländern erworben haben oder erworben zu haben glauben, und wir bedauern, daß in neuerer Zeit nicht nur Italien und Frankreich, sondern auch das deutsche Reich nach dieser Richtung hin sich sehr weit vorwagt hat. Aber charakteristisch bleibt es immerhin, daß gegen Völker und Staaten, welche ganz Europa zur Vertretung ihrer angeblich verletzten Rechte in die Waffen rufen möchten, immer und immer wieder die Klage sich erhebt, daß sie die Rechte Anderer nicht zu achten wissen.

Inland.

Pest, 21. Oktober. (Zur Bankfrage.) Die „Neue Freie Presse“ enthält eine Polemik gegen die Ansichten über die Bankfrage, welche, wie wir mitgetheilt haben, in den hiesigen kompetenten Kreisen herrschen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir als intellektuellen Urheber dieser Polemik Herrn v. Luccam ansehen. Wir kommen noch auf dieselbe zurück.

Pest, 21. Oktober. (Zur kroatischen Regnikolar-Deputation.) Es gehen uns folgende Mittheilungen zu, welche die Bemerkungen unseres Leitartikels über die kroatische Regnikolar-Deputation vom 17. d. M. theils bestätigen, theils ergänzen:

„In einigen Tagen werden die kroatischen Ausgleichs-Verhandlungen vollständig im Zuge sein. Heute (am 21.) fand die erste gemeinsame Sitzung statt, (siehe die Fester Korrespondenz weiter unten) und die Regnikolar-Deputation hat hiermit die Eröffnungsformalitäten erledigt. Schon in der nächsten Sitzung soll die kroatische Deputation mit ihren Vorschlägen in Form eines detaillirten Elaborates hervortreten, welches dann das Substrat aller weiteren Unterhandlungen bilden soll. Nach Uebnahme der kroatischen Ausgleichs-Propositionen werden die bei den Kommissionen vorläufig abgehandelt berathen, kurz, es soll daselbe Verfahren, wie im Jahre 1868, beobachtet werden.

Ueber die in deskriptischen Kreisen herrschende Stimmung hin ich in der Lage, Ihnen Folgendes mitzutheilen. Prinzipiell kommen alle Mitglieder der Deputation darin überein, daß der Ausgleich für beide Theile eine Nothwendigkeit sei, und daß die gegenwärtigen Verhandlungen ohne ein definitives Uebereinkommen nicht abgeschlossen werden dürfen. Differenzen bestehen nur in Bezug auf das Maß der Konzessionen, die den Kroaten bewilligt werden sollen.

* Unser letzter Artikel über die Bankfrage ist im Satz verstanden worden. Hoffentlich haben sich unsere Leser zurecht gefunden. Die Red.

Diesbezüglich will ich Sie nun auf einen Umstand aufmerksam machen, der auf die Entscheidungen der ungarischen Regnikolar-Deputation von wesentlichem Einflusse sein dürfte. In dem ungarischen Ausschusse ist nämlich das frühere konservative Element, wenn auch nicht überwiegend, so doch sehr stark und durch seine hervorragenden Mitglieder vertreten. Dieses Element nun vertritt auch in unseren Beziehungen zu den Nebenländern den konservativen Standpunkt und ist nicht Willens, die Stellung Kroatiens zu Ungarn noch mehr zu lockern, als dies bereits vor vier Jahren geschehen. Die Konservativen Ungarns haben diesbezüglich ihre traditionelle Politik, von welcher sie auch heute nicht abgehen. Die Einheit des ungarischen Staatsweins findet im Kreise dieser Politiker auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen die wärmsten Vertreter. Von Szenny, Pöchy u. A. erwartet man diesbezüglich ein energisches und voraussichtlich auf die gesammte Haltung der ungarischen Regnikolar-Deputation einwirkendes Auftreten.

In Allgemeinem ist man geneigt, allen Forderungen der Kroaten, die sich auf ihre internen Angelegenheiten beziehen, Rechnung zu tragen. Die Regnikolar-Deputation hat für ihre Thätigkeit bekanntlich ein doppeltes Gebiet. Der äußere Anlaß für die gegenwärtigen Ausgleichsverhandlungen ist — wie dies auch in der Thronrede betont worden — die Provinzialisierung der Militärgrenze. In den hieraus resultirenden finanziellen und administrativen Angelegenheiten nun soll den Wünschen der Kroaten nach Möglichkeit entsprochen werden.

Größere Schwierigkeiten aber dürften sich aus jenen Fragen ergeben, welche mit der Reintegrirung der Militärgrenze in keinem Zusammenhange stehen, und welche die Forderungen der Kroaten in Bezug auf die Abänderung des 1868er Ausgleichs umfassen. Letztere beziehen sich bekanntlich in ihren wichtigsten Punkten auf die Stellung des Banus und des kroatischen Ministers, auf die größere finanzielle Unabhängigkeit Kroatiens, und schließlich auf den Modus, nach welchem der kroatisch-slavonische Landtag im gemeinsamen Peter Reichstage vertreten sein soll. Bezüglich all' dieser Fragen befindet man sich noch bei Weitem nicht im Klaren. Die Anschauungen wogen hin und her, und von einer festen, ins Detail eingehenden Präzisierung ist bis heute noch keine Rede.

Vorläufig ergeht man sich also noch in Allgemeinheiten. In Bezug auf den Banus wird wohl zugestanden, daß die jetzige Stellung desselben modifizirt werden könne, prinzipiell wird aber daran festgehalten, daß auf die zwischen Ungarn und Kroaten gemeinsamen Angelegenheiten nur jenes Forum Einfluß nehmen könne, das dem gemeinsamen Vertretungskörper, also dem ungarischen Reichstage verantwortlich ist. In der Finanzfrage ist man zu Zugeständnissen bereit; man ist sogar nicht abgeneigt, das bisherige Pauschalssystem fallen zu lassen, nur fordert man dagegen volle Garantien, daß bei dem neuen Modus auch die gemeinsamen Bedürfnisse vollständig gedeckt sein sollen. Was schließlich den Vertretungsmodus Kroatiens am ungarischen Reichstage betrifft, so glaubt man noch immer in der Wahl nach Curien das richtige Expediens gefunden zu haben. Der kroatische Landtag soll nämlich nicht wie bisher aus dem Plenum, sondern nach Abtheilungen wählen. Die Regalisten bilden eine Curie für sich, außerdem sollen die gewählten Landtagsabgeordneten nach den einzelnen Komitaten ihre Delegirten nach Pest schicken. Bis nun hat dieser Modus die meisten Anhänger.

Weitere Details sind heute noch nicht festzustellen. Alles hängt jetzt von den Propositionen der kroatischen Deputation ab.

Pest, 21. Oktober. (Orig. Bericht.) (Das große Eisenbahngeschäft. Die kroatische Regnikolar-Deputation. Die slovakische Konferenz.) Wie wir vernehmen, wird die Regierung den mit der Kreditbank, dem Bankverein, der ungarischen Kreditbank und der Anglo-bank vereinbarten Vertrag über die große Eisenbahn dem Abgeordnetenhaufe noch im Monate November vorlegen. Dieser Vertrag wurde auf Verlangen der ungar. Regierung im Monate Juni prolongirt, (und zwar bis Ende März 1873; es muß somit schon mit Rücksicht auf den Bau der kroatischen Linien eine Entscheidung der Legislative anzutreten werden.

Die kroatische Regnikolar-Deputation hat sich heute konstituirte und zu ihrem Präsidenten den Grafen Anton Mastich gewählt. Da die Protokolle in beiden Sprachen der Deputation geführt werden sollen, wurden Koloman Szell zum ungarischen und Prolovis zum kroatischen Schriftführer gewählt. Nach vollzogener Wahl wurde die kroatische Deputation aufgefordert, ihre Wünsche und Beschwerden vorzubringen, was kroatische-seits auch verprochen wurde. Hierauf beschloß man, die Verhandlungen in Privatkonferenzen zu führen. Von Seite der kroatischen Deputation waren bei dieser Sitzung sämtliche Mitglieder mit Ausnahme des Kreises anwesend; von Seite der ungarischen Deputation fehlten Ladislaus Szjogényi, Marich, Ludwig Horváth und Koloman Tiba.

Uebermorgen treten die nordungarischen Abgeordneten slovakischer Nationalität im Hotel „zur Stadt London“ zu einer Konferenz zusammen. Die „Slovakische Revue“ benutzte diesen Anlaß, um diesen Konferirenden einige Ehren mit auf den Weg zu geben. Der Ausgleich des Jahres 1867, meint das slovakische Blatt, bilde keine sichere Garantie für die Wahrung des Vaterlandes, weil er die Nationalitäten nicht befriedige. Der Ausgleich dürfe nicht als Schutzwall gegen nationale Aspirationen gelten, sondern müsse den verschiedenen nationalen Existenzen als Stütze dienen und ihnen die Entwicklung ihrer intellektuellen und materiellen Wohlfahrt gewährleisten. Wir finden diese Forderung ganz billig und wir selbst haben stets der Förderung der Nationalitäten in der Höhe der Nationalitäten das Wort geredet. „Slovakische Revue“ unterlassen es jedoch, auf jene Paragrafen unserer Verfassung hinzuweisen, welche den intellektuellen Bestrebungen oder dem materiellen Aufschwunge der einzelnen Nationalitäten ein Hinderniß in den Weg stellen.

Pest, 21. Oktober. (Orig. Bericht.) Die Finanzkommission des Abgeordnetenhauses konnte in ihrer heutigen Sitzung abgehandelt werden. Sie hat sich nicht an die Beratung des Budgets des Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel gehalten, da dem in einer früheren Sitzung geäußerten Wünsche entsprechend heute der Finanzminister Klapálek in der Sitzung erschienen und einen langen Vortrag über die finanzielle Lage des Landes hielt. Der Inhalt des Erposes soll vor der Hand nicht veröffentlicht werden.

Pest, 21. Oktober. (Die Differenzen der Delegationen in Betreff des Armeebudgets.) Man machte der ungarischen Delegation schon oft den Vorwurf, daß sie dem gemeinsamen Reichsministerium gegenüber die Schärfe des Staatsadels nicht so eng zusammenziehe, als die Reichsrathsdelegation. Dieser Vorwurf ist die Sache ungelöst und war es die ungarische Delegation, die am Klagsbude großte Abtheilung vorgenommen hat. Herr Alexander Bujakowicz, der unerlässliche Berichterstatter der Reichsrathsdelegation der ungarischen Delegation, theilte uns diesbezüglich die folgenden Daten mit.

Beim Ordinarium des Armeebudgets stellten sich zwischen den zwei Delegationen folgende Differenzen heraus:

Die ungar. Delegation votirte:	Die Reichsrathsdelegation votirte:	Delegation mehr oder weniger:
Bei Titel I. 2,621,281 fl.	2,612,194 fl.	+ 9,087 fl.
„ II. 1,840,719 „	1,769,765 „	+ 70,954 „
„ III. 24,159,173 „	24,291,421 „	-132,248 „
„ IV. 33,219 „	291,008 „	+ 47,211 „
„ V. 1,103,068 „	1,100,398 „	+ 2,670 „

Cariggi sein Reichthum, der nach der Gewohnheit der jesuitischen Reichthümer bald sein Minister, Rathgeber, sein Alles wurde und den er mehr als einmahl zu politischen Missionen verwendete. In solchen Händen wurde der Reichthum des jungen Fürsten zur Grausamkeit, sein Muth zur Tollheit, sein Verstand zum Treubruch. Durch seinen unbedacht tollkühnen Fehltrug gegen die Türken scharte er dem Lande mehr, als er ihm nützte, obwohl dieses Unternehmen den einzigen Lichtpunkt seiner Regierung bildet. Die übrigen Blätter seiner Geschichte sind mit einer langen Reihe von kleintlichen Hintertlisten, Mordelorden und Treubrücken erfüllt. Mit kaltem Blute ließ er seine treuen Anhänger, Gyulay und Gáffy, denen er seinen Thron dankte, ermorden und nach einer Pracht-Messfeier, in welcher er die Häupter der mit ihm verwandten siebenbürgischen Aristokratie niederschlagen ließ, seufzte er, sich vor den Leichen auf die Kniee niederlassend: „Mein Gott und Erlöser, womit habe ich mich gegen dich vergangen, daß ich gezwungen bin, meine Hände mit dem Blute meiner Verwandten zu besudeln? Wo ist die Liebe zu den Verwandten?“ Eine wahre Jesuitenesele, die zu gleicher Zeit zu morden und zu beten vermag!

Das Gesetz verbot 1558 den Jesuiten den Aufenthalt in Siebenbürgen; aber sie hatten Báthory schon vollständig in seiner Gewalt und der vom Gesetz verbotene Orden fand am Hofe des Fürsten ein geschüßtes, bald öffentliches Asyl. Cariggi blieb bis zu seinem Lebensende an seiner Seite und war der böse Genius Sigmund's. Auf seinen Rath wurden die Jesuiten 1595 wieder ins Land gerufen und gelangten zu immer größerem Einflusse. Aus Dank arbeiteten sie am Hofe Báthory's energisch daran, das Land dem Hause Habsburg in die Hände zu spielen. Die Erfahrung bewies, daß Siebenbürgen, so lange es sich selbst Gefesse gab, den Orden nicht duldet. Das Land mußte daher einer fremden Macht unterthan werden, damit sich die Gesellschaft Jesu frei ausbreiten könne. Alphons Cariggi machte dies zu seiner Lebensaufgabe. Eine Gelegenheit hierzu ergab sich, als auf dem Throne Siebenbürgens sein Zögling Sigmund Báthory, auf dem Ungarns aber der ebenfalls von Jesuiten erzogene Rudolph saß, der

es nach seiner Thronbesteigung für die wichtigste Angelegenheit hielt, die Jesuiten gegen alle Angriffe sicher zu stellen. Cariggi beredete den Fürsten zu einem Bündnisse mit Rudolph, seinem natürlichen Feinde. Báthory gab nach, ja im Jahre 1595 vernährte er sich sogar mit der Erzherzogin Marie Christiane. Der Zweck des Bündnisses wurde bald evident, als der Karlsburger Landtag gezwungen wurde, die Jesuiten wieder in's Land zu rufen. Aber damit fühlten sie sich noch nicht sicher; in der Regierung des unbeständigen, eiteln und treubruchigen Fürsten fanden sie trotz seiner schlechten Eigenschaften keine dauernde Garantie. Nach seinem walachischen Feldzuge beredeten sie ihn daher, seine Gemahlin davonzujaugen, die er geheirathet.

Berliner Briefe.

Sonntagsphysiognomien.

Es ist Sonntag; die Salons zum Haarschneiden und Barbieren sind heute vollbesetzt; achtstägige, steinharte geschwizte Pärte, struppige, schwarz geräucherter Haare harren hier des wunderthätigen Stahls, der aus wilden, dumpf gearbeiteten Physiognomien elegante, bezaubernde, eroberte Kavaliereffichter machen soll. Eine steile Treppe führt uns in einen dieser Salons hinunter. Ein Philosoph könnte hier vielleicht lehrreiche Betrachtungen anstellen über das Thema „durch Nacht zum Licht“, denn der Kontrast zwischen dem düsteren Kellerraum mit seinem schmutzigen Fußboden und den noch schmutzigeren Servietten und der Idee eines Verschönerungsinstituts kann kaum schreiender gedocht werden. Allein die Leute hier philosophiren nicht: die schlechte Thatsache, daß sie aus diesen Räumen schöner und gestitteter an's Tageslicht emporsteigen, genügt ihnen und verleiht ihnen Gesichtern schon im Voraus einen milden, zufriedenen Glanz.

Eine ernste ruhige Konversation ist im Gange; es handelt sich um die große Tagesfrage — das Wetter. „Ich meine, es wird sich heute halten, Herr Kräger“, äußert der Delinquent unter dem Messer, dessen eine Gesichtshälfte be-

reits im rofigen Schimmer der Jugend erblüht, während die andere noch in Nacht und Schnee begraben ist.

Herr Kräger hat heute das volle Gefühl seiner Würde wiedererwonnen, welches ihm im Laufe der Woche unter seiner vornehmen Kundschaft beinahe abhanden gekommen war; er schlaudert verächtlich den Seifenhaufen von seinem Finger, saßt mit kavalierrmäßiger Nonchalance die Nase des Redners, zieht seine dünnen, gelblichen Augenbrauen leicht in die Höhe, eine Bewegung, welche von seiner schmalen, aufwärts gekrümmten Nase pünktlich mitgemacht wird, und spricht über die Köpfe der Versammlung hinweg die orakelhaften Worte: „Na, ich sage ja nichts, es is heute Sonntag.“

Der Effekt dieses geflügelten Wortes ist unbeschreiblich; alle Anwesenden haben augenblicklich die Empfindung, daß Herr Kräger ungeheuer viel zu sagen wüßte. Man hört eine Zeit lang nichts weiter als das Krachen des Stahls auf den harten Barstoppeln, bis Herr Kräger nach einem letzten genial geführten Messerstrich von Neuem seinen Mund aufthut und den Bann durch das leicht hingeworfene Wort „Mahlzeit“ löst.

Herr Kräger würd' heute um keinen Preis „Diener“ sagen, womit er sonst seinen Kunden das Ende der Barbieroperation anzuzeigen pflegt; das sonntäglich lebhafteste Bewußtsein seiner Würde gestattet ihm das nicht; Herr Kräger sagt heute nur „Mahlzeit“, „Mahlzeit“, wenn ein scheerlustiges Subjekt eintritt, „Mahlzeit“, wenn es ihn wieder verläßt, „Mahlzeit“, wenn er von der Waisenfrau die „Staatsbürgerzeitung“ in Empfang nimmt, „Mahlzeit“, wenn er den Hutmacherlehrling verabschiedet, der ihm den neu aufgebügeltten Cylinder gebracht hat.

Euf Uhr ist herang kommen, die Strömung nach dem Barbierkeller wird schwächer. Herr Kräger hat Momente, wo er allein ist. Dann tritt er wohl an sein kleines Fenster und schaut hinter dem rothbändernten Vorhänge, dem Emblem seiner Würde, nachdenklich nach der Oberwelt empor. Lassen wir ihn da und schauen gleichfalls empor.

Nur Einer ist von dem allgemeinen Drange, sich

VI.	573,645	582,683	- 9,038
XII.	2,375,939	2,470,000	- 94,061
XIII.	394,900	358,257	+ 36,643
XVIII.	16,187,348	16,256,357	- 78,009
XIX.	11,323,068	11,318,968	+ 4,100
XX.	8,093,556	8,151,797	- 58,241
XXI.	1,400,000	1,270,000	+ 130,000

Die Gesamtsumme jener Beträge, um welche die ungarischen Delegationen bei den Titeln I, II, IV, V, XIII und XXI mehr bewilligten, als ihre österreichischen Kollegen belauscht sich daher auf 300,670 fl., dagegen die Gesamtsumme, um welche sie bei den Titeln III, VI, VII, XVIII und XX weniger bewilligten, auf 371,497 fl.; im Ganzen hat demnach die ungarische Delegation für das Extraordinarium des Jahresbudgets um 70,827 fl. weniger bewilligt, als die Reichsrathsdelegation.

Beim Titel I wurden bei folgenden Titeln Differenzen bei Titeln I, II, IV, V, XIII und XXI wurde die Gehaltssteigerung der Militärgenossen von der ungarischen Delegation bewilligt, von der österreichischen verweigert; dann die Vermehrung des Standes der Intendantenbeamten von der ungarischen Delegation abgelehnt, von der Reichsrathsdelegation zum Theil bewilligt.

Bei Titel II hat die ungarische Delegation für die Befestigung der Truppenübungs- und Brigadefronten mit in entsprechendem Range stehenden Offizieren 70,000 fl., die Reichsrathsdelegation aber gar nichts bewilligt.

Bei Titel IV wurde von der ungar. Delegation das in Folge der Errichtung von 36 Fuhrweilenskompanien notwendig gewordene höhere Erforderniß bewilligt, von der Reichsrathsdelegation nicht.

Bei Titel VI hat die Reichsrathsdelegation die Vermehrung des Standes der Verpflegsbeamten bewilligt, die ungar. Delegation aber nicht.

Bei Titel XIII hat die ungarische Delegation bewilligt, daß die Gehälter der zum Militär-geographischen Institute zugehörigen 40 Lieutenants in diesen Titel aufgenommen werden; die Reichsrathsdelegation aber hat dies verweigert.

Bei Titel XXI hat die ungarische Delegation das für Reorganisation präliminirte höhere Erforderniß votirt, die Reichsrathsdelegation nicht.

Die bei den übrigen Titeln vorkommenden Differenzen sind nicht von prinzipieller Bedeutung.

Hinsichtlich des Extraordinariums bestehen die folgenden Unterschiede:

Bei Titel I hat die Reichsrathsdelegation das Erforderniß für den ganzen Titel, zusammen in der Höhe von 419,000 fl. bewilligt, während die ungarische Delegation das Erforderniß votirte, zusammen mit 192,500 fl., mithin bei diesem Titel um 226,500 fl. weniger votirte.

Bei Titel II, Post 4, Befestigung von Pota, hat die ungar. Delegation nichts, die Reichsrathsdelegation 120,000 fl. bewilligt.

Unter Titel III wurden bei Post 2 für die Augmentationsvorräthe von der ungarischen Delegation 282,000 fl., von der Reichsrathsdelegation bloß 150,000 fl., mithin von der ungarischen Delegation um 132,000 fl. mehr votirt; dagegen hat bei Post 3, leichte Infanterieposten, Kochgeschirre u. s. w. die Reichsrathsdelegation 200,000 fl., die ungarische Delegation nur 130,000 fl., somit die letztere um 70,000 fl. weniger bewilligt.

Bei Titel XI, Post 3, Bau eines neuen Munitionsmagazins in Wiener Neustadt, votirte die Reichsrathsdelegation 60,000 fl., die ungarische Delegation nichts; - Post 9, Stallbauten in Komorn, bewilligte die Reichsrathsdelegation 80,000 fl., die ungarische Delegation 54,000 fl., mithin die letztere um 26,000 fl. weniger; - Post 10, Ankauf des Brudenthal'schen Meierhofes, votirte die Reichsrathsdelegation 50,000 fl., die ungarische Delegation 80,000 fl., somit die letztere um 30,000 fl. mehr; - Post 16, Aufhebung eines Stodwerkes auf die Peterskaserne in Valtach, votirte die Reichsrathsdelegation 35,000 fl., die ungarische Delegation nichts; - Post 19, Bau einer gedeckten Reithalle in Pest, votirte die Reichsrathsdelegation 25,000 fl., die ungarische Delegation 50,000 fl., mithin die letztere um 25,000 fl. mehr.

Bei Titel XIV hat für Post 1, Austrohung der Festungsgraben in Temesvár, die Reichsrathsdelegation 20,000 fl., die ungar. Delegation 30,000 fl., die letztere somit um 10,000 fl. mehr, ferner für Post 10, Herstellungen von Militärgefängnissen, die Reichsrathsdelegation nichts, die ungarische Delegation 15,000 fl. votirt. Bei Titel XVI hat für Post 2, Befestigung des heil. Berges bei Olmütz, die Reichsrathsdelegation 150,000 fl., die ungar. Delegation aber nur 100,000 fl., mithin die letztere um 50,000 fl. weniger bewilligt.

Bei Titel XVIII hat für Post 6, Anschaffung von Schnellpressen, die Reichsrathsdelegation 10,000 fl., die ungar. Delegation

25,000 fl., somit die letztere um 15,000 fl. mehr, - ferner für Post 7, Reifen, die Reichsrathsdelegation nichts, die ungar. Delegation 2000 fl. bewilligt.

Bei Titel XXII endlich hat für die Grenztruppen die Reichsrathsdelegation 1,195,075 fl., die ungarische Delegation 1,197,507 fl., demnach die letztere um 2,432 fl. mehr votirt.

Bei einzelnen Posten haben daher die ungarischen Delegationen zusammen um 231,432 fl., dagegen die Reichsrathsdelegationen um 84,500 fl. mehr votirt als ihre Kollegen; demnach hat die ungarische Delegation im Ganzen für das Extraordinarium um 353,068 fl. weniger bewilligt als die Reichsrathsdelegation.

Ugram, 19. Oktober. (Orig. Korr.) Seit zwei Tagen

kurzt hier eine sonderbare und bestialt wohl sehr mit Reiferre aufzunehmende Nachricht: Der Landtag soll nämlich bis zum 3. April 1873 vertagt werden, statt am 3. November seine Sitzungen wieder aufzunehmen, es soll also das legislative Gebiet der autonomen Gesetzgebung noch weitere 5 Monate brach liegen, obwohl dem Lande Reformen so äußerst dringend noth thun. Der Grund dieser Maßregel ist überhaupt unbekannt und daher ergeht man sich in der seltsamsten Kombinationen, von denen es aber nicht der Mühe lohnt, Notiz zu nehmen, bis nicht die Wahrheit der Nachricht authentisch bestätigt ist. Das man übrigens während der Verhandlungen der Regiments-Reputationen den Landtag nicht taugen läßt, ist leicht begreiflich; man will auf den Gang dieser Verhandlungen durch etwaige Entzeten, Rekriminationen und sonstige aufgeregte Szenen keinen Einfluß ausüben lassen. - Nach Beendigung dieser Verhandlungen, und dieselben können sich unmöglich bis zum 3. April t. J. hinauszuziehen, müßte der Landtag naturgemäß zusammentreten, um den Bericht der Regiments-Reputation entgegenzunehmen, ohne Rücksicht darauf, ob die Berathungen den gewünschten Erfolg hatten oder nicht. Die Landtagsnachwahlen sind zum größten Theil vorüber, ausgenommen in der Festung Jvanics, wo die Wahl unerklärlicher Weise noch gar nicht einmal ausgeführt ist. - Im Wahlbezirk Grubisnovolje, Belovarer Komitat, trat bloß der nationale Kandidat, gr.-or. Pfarrer Csir o T u r a l o auf, der auch einstimmig gewählt wurde. Derselbe ist ein politisch ein homo novus, dürfte jedoch der ausgleichsreichlichen gemäßigten Fraktion der Nationalpartei angehören. - Im Wahlbezirk Delmecke, Hummer Komitat, kandidirte die Nationalpartei den med. Dr. Dezman. Die Unionspartei hatte keinen Kandidaten aufgestellt, wohl aber kandidirten die Starcevicianer ihren Führer, Dr. Ante Starcevic. Die Wahl dieses Letzteren schien im letzten Augenblicke gesichert und einen Tag vor der Wahl hatte auch der Hummer Obergespan der Landesregierung einen derartigen Bericht erstattet. Für Starcevic agitierte sogar ganz offen einer der hervorragensten, aber extremen Nationalen jenes Komitats, Dr. Gerasmus Barcsic. Als es aber zur Wahl kam, erhielt Starcevic bloß 6 Stimmen. Der Abgeordnete Dr. Dezman dürfte gleichfalls der gemäßigten Nationalpartei angehören. - Im Wahlbezirk Dalja, Verovitscaer Komitat, hatte die Nationalpartei den Essegger Advokaten Gija g j e i c s kandidirt; im letzten Augenblicke jedoch trat derselbe von der Kandidatur zurück und die Nationalpartei verhielt sich passiv, Alles ohne Angabe eines stichhaltigen Motives, was umso unerklärlicher ist, als in diesem Bezirke die Opposition stets geübt hatte. Zum Deputirten wurde demnach der unionistische Kandidat, der Vizegespan D a v i d o v i c s gewählt, gleichfalls ein homo novus, über welchen bis jetzt weder Lob noch Tadel laut wurde. In Jasza, Ugramer Komitat, standen sich die früheren Gegner gegenüber: Unionistischerseits der Gutsbesitzer H a g, nationalerseits der Realgildredirektor T o r b a r. Ersterer wurde auch einstimmig gewählt, weil sich die Nationalpartei der Abstimmung enthalten und bloß eine Deputation mit einem Proteste auf den Wahlort entsendet hatte. - In diesem Proteste wird die Wahlenthaltung damit motivirt, daß trotz aller Reklamationen die Angehörlichkeiten in der Wahlliste, wegen welcher die frühere Wahl des H a g kassirt wurde,

unrecht erhalten blieben und die Wahl selbst entgegen dem betreffenden Landtagsbeschlusse statt in Jasza in Trajanics vorgenommen wurde; gleichzeitig wird der Landtag erjucht, die Wahl zu annulliren, was jedenfalls geschehen dürfte. Am bestigsten war der Wahlkampf in Samobor, wo der unionistisch: Kandidat, Stadtrichter F r a n c i s i c, mit 100 gegen 93 Stimmen gewählt wurde, welche der nationale Kandidat, Mothofer W i z n e r, erhielt. Auch hier wurde nach der Wahl von den Nationalen Proteste eingebracht, doch wird ihn der Landtag schwerlich berücksichtigen. - Die beiden zuletzt genannten Abgeordneten gehören der extremen Unionistenfraktion an. - Wird die Wahl in der Festung Jvanics, wo die Wahl eines Nationalen sicher ist, vorgenommen sein, so werden beide Parteien ein gleich starkes Vorthail aus den Nachwahlen gezogen haben.

Ausland.

Berlin, 19. Oktober. (Original-Korrespondenz) In Wiener Blättern finde ich eine Anekdote, deren Held unser Generalkonsul in Pest, Herr von Baeder-Gotter ist. Es wird erzählt, Herr von Baeder-Gotter habe dem Grafen Andráj, als Dr. Giska mit einigen unrichtigen Ziffern in's Feld rückte, von der Suborterritine aus die richtigen Ziffern zu kommen lassen und Graf Andráj habe von denselben sofort Gebrauch gemacht. Ich weiß nicht, was an der Anekdote wahr ist (sie ist buchstäblich wahr. Die Red.) aber jedenfalls ist man hier den betreffenden Verhandlungen mit einer Aufmerksamkeit gefolgt, die kaum von Ihrer eigenen hat übertroffen werden können.

Aus bester Quelle verlautet mir, daß Se. Majestät der deutsche Kaiser von Baden aus durch den Geschäftsträger Herrn von Psutej schied den Grafen Andráj zu seinem Erfolge und zu der Bravour, mit der er seine Sache vertheidigt, beglückwünscht habe.

Heute Abend ist hier die telegraphische Mittheilung eingetroffen, der türkische Großvezier Midhat Pascha sei durch eine Palast-Intrigue gestürzt worden. Herr v. Reudell hat Unglück. Er hat den Gesandtschaftsposten angenommen, weil er sich über die Massen angestrengt fühlte und in Stambul einen Ruheposten zu finden hoffte. Außerdem trug man sich mit dem Gedanken, ihn zum Nachfolger des Ministers des Innern, Grafen Eulenburg, zu machen und ihm so eine neue Serie mühevoller Geschäfte aufzubürden.

Herr von Radonitz, der bisherige Geschäftsträger in Konstantinopel, muß bald hier eintreffen. Er wird wahrscheinlich an der Stelle des Herrn August Busch das Decernat für orientalische Angelegenheiten im auswärtigen Amte erhalten. Das Decernat des Herrn von Reudell erhält der geheime Legationsrath von Bülow II.

Eine andere wesentliche Aenderung im auswärtigen Amt ist ziemlich geräuschlos vor sich gegangen. Herr von Balan, unser bisheriger Gesandter in Kopenhagen, ist Nachfolger des Herrn von Thiele, und gleichzeitig aber die Deotation der betreffenden Stelle auf 12,000 Thaler, d. i. Ministergehalt, erhöht worden. Herr Delbrück hat bereits Ministergehalt und Ministererang, Herr von Balan hat vorläufig schon Ministergehalt; Sie sehen, das Reichsministerium fängt an sich zu bilden.

Herr Bismarck befindet sich vortheilhaft. Die Ultramontanen hatten gehofft, sein Gesundheitszustand werde ihm nöthigen, aus dem Amte zu scheiden. Sie haben sich geirrt. „Ich werde den Strauß durchschneiden“, sagte er - wie ich positiv weiß - dieser Tage zu einer ihm nahestehenden Person, und der Mann hat in solchen Fällen bisher immer Wort gehalten.

Belgrad, 18. Oktober. (Orig. Korr.) (Die serbische Eisenbahnfrage.) Unsere Eisenbahnfrage ist die unversälteste Seesache, wie sie in der Zeitung steht. Von Zeit zu

heute auf möglichst leichten, freien Fuß zu stellen, unberührt gelassen. Abseits von der wogenden Welle thront in einsamer Größe auf dem Straßendamm ein Paar Stiefel, das sich zu dem entarteten Geschlecht, auf dem die heutige Generation vorwärts schreitet, ungefähr ebenso verhält, wie ein vorläufiger Jüthypofaurus zu der kleinen grünen Eidechse unserer Tage.

Der blaue Mantel und der riesenhafte Hut mit der Nummer 4236 kennzeichnen den Träger dieser Stiefel hinlänglich als den Droschkenfahrer. In seinem äußeren Aufzuge ist nichts vom Sonntage bemerklich; aber seine Physiognomie! Eine nur über verhehlte Aufregung prägt ihn in seinem stark gerötheten Gesicht aus. Was entschädigt sich heute für den Raub an seinem Leben, für die idyllischen Stunden, wo er sich mit der sicheren Ruhe eines alten Weisen über die „Gerichtszeitung“ beugt, und wo er, behaglich mit seinen Kollegen die neuesten Nord- und Diebstgeschichten diskutirend, den Vorübergehenden das Bild einer glücklichen friedlichen Welt darbot inmitten des brauenden, wogenden Ozeans? Wo sind diese Genossen eines treulichen Stillens geblieben? Fort, mit fliegender Hast in alle vier Winde zerstreut. Wie lange wird's dauern und das Schicksal reißt ihn, den Einsamen, auch von dannen? Es ist für ihn nur eine geringe Genugthuung, daß er heute der fast unbestrittenen König der Straße ist, daß all' das unter der Last von Bierfässern, Eisenstangen, Kohlenfäden leuchtende Wagengefindel, welches ihm so oft breitspurig den Weg vertrat, heute schon, in dunklen, verschlossenen Höfen lauert. Sein Selbstbewußtsein fühlt sich gedemüthigt. Wen wird er heute wohl Alles fahren müssen? Jeder Schuster- und Schneidergeselle fährt Sonntags Droschke. Vergessens versucht er es, durch doppelte Rationen des gewohnten Rummels seinem gebeugten innern Menschen wieder aufzuhelfen. Mit der Miene eines Mannes, der sich zu einem Kampfe auf Leben und Tod rüstet, untersucht er sein Gefährt, zieht hier einen Riemen fester und befestigt dort eine Schraube. Er beschäftigt sich noch mit diesen ernstlichen Prozeduren, als ihn auch schon sein Schicksal ereilt.

Es ist eine respectable Familie, die hier auf die

Droschke zuseuert, jedenfalls sehr dick, ungebeuer dick, wenn man sie mit dem unglücklichen Thiere vergleicht, von dem sie weiter befördert sein wollen. Herrn Lärchenbaums Kopf könnte vielleicht ein wenig dicker sein, er läuft ein wenig spitz zu und das Haar darauf ist dünn. Seine Nase verfehlt jedoch völlig mit diesem Mangel, ihre respectable runde Dike vermöchte durch Nichts in Schatten gestellt zu werden, es sei denn durch das glänzende Karmin ihrer Farbe. Die kleinen, matt erleuchteten Punkte, welche bei Herrn Lärchenbaum die Stelle der Augen vertreten, bemerken sich, recht majestätisch drein zu sehen, und es würde ihm augenscheinlich nicht unangenehm sein, wenn man ihn für einen Major in Civil hielte. Die rauhe, heisere Stimme, mit der er dem Kutscher zuruft: „Nach der Kastanienallee“, paßt vortrefflich zu diesem Charakter, und wenn hohe weiße Vatermörder, gewaltige goldene Siegelringe, eine mächtige schwere Uhrkette und ein toisbarer schwarzglänzender Wiberpelz einem Menschen ein imponantes Aussehen zu verleihen im Stande sind, so hätte Herr Lärchenbaum Nichts veräumt, sich dieses zu geben. War das kaum merkliche, vornehme Kopfnicken, mit dem er auf die mürrisch vorgestreckte Uhr des Droschkenfahrers und dessen Worte „halb zwölf“ antwortete, auch nur der Ausfluß dieses Charakters, oder war es ein Alt weiser Vorzicht? Kannte er vielleicht schon aus eigener Erfahrung das vernichtende Unwetter, welches auf den Unglücklichen hereinbricht, der es wagt, einen Droschkenfahrer Sonntags von Tourfahrten zu sprechen? Wie dem auch sei, zur Steuer der Wahrheit muß bemerkt werden, daß Herr Lärchenbaum Niemand imponirte, als sich selbst; und als er von einem Straßenjungen mit den höhnischen Worten angeufen: „Schnapslerche, für einen Sechser Rummel“, sich mit seinen kurzen Weindeln schleunig in die Droschke hineinsetzte, sah er zum Verwechseln einem großen Maulwurf ähnlich, der sich vor seinen Verfolgern in sein Loch zurückzieht. Es war unrecht, daß ihm auf die frisch erblühende Knospe seines Sonntagsvergnügens ein so garstiger Mehlthau gestreut wurde. Wenn man die ganze Woche hinter dem Ladentisch gestanden und Schnaps verkauft hat, so kann man wohl am Sonntage das Geschäft der unterheiratheten Schwester Jettchen übergeben, und in

einer Droschke zur „Großmutter“ zum Mittagessen fahren, welche schon vor längerer Zeit das Schnapsgeschäft aufgegeben hat und draußen vor dem Rosenthaler Thor die Anmuth der Natur vereint mit den Reizen der im Berliner Prater sich produzierenden Kunst genießt.

Die Gattin des ehrenwerthen Destillateurs ist eine Frau von beträchtlichem Körperumfang und starken Empfindungen. Sie ist von jeher gegen diese Sonntagsfahrten zu „Großmuttern“ gewesen, aber ihr Mann hat mit anerkenntnismüthiger kindlicher Pietät und einer Zähigkeit, die ihm sonst nicht eigen ist, an diesem Punkte festgehalten. Schwerlich war Frau Lärchenbaum ihrer Schönheit halber geheiratet worden. Ihr Kopf hätte in gewöhnlichen Tagen ein passendes Modell einer Erdkugel abgeben können, die befanntlich oben und unten abgeplattet und an den Seiten aufgebaucht ist; heute zeigt es mehr die Gestalt eines liegenden Eies, da in Folge von Zahnschmerzen die Aufbauchung an der einen Seite sich erheblich verstärkt hat. Man wird leicht begreifen, in welcher gereizter Stimmung Madame diese Fahrt antrat. Der Affront des Jungen, den sie ihrer Natur nach weit stärker empfand, als ihr Mann, war nun der Funke, der in ein Pulverfaß hineinfiel. Ihr ohnehin schon sehr kleiner Hut - der einzige kleine Gegenstand an dieser würdigen Frau - schien völlig zu verschwinden, so groß und roth wurde ihr Antlitz; ihr Busen wogte mächtig. Es muß als ein besonders glückliches Zusammentreffen bezeichnet werden, daß Madame heute das schwere schwarze Atlaskleid angezogen hatte; ein minder solider Stoff würde einem so mächtigen Wogen nicht widerstanden haben. Niemand wird es wohl der Frau Lärchenbaum verargen, wenn sie trotz dem Atlaskleide es für angemessen hielt, schleunig das Sicherheitsventil aufzuziehen; sie war erst mit halbem Leibe in der Droschke, als auch schon das Wort „Ochse“ aus ihrem weitgeöffneten Munde züchte. Die Adresse dieses Ausrufs war zweifelhaft; wahrscheinlich galt er dem bösen Busen auf der Straße, aber aus Herrn Lärchenbaums Antlitz schwand jeder Schatten von Majestät, er imponirte auch sich selbst gar nicht mehr. Die Geistesgegenwart, mit der er die durch das Wort „Ochse“ angezeigte Ideenverbindung benützte, um

Zeit taucht sie auf, um mit vortheilhafter Regelmäßigkeit wieder zu verschwinden, bis ein gütiger Zufall sie abermals ans Tageslicht fördert. Dieses eine Mal aber hofft und glaubt festiglich ein Jeder, daß die Frage gelöst und Serbien eine Bahn erhalten werde. Der Ketter in der Noth heißt — Fürst Nikitski. Dieser erlauchte Herr ist reich, wie ein Krosus und baut viele Bahnen — oder, richtiger gesagt, er baut Bahnen und wurde dadurch reich. Dieser Tage erinnerte er sich des „verlassenen Brudersnamens“, schickte einen Bevollmächtigten hieher und mit ihm eine gewaltige Kaution — 1 Million Rubel! — und bewirbt sich um die Konzession. Die Bedingungen des Fürsten sind freilich für Serbien sehr günstig; er verlangt vom Staate keine Subvention und keine Garantie (?) für eine gewisse Höhe der Einnahmen. Er baut eine Bahn erster Klasse mit doppeltem Geleise, mit Eisenbrücken und Stationshäusern aus festem Material. Sobald die Einnahmen die vorausgabte Summe ersetzt haben werden, will Mr. Nikitski die Bahn der Regierung übergeben. Bessere Bedingungen lassen sich wohl kaum denken, und das preussische Konfessionariat hat dadurch plötzlich alle Aussichten auf Erlangung der Konzession verloren.

Der Bevollmächtigte der russischen G. f. f. f. ist nach Kragejow abgereist, um mit der Regierung Verhandlungen zu eröffnen. Wie ein hiesiges Blatt verkündet, wird die Skupstina noch in der gegenwärtigen Session diese hochwichtige Sache erledigen. Wir wünschen es, denn wir brauchen eine Bahn, wie einen Bisfen Bod!

Paris, 19. Oktober. (Orig. Korr.) Die Bonapartisten beabsichtigen bekanntlich gleich nach Beginn der Session einen Protest gegen die Ausweisung des Prinzen Napoleon an die Kammer zu bringen. Wie es heißt, will die Linke darauf antworten mit der Forderung einer Untersuchung über die Gründe, welche das kaiserliche Ministerium veranlassen, den Krieg zu erklären. Die Regierung würde diesen Antrag unterstützen — Heute Abends reist Gontaut-Biron nach Berlin ab. Thiers wird möglicherweise erst Montag nach Versailles übersiedeln. — Man besüchtigt im Süden starke Ueberschwemmungen; die Rhone, Saone und die Loire sind stark im Wachsen.

Gestern ging das Gerücht, der Vermonenzusausschuss sei zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen worden. Dasselbe stützte sich auf eine andere, gleichfalls gesehene in Umlauf gebrachte Nachricht, wonach Maurice Richard und Rouher bei Grévy verlangt hätten, daß die Kommission der Nationalversammlung sofort über die Ausweisung des Prinzen Napoleon entscheide. Die Sache klingt sehr ungewiss und jedenfalls wäre Grévy im Rechte gewesen, wenn er die Postulant n dahin beschieden hätte, daß dergleichen Fragen ganz außerhalb der Kompetenz des Ausschusses liegen, und daß die Herren den Wiederzusammentritt der Kammer abzuwarten haben. Was sonst diese napoleonische Affaire angeht, so ist es noch immer nicht ausgemacht, ob Jerome vor den Gerichten einen Prozeß einleiten wird.

Diese Woche schließt, wie sie angefangen, ohne hervorsteckende Begebnisse. Die Politik wird offenbar in der Schwere bleiben bis nach den morgigen Wahlen, deren Resultat man allseitig mit großer Spannung erwartet, obgleich sich so ziemlich an den Fingern herzählen läßt, daß die monarchistischen Parteien wenig Freude daran haben werden. Diese Wahlen sind jedenfalls berufen, den parlamentarischen Gruppen für ihre fernere Handlungsweise als Anhaltspunkt zu dienen, und für jetzt ist es noch verfrüht, was man von neuen Konstellationen in der Kammer, von Schwöpfung des rechten Centrums u. s. w. gesagt hat. Die Vermuthung ist wohl gestattet, daß die treuen Anhänger der Monarchie, wenn sie in dem bevorstehenden Ausbruch des allgemeinen Stimmrechts ein neues Zeichen für den Fortschritt der republikanischen Meinung erkennen, einen engeren Anschluß an das Thiers'sche Regime suchen werden. — Es scheint denn auch, daß vom rechten Centrum der Antrag ausgehen soll, Thiers die Präsidenschaft auf Lebenszeit zuzuerkennen. Darin sehen die Herren jetzt das einzige Mittel, der radikalen Republik und Gambetta ein Bein zu stellen. Zugleich sagt man, daß die Camille Perier'sche Gruppe wieder dabei ist, eine Reihe von Verfassungsprojekten auszuarbeiten. Der Plan dazu soll schon festgestellt und Herr Barbour mit der Formulierung der Vorschläge beauftragt sein. Die Regierung ihrerseits läßt gleich und wartet gleichfalls ab. Wir glauben, daß Thiers entschlossen ist, für keine der konstitutionellen Reformen, welche in der Luft sind, die Initiative zu ergreifen. Auch für die von der Regierung beabsichtigten Vorlagen ist Plan und Reihen-

folge noch nicht feststellt. De Giffen will den Vorrang für das Armeegesetz, de Gaulard für die Finanzvorlage, Jules Simon für die Schulreformen. Thiers hat die Estifren in dem getragenen Ministerrath damit vertheilt, daß man den Präsidenten der Nationalversammlung zu Rathe ziehen müsse, und Herr Grévy wird wahrscheinlich dem nächsten Genetel beizubehalten.

Konstantinopel, 14. Oktober. (Orig. Korr.) Der Großvezier, falls ihm die allvermögende Blume der Herrscherkrone nicht lange mit ihrem Duft erfreuen sollte, was übrigens in diesem Lande nicht sehr wahrscheinlich, wird noch große Dinge vollbringen. Keinem Zweifel aber unterliegt es, daß Midhat Pascha mit sehr kühnen Plänen schwanger geht, von denen sich a priori behaupten läßt, daß sie entweder die Herrschaft der Osmanen auf einer Basis wieder errichten können, die an Stärke noch niemals übertroffen war, oder aber, daß diese Pläne dazu beitragen werden, das finis Turciae zu beschleunigen.

Die Pläne laufen auf nichts Geringeres hinaus, als auf Vereinigung aller Balkanstaaten in der Hand des Sultans! Die Armeen von Tunis, Egypten, Rumänien und Serbien, zusammen in der beiläufigen Stärke von 250,000 Mann (die Landwehr in den letztgenannten Ländern hinzugerechnet) sollen dem Oberkommando des Sultans unterstellt werden, die in Kriegszeiten integrierende Theile der osmanischen Armee, in Friedenszeiten aber selbstständige Abtheilungen bilden sollen. Natürlich werden die Rumänier und Serben, namentlich aber die Legieren, diesem Annehmen den hartnäckigsten Widerstand leisten. Es gibt positio keine Serben, der dieses Zugeständniß der Hofe zu machen wagen würde. Wie ich die Serben kenne, werden sie alle eher zu den Waffen greifen, als diesen Wunsch Midhats erfüllen. Darum sagte ich, daß die Absicht des Großveziers großes Unheil über das Reich heraufbeschwören könnte. Diese Idee an sich ist vom türkischen Gesichtspunkte aus wohl zu begründen, aber sie läßt sich einmal absolut nicht realisiren. Das Beispiel Deutschlands ist auf die orientalischen Verhältnisse schlechterdings nicht anwendbar.

In Betreff Rumäniens gedenkt Midhat Pascha noch weiter zu gehen. Er verlangt, daß die Münzen, welche der Vereinbarung entgegen die türkischen Insignien nicht enthalten, aus dem Verkehr gezogen werden, und fordert die Aufhebung des militärischen Ordens, der bereits an gar viele Offiziere vertheilt wurde. Midhat will sogar von einem „Rumänien“ nichts wissen, er protestirt gegen die Geleise, die den Feinden des osmanischen Reiches gestatten, ungestrukt auf melido-walachischem Boden zu agitiren. Kurzum, die türkische Regierung möchte die Rechte Rumäniens zurückrauben und Zustände schaffen, wie sie etwa vor 20 Jahren bestanden. Der Fürst glaubt durch einen Kabinettswechsel den Zorn des Sultans besänftigen zu können und sucht neue Minister.

Midhat ist ein Mann, bereit, Alles zu wagen. Es ist aber fraglich, ob er mit dieser Kühnheit das Reich regeneriren oder vollends zu Grunde richten werde. Am fraglichsten aber ist es, wie lange er sich im Besitze der Macht behaupten werde, die keinem Staatsmanne so leicht entschlüpft, als eben einem ottomanischen Minister.

Tagesneuigkeiten.

Pest, 21. Oktober.

[Bedeutende Legate.] Der Testamentserbeator der weiland Anna Horgosy-Karás, Herr Thomas Kovács, Obergespan des Eszamer Komitates, hat im städtischen Depositionsamt 3000 fl. erlegt, von welcher Summe, nach dem letzten Willen der Erblasserin dem Hospizspital, dem Armenhaus und dem städtischen Waisenhaus je 1000 fl. zufallen.

[Wieder eine Koullettebank.] Die ungarische hauptstädtische Presse hat der Journalistik der übrigen Hauptstädte Europa's gegenüber den Vorwurf, daß sie in policalibus nicht so wie diese bloß Konsument, sondern auch Produzent ist. —

die Konversation auf ein anderes Thema hinüber zu spielen, war unter diesen Umständen um so bewundernswürdiger. „Sieh mal dort den Schlächter Knautsch“, sagte er möglichst unbefangenen zu seiner Frau. Allein er hatte heute mit seinen Ideen entschieden Unglück. Ein Blick auf seine Schwester Clara, welche soeben gewaltsame Anstrengungen machte, sich in der Droschke ihrem Bruder gegenüber seßhaft zu machen, mußte ihm das gänzlich unzeitgemäße seiner Erwähnung sofort zum Bewußtsein bringen. Fräulein Clara ist auch sehr dick; sie hat einen großen Schignon und ein warmes Herz, und sie fühlt bereits seit 15 Jahren, daß sie mit diesem Herzen einen Mann unaussprechlich glücklich machen könnte. Es hatte eine Zeit gegeben, wo Schlächter Knautsch den sehnlichen Wunsch aussprach, dieser Glückliche zu sein. Aber wie war das möglich? Die mustalische Clara, welche seit dem „Juden Jig“ stets die neuesten Volks's gespielt hatte, die poetische Clara, welche nicht nur, „Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp“, sondern auch „Das war ich, und das warst du“ auswendig wußte, mit dem Schlächter Knautsch, der nur einige Gassenhauer zu pfeifen verstand, und dessen gesamntes poetisches Besitzthum in etlichen kräftigen Reminiszenzen aus der „Walhalla“ bestand!

Schlächter Knautsch sieht aber heute gar nicht nach einem vermögenden Liebhaber aus. Mit gerechtfertigtem Stolz und Vergnügen lenkt er seinen muthigen Braunen; denn an seiner Seite sitzt ein gesundes, schmuckes Weib, in deren einem Arm sich ein hübsches rothwangiges Mädchen schmiegt, während der andere Mähe genug hat, einen fugehrunden Vuben festzuhalten. Etwas verächtlich schaut Schlächter Knautsch jede Droschke an, er ist selbst Equipagenbesitzer, und wenn auch sein Wagen für die Beförderung von Hammelkeulen und Schweineschinken — seine gewöhnliche Bestimmung an Wochentagen — ohne Frage zweckmäßiger konstruirt ist, das stört weder ihn noch seine Frau. Und dieses zweideutige Kopfnicken, als er die Familie Lärchenbaum erblickt; und nun fängt er gar an zu pfeifen — man könnte Tausend gegen Eins wetten, daß der rothe Mensch den alten Gassenhauer „Schier dreißig

Jahre bist Du alt“ pfeift, — das ist in der That unerträglich.

Fräulein Clara schien eine sehr interessante Entdeckung an der Rückwand der Droschke zwischen Herrn und Madame Lärchenbaum gemacht zu haben; denn nachdem sie, um ungehörter zu sein, ihren Miniaturschleier auf die Nase geworfen hatte, schaute sie unverwandten Blicks dorthin. Man muß selbst Dame sein, um zu begreifen, wie ihr trotzdem nichts entging, wie ihr besonders der empörende Umstand nicht entging, daß ihr liebenswürdiger Bruder mit der Unbefangenen eines neugeborenen Kalbes das Kopfnicken des Schlächters auf das Freundlichste erwidert hatte.

„Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen“. Während der eben beschriebenen Vorgänge auf der einen Seite der Droschke muß Frau Lärchenbaum auf der anderen Seite den unjünglichen Schmerz erleben, daß ihre beiden hoffnungsreichen Sprößlinge, die sich in den steigend verstärkten Halskrämpfen und den schottischen kalten Knien offenbar sehr unbehaglich fühlen, mit denselben Vuben, aus deren Mitte vorhin der empörende höhnende Zuruf gekommen war, sehnlichst liebäugeln. Das fehlte nur noch! In wilder Aufregung fahren ihre Arme umher, und es war sicher kein Zufall, wenn ihre blühenden Söhne, welche durch vieles Lärmen und Zanken die freilich nicht geringen Schwierigkeiten der Habilitation in dem engen überfüllten Raume zu überwinden suchten, von diesen Armen wiederholt in empfindlicher Weise getroffen wurden. „Inzamer Junge“, fährt nun auch Tante Clara auf, „Trampelt du mir noch auf meinen Füßen herum?“ — Die gewitterchwangeren Wolken beginnen ihre Wägel zu entladen, die Droschke donnert über das Straßenpflaster.

Herr Lärchenbaum wird nichtsdestoweniger mit gutem Appetit essen; Gewitter beschleunigen bekanntlich den Verdauungsprozeß. Ganz Berlin wird jetzt essen; wenigstens das Berlin, dem der Sonntag ein Tag der Freude und der Erheiterung ist, dieses Berlin ist sehr frisch.

Währendem nämlich anderwärts die Vatterthe Polzeberichte den aus den Polizeubureau an sie gelangten Mittheilungen entnehmen, sind die selben hiezuende sehr häufig in die Lage verlegt, die Polizei auf Umständen und Thatfachen aufmerksam zu machen, bezüglich welcher diese sich Kenntniß zu verschaffen verfaßt hat. So meldet man heute, daß der vor zwei Wochen aus Dabrecin ausgewiesene Koullette-Bankhalter J aus Norddeutschland sich wieder in den Hafen eines ruhigen Etablissements eingelassen, das sich in der Grunbaumgasse Nr. 9 befindet. Der Einrunder dieser Zeilen erklärt sich auch bereit, den v. t. Polizeiorganen über Klausenburger Koullettefahrten, über Stuhlweihenburger Zitäten, über Crouviers, Einfüge, Verluste u. die wünschenswerthen näheren Details mitzutheilen.

[Ein Regitiver.] Vor nicht langer Zeit wurde ein Advokat, welcher sich bei verschiedenen Anlässen mehr als heftig benommen hatte, zur ärztlichen Beobachtung in das Roduspital gebracht, von wo er kürzlich wieder entlassen wurde. Derselbe nahm im Hotel Hungaria eine Wohnung, wo er Simlász seinen Leib mit einem Blasen ziehenden Pflaster belegte, dann, wie ein Araber, in Lurucker gehüllt, in den Gängen des Hotels wie rasend auf und ab lief, und die anderen Passagiere in nicht geringe Angst versetzte. Da ihm demzufolge die Wohnung im Hotel entzogen wurde, setzte er sich, in ein Peintuch eingewickelt, in einen Fiaker, und ließ sich in das Kaiserbad nach Ofen bringen. Anstatt jedoch den Fiaker zu bezahlen, gab er demselben einen mit Peinstift geschriebenen Brief an die Pesther Stadthauptmannschaft, in welchem dieselbe kategorisch aufgefordert wird, seine unbeglichene Rechnung aus dem „geheimen Fonde“ zu bezahlen. Ob der Regitive noch in Ofen sich aufhält, ist nicht bekannt.

[Spende.] Ueber Intervention des Stadtpräsidenten B. Weiß haben die Firmen Jakob Bollak und Söhne, dann R. u. u. u. u. je 150 Ellen Kleiderstoffe für die städtischen Waisenmädchen gespendet, für welche Gabe den Evidenzen die Waisenkommission ihren Dank votirt.

[Mehr Pietät für die Todten!] Vor einigen Tagen, erzählt die L. G., hat der folgende Vorfall in der Neustift unter den dortigen Bewohnern die höchste Indignation hervorgerufen. Es sollte der achtjährige Sohn eines dortigen Inoffen begraben werden. Der Geistliche, welcher die Kindesleiche nach dem Friedhofe geleiten sollte, sah bereits im Fiaker und wartete auf den Sarg. Da er sich in der „Grundwächter“, welcher den Sarg nach dem Wagen zu bringen hatte mit dem Sarge auf der Schulter in einem furchtbar berauhten Zustande, in welchem er auch verlag, den Sarg zu vernageln. Unweit vom Wagen strauchelte der Trunkenbold, der Deckel fiel herab und ihm nach kollerte auch die Leiche aus dem Sarge auf die Erde.

[Vor sich schadet nicht.] Heute, drei Monate bis zum Beginn des Faschings, sind beim Rächter der Redoute bereits sechs Bälle angemeldet.

[Billige Wohnungen.] Durch die Uebersiedlung der Polytechnik nach Pest sind in Ofen viele Wohnungen frei geworden und sind besonders die Monatszimmer in allen Stadttheilen um vieles billiger, als in Pest zu bekommen. Besonders in der Festung ist die Zahl der auszugehenden Monatszimmer eine sehr große.

[Ein hochadeliger Schwindler.] Aus Graz, 18. Oktober, schreibt man: „Vor wenigen Monaten hat sich hier das Gerücht verbreitet, der Reichsgraf Franz Spaur sei mit Hinterlassung betrügerischer Schulden von Graz flüchtig geworden. Der Graf erklärte damals von Salzburg aus dieses Gerücht für unwahr und stellte Prozeßprozeße gegen jene Wiener und Grazer Blätter, welche das Gerücht kolportirt hatten, in Aussicht. Nun haben sich die gegen den Reichsgrafen Franz Spaur erhobenen Bedachtigungen und Beschuldigungen in einer sowohl für den Grafen als dessen Gläubiger höchst unangenehmen Weise bewahrheitet, denn Graf Spaur wurde in der vorigen Woche über Requisition des Grazer Landesgerichtes in Wien verhaftet und dem hiesigen Strafgerichte in die Untersuchungshaft eingeliefert. Die Anklage gegen Grafen Spaur lautet auf das Verbrechen des Betruges und wird bei der schon demnächst stattfindenden Schlußverhandlung der rüchlichst bekannte Verteidiger Dr. J. B. Holzinger die Verteidigung des Grafen führen. Durch die Betrügereien des adeligen Schwindlers soll besonders das hiesige Haus Fröhlich (mit heiläufig 48,000 fl.) arg mitgenommen sein.“

Bereinsnachrichten.

(Das Beamten-Personal beider Häuser des Reichstages) hat, wie bereits bekannt, einen Selbsthilfs-Verein gegründet. Nachdem die Statuten des Vereins vom Ministerium genehmigt worden, hielten die Vereinsmitglieder gestern, Sonntag, eine Generalversammlung ab. Gegenstand der Tagesordnung war die Wahl der Funktionäre und wurden demgemäß zum Präsidenten Adolf Fenyo, zum Kassier Johann Lihnyay, zum Kontor Anton Wenzel, zum Buchhalter Max Schüb, zum Rechts-Anwalt Karl Antal und zu Ausschussmitgliedern Andreas Wojthor, Joseph Györly, Emanuel Kónyi, Joan Markovits, Johann Regele und Johann Szerencs. Während der Sitzung machte der provisorische Präses die Meldung, daß Paul Somssich der gewünschte Präsident des Unterhauses, der die Initiative zur Gründung des Vereins ergriß, mit 100 fl. dem Vereine beitrug. Die Versammlung nahm dies zur ertraulichen Kenntniß, drückte ihren Dank protokolllarisch aus und beschloß, dies Herrn Paul Somssich mitzutheilen.

Kleine Chronik. Geschichtskalender.

22. Oktober.

741. Tod Karl Martels. — 1303. Benedikt IX. wird zum Papst gewählt — 1417. Das Konzil zu Konstanz verlegt zum empfindlichen Nachtheil des Christenthums die Reformation der Kirche bis nach der Papstwahl. — 1556. Jakobello, die Witwe Johann Zápolya's, hat ihren feierlichen Einzug in Klausenburg und reist trotz des mit dem Kaiser abgeschlossenen Friedens die Herrschaft in Siebenbürgen an sich. — 1596. Niederlage der Türken an dem Bache Sinsze bei Vámos. — 1610. Tod des ungarischen Theologen Enrich Rationa. — 1685. Ludwig XIV. hebt das Edikt von Nantes auf. — 1721. Peter der Große nimmt den Titel „Gzar aller Russen“ an. — 1729. Geburt des Weltumseglers J. K. Förster. — 1809. Michael Kováth, der beste ungarische Historiker, wird in Sentes geboren. — 1811. Franz Licht wird zu Keldina im Oedenburger Komitat geboren. — 1818. Tod des vortrefflichen Pädagogen J. G. Campe. — 1832. Allianz zwischen England und Frankreich unter

Talgrand's Vermittlung. - 1848 Der Wiener Reichstag erklärt über Antrag Franz Schu's die Proclamationen des Fürsten Wundischgrätz als gescheitert. - Ein Kaiserliches Dekret löst den Reichstag auf und verlegt ihn zugleich nach Rom.

Ein merkwürdiger Spazierstock. Disraeli hat kürzlich von einem begeisterten Anhänger seiner Partei ein hübsch interessantes Geschenk erhalten; dasselbe besteht aus einem prächtig geschmückten und mit Silber ausgelegtem Spazierstock, der aus Holz gefertigt ist, welches die Treppe zu dem Wohnhause bildete, in welchem Adam Smith, der berühmte Verfasser des Buches 'The Wealth of Nations', geboren wurde.

Wunder der Natur. Ein sechsjähriges Mädchen, die Tochter einer wohlhabenden Familie in Wien, äußerte dieser Tage, sie werde niemals heiraten, sondern sie wolle eine Witwe werden, weil die Wittwen immer so hübsch schwarz gekleidet seien und darin so gut aus sähen.

Blumenlese. Einen Beitrag zu einer Blumenlese von journalistischen Kunststücken, getränkt mit Boheit, wie solche in dem Streite religiöser Gegensätze von beiden Seiten nur allzuhäufig geliefert werden, enthält das jüngste der englischen katholischen Blätter, der 'Conservative'. Seine Majestät (Victor Emanuel), sagt dieses ritterliche Blättchen unter Anderem, sah noch absehbender und häßlicher aus, als gewöhnlich. Sei Kopf verschwand fast zwischen seinen Schultern infolge seines gewaltig zunehmenden Leibesumfangs, und seine zu allen Zeiten dunkle Gesichtsfarbe erscheinete nunmehr beinahe schwarz. Sein Hals ist durch sein Fett so kurz geworden, daß sein gewaltiger Schnurrbart auf den Schultern ruht und stets umwölft ein grimmiger Ausrud seine Stirne. Die Erlösungskommission steht auf diesem Antlitz mit großen Buchstaben geschrieben, und er scheint und ist auch wahrhaftig der elendeste, wie er ganz sicher einer der schlechtesten der Menschen ist.

Feuerbrunst in einem Chignon. Am letzten Samstag streng aus dem mächtigen Chignon einer der Friedrichstraße in Berlin entlang gehenden jungen Dame die Kauchwolken auf und es zeigte sich, daß derselbe, der zum größeren Theile aus künstlichen Haaren bestand, in Brand gerathen war. Wahrscheinlich haben ein paar Burchen, welche eine Strecke hinter der Dame hergegangen waren, denselben ein Stück Schwamm oder einen anderen Brennstoff in die Haarfaser geworfen. Die Dame, darauf aufmerksam gemacht, hatte schleunig in ein Haus, wo sie den brennenden Haarbüschel zerbrach. Als sie wieder herauskam, zeigte es sich, daß ihr kein Haar gekümmert, viel weniger verbrannt war.

Kunst, Theater und Literatur.

Nationaltheater. Dem Beispiele der italienischen Sängern folgend, welche die musikalische Cameliendame, Verdi's Tra viate, als dramatische Partie betrachten, hat auch unsere dramatische Primadonna, Frau Ida Benza, am Samstag die 'Violetta' in ihr Repertoire gezogen, und ihrem Naturelle noch abweichend von der hier bisher gewöhnlich n Auffassung dargestellt. Sie gibt diese schwindelnde Verlorene heroischer und ist darum beehrt, ihrem Gesänge größere Farben zu geben, sollte sie auch mitunter der Reinheit der Intonation ein kleines Opfer bringen. Daß ihr Spiel naturgemäß ihre Auffassung in einem noch höheren Grade erkennen läßt, ist bei dem so hervorragenden Schauspielertalenten - man könnte beinahe Genie sagen - der Künstlerin ganz in der Ordnung, und wir finden den kolossalen Eindruck, den Fraulein Benza auch in dieser Partie hervorgerufen hat, sehr erklärlich. Ihre Gesangsleistung war im ersten Akte eine bedeutende, um so mehr, als sie es vorbanden hatte, ihrem Drama bei dem wilden Wehe eine einschneidende Abwechslung von Uebermuth und trostlicher Resignation zu verleihen; einen ähnlich gefärbten Ton haben wir bisher noch nicht gehört. Am zweiten Akte erschien die Stimme ein wenig verflücht, oder Fraulein Benza schonte die selbe, um für die Sterblicher noch Kraft und Material im Rückhalte zu haben; freilich hat ihr mezza voce in der Mittelstimm immer etwas Harloses, Stumpfes und macht den Eindruck der Schwäche; doch wollen wir auch anerkennen, daß die Sängern auch bei den vielen Passagen, welche die Partie erfüllen, eine sorgfältige Verbindung der Register zeigte, die wir in der Schwind-Vari der 'Margarithe' nur zu wenig vermischen, in der Entlassungsszene und vor Allem im ganzen letzten Akte war sie die echte große Künstlerin, die uns hineinzieht, so daß wir sogar ihr Schwächen verzeihen. Unterthut wurde Fraulein Benza durch die Herren Lang und Pauli (die beiden Comedien) sehr brav. Die Aufführung war lebendig, nur wurde sie durch das zu lang ausgeplombene Ballet ungebührlich gehindert; Fraulein Nolte ist freilich eine tüchtige Künstlerin in ihrem Fache, allein sie mühte sich schon aus Erfahrung wissen, da ein zu langes Solo etwas Ermüdendes für die Zuschauer hat da die einzuweihen was doch der Abwechslung zu wenig bietet. Im Chore haben uns die Frauenstimmen nicht besonders angenehm, sie klangen zu stark.

Wittels's Volksoper wird Samstag, den 26. d., eröffnet werden. Das Musik-Konservatorium ist in den Besitz internationaler musikalischer Antiquitäten gelangt. Kunstfreunde haben nämlich von Bernath Gazi die Manuskrifte Johann Lavot's, sowie dessen im Jahre 1827 gemaltes Bildnis gekauft und dieselben der genannten Anstalt geschenkt. Johann Weg hat dem Konservatorium Manuskrifte von Cseranik verschrieben. Die neueste Version bezüglich der Direction des Burgtheater's nennt Herrn Adolph Wilbrandt als Nachfolger Dugliedts, welcher später noch immer tief bestimmt ist. Wilbrandt soll bei der Inzenerziehung seiner Komödien im Burgtheater sich als gewandter Regisseur erwiesen haben.

Bekanntlich werden die Wiener Gesangsvereine und der K. o. Sängerkreis während der Wiener Weltausstellung im Ausstellungsgelände ein Concert veranstalten. Im Hinblick darauf hat die 'Böci Dalárda' in Hüftkirchen in der am 13. d. abgehaltenen Ausschlußung beschlossen, beim una. Land-sängerbund in Anregung zu bringen, daß auch der ungarische Männergesang bei der Wiener Weltausstellung vertreten werde. Der Diner Männergesangverein 'Budai dalárda' veranstaltet am Samstag Abend 8, Uhr im Saale des 'Hotel Hun aria' eine Vortrags, die außerordentlich stark besucht war; zählt doch der Verein nicht allein eine sehr beträchtliche Masse von eigenen Mitgliedern, sondern auch eine Menge von Freunden, die sich an den hervorragenden Leistungen dieser strebenden, tüchtigen Sängergesellschaft erfreuen wollen. Ihren wohl verdienten, alten Ruf hat die 'Budai dalárda' auch diesmal wieder bewährt, indem sie die verschiedenartigen Chöre - deutsche wie ungarische, schwere und leichte, klassische und moderne - mit der gleichen Korrektheit in Gehör brachte, und das Publikum nach jeder Nummer zu rauschenden Beifallsbezeugungen bewegte. Wir wünschen dem Vereine eine Stabilität seiner wirkenden Mitglieder, denn nur diese ermöglicht den künstlerischen Fortschritt; haben wir es ja doch zur Genüge erlebt, daß Gesangsvereine durch den ewigen Wechsel der Mitglieder von ei er momentan erreichte Höhe wiederum p öhlich in ein nichtsfolgendem Anfang zurückgeschleudert wurden. Das letzte Programm zeigte ebenfalls, wie die früheren, daß Musikdirector R. a. h. l. gewissenhaft bemüht ist, unter den Novitäten der Chormusik die rechte Wahl zu treffen und der Kunst, neben aller Achtung vor der Nationalität, doch ihren unverfälschten Charakter zu bewahren. Fraulein Stegmann und Frau R. a. h. l. tragen Duette von Mendelssohn und Raff vor; das Publikum ist von beiden Sängerinnen nur die beste Leistung ge-

wohnt. Herr Em. Szabolics, unser tüchtigster Cellodilettant spielte eine sehr schwierige Phantasie von Beroas; auch er wurde durch ebendasselbe Hervorruft geteilt. Daß der unvermeidliche Tanz folgte, ist zur leidigen Gewohnheit geworden; einen künstlerischen, moralischen oder gar nur materiellen Nutzen hat bisher auch keiner unserer Vereine davon gehabt.

Reine Musikalien. Im Verlage von Taborsky und Barich sind erschienen: 'Be szomoru ez az élet én nekem...' Csárdás für das Klavier von Tib a Madár, und 'Theresienstädter Kinderball-Tanz', Walzer von Bittny J a h r b a c h.

Im Hause des reichen Armeniers Dran Beg zu Konstantinopel wurden an einem Abend vor Kurzem Bruchstücke einer Oper aufgeführt, die ein dortiger Armenier, Tiran (Tiranes) komponirt hat und während der großen Industrie-Ausstellung in Wien öffentlich zur Darstellung bringen will. Der Stoff ist der armenischen Geschichte entnommen und der Held König Arjaf II. (ein Zeitgenosse Julian's des Abtrünnigen), der 39 von seinen Geführern verlassen, von Sapor geblendet und getödtet wurde. Die Introdution, welche man zu hören bekam, zeigt einen tüchtigen Komponisten, der vaterländisch eigenthümliche Motive mit kleinen Fugen zu veredeln versteht.

Der Komponist des 'Jauu' (oder, nach dem deutschen Ruch: der 'Margerethe') und des 'Romeo', Gounod, hat im Théâtre de la Ronnaie in Brüssel ein Konzert gegeben, dessen Programm lauter eigene Kompositionen bildeten und welches der 'Independance belge' Gelegenheit gibt, in einem langen Artikel aus der Feder des Herrn Gustav Frédéric eine Charakteristik des Komponisten zu bringen, welche freilich mehr ein Panegyricus als eine kritische Würdigung der künstlerischen Eigen thümlichkeiten Gounod's heißen muß. 'Die Musik Gounod's', sagt der Kritikus, 'ist eine erlebte; der gelehrte Komponist, der sein empfindende Melosist sind nur da, um uns einen Menschen kennen zu lehren; was er schreibt, ist sein Leben selbst.' Eine Symphonie in Es wird sehr gelobt - sie folgte nicht, heißt es, den schroffen und großartigen Phasen Beethoven's in seiner letzten Periode, sie entwickelte keine ti sinnige Philosophie, keine Geheimnisse oder gigantischen Konzepten. Aber sie ist elegant, klar, eigen und reizend - das erste Stück voll Lebhaftigkeit und Anmuth, das Adagio von tiefer Empfindung, unterbrochen von einer Episode voll feiner Koketterie, das Scherzo pikant, das Final: ein heiteres Gemwch, dessen Heiterkeit und rapides Fortströmen bis zum Schluß festhalten. Eine Gesangsweise 'Gallia' wird in ihrem düster schmerzlichen Tone mit den Lamentationen des Jeremias verglichen. (Madame Meadon führte den Gesangspart aus und trug außerdem eine Arie aus Gounod's 'Königin von Saba' vor. 'Bewundernswürthe Abend!' ruft der begeisterte Kritiker, 'für Gounod und für seine Bewunderer, das heißt: für das ganze Publikum!'

Die Konzerte des Klaviervirtuosen Rubinstein in New-York, in denen außer Genanntem der Violinvirtuose Wieniawski und die Sängern Louise Veihart und Ormang mitwirken, sind, ornisanischen Blättern zufolge, in jeder Beziehung vom großartigsten Erfolge begleitet. Fra. Veihart wurde in sämtlichen Konzerten für den trefflichsten Vortrag ihrer Lieber durch reichen Beifall ausgezeichnet. Die reiche, glänzende, und dabei eben so elegante als geschmackvolle Toilette von Fra. Veihart soll nach dem allgemein in Arhel New-Yorker Moderamen Alles übertreffen, was bisher in amerikanischen Konzerthallen gesehen worden ist.

Die 'Budapesti Szemle' (Pest-Diner Revue) wird vom neuen Jahr angefangen in Moriz Rath's Verlag wieder erscheinen. Jahrluch werden davon sechs Bände im Format der 'Edinburgh Review' ausgegeben werden.

Die sterblichen Ueberreste Heinrich Heine's, welche bis jetzt im Kirchhof Pere-la-Chaise bei Paris geruht haben, werden im November dieses Jahres nach Hamburg gebracht, um dort in der Gruft der Familie Heine beigesezt zu werden.

Das Original von Byron's 'Maid of Athens' lebt, wie die 'Times' melden, in einem Alter von 70 Jahren in sehr ärmlischen Verhältnissen und krankem Zustande. Die genannte Zeitung fordert zur Unterstützung der erwähnten Dame auf.

Am 4. d. starb in Moskau der unter dem Pseudonamen 'Kofal Lugansky' bekannte russische Schriftsteller Wladimir D a b e r. Er ist sehr beliebter Romane mit national-russischer Tendenz, einer Sammlung von ca. 30.000 russischen Epichemtern und eines großartigen Lexikons. Der Verstorben, im Jahre 1802 geboren, war Arzt und diente als solcher viele Jahre in der Marine. Er nahm Theil an der türkischen Campaigne von 1828 und an der polnischen Campaigne von 1831. Nach erfolgter Pensionirung brachte er seine letzten Lebensjahre in Moskau zu.

Die neueste Nummer des 'Apollo' bringt eine Romane von Johann K e g h, 'Les paroles', drei Walzer von Georg Bü t y, und zwei ungarische Volkslieder von Konrad A b r a m y.

In der Sitzung vom 30. September hat der Gemeinderath von Arqua im Venetianischen beschlossen, den 18. Juli 1874, den fünfundsiebzigjährigen Todstag Petrarca's, feierlich zu begehen. Die Gemeinde von Arqua-Petrarca erweist die Initiative des Festes, weil sie die Reiquien des großen Dichters aufbewahrt, und obgleich sie nicht reich, ja kaum wohlhabend ist, hat sie 4000 Lire zu den Kosten des Festes bewilligt. Der Bürgermeister steht an der Spitze des Komités, welches die Provinzen, Gemeinden und wisse schaftlichen Gesellschaften auffordert, Beiträge zur Feier des Nationalfestes zu schicken.

Gegenüber der Bepredung des im Burgtheater durchgefallenen neuen Lustspiels von Venedig: 'Weibererziehung' scherzt ein Feuilletonist der Wiener 'Pest' u. N. mit der Reproduktion folgender zwei Gespräche: 'Ist Venedig, verzeihen Sie, ein Siger?' - 'Nein!' - 'Ist er, entschuldigen Sie, ein Jud?' - 'Nein!' - 'Ist er, erlauben Sie, vielleicht getauft - aber von ju - israelitischen Eltern geboren?' - 'Eheres ja, Lehteres n d i t?' - 'Ja, dank' Ihnen, ich hab mir's gleich gedacht, das Stück ist so - wie soll ich sagen - so - ich weiß nicht, wie ich sagen soll, aber man weiß wirklich nicht... so unpraktisch ist es. Die Leut' betrahten ohne Geld, und sind so mit wenig m zufrieden. Kommt denn das, verzeihen Sie, heutzutag vor?'

'Latomisch.' - 'Aus dem Burgtheater?' - 'Ja.' - 'Weiber-Erziehung?' - 'Ja.' - 'G fallen?' - 'Durch...'

Das theatrale Ereigniß der jüngsten Woche in Wien bildet die erste Aufführung eines neuen Lustspiels von Paul Lindau: 'Maria und Magdalena' im Laube-Theater. Der Erfolg war ein vollständiger, die Wiener Kritik lobt einstimmig den geistreichen Dialog, die Charakteristik und den amüsanten Ton. Im Stoff lehnt sich Lindau an die neuzenstündlichen Dramen an. Die dramatische Komposition ist immer noch locker, aber alles Einzelne ist lesend. Die Aufführung war vollkommen befriedigend; auffel die zum ersten Male auftritte Frau Friedmann, deren Namen mit demjenigen Raffolde's in so trauriger Weise verknüpft ist, durch ihre blinde Erscheinung. Wir kommen auf das Stück noch zurück.

Das ungarische Volkslied des ist Gegenstand einer ausserordentlich Bepredung im 'M. f. d. E. d. N.'. Die sich an Kurmia Agne's verdienstliches Buch: 'A magyar népdalról' anlehnt. Der Verfasser der Bepredung gibt darin ein überflüssig s Bild des in der ungarischen Volkspoesie vorhandenen Richtungen und Satungen, so daß auch der Fremde dadurch einen Einblick in das ungarische Volksgeheim erhält.

Die nationale Exposition der schönen Künste in Mailand ist am 7. d. M. g. schlossen worden und hat 1 9862 Francs als Einnahme ergeben. Im Ganzen waren 554 Künstler, wovon 545 Italiener und 9 Fremde an der Exposition theilhaft, und es wurden von 397 Gemälden, von 115 Skulpturen, von 25 Architekturarbeiten und von 8 Incisionen und lithographischen Arbeiten ausgestellt. Die Zahl der in der Ausstellung für moderne Kunst ausgestellten Werke betrug 1035, wovon 730 als verkäuflich. Als hiervon verkauft wurden im Laufe der Exposition

Beamtenstellen nur probeweise auf die Dauer eines Jahres besetzt werden. Nach dieser Zeit soll die definitive Ernennung erfolgen, ohne daß diese Beamten, welche probeweise angestellt waren und nicht definitiv ernannt werden sollen, irgend einen Anspruch auf 211 angemacht. Außerdem wurden noch viele Kommissionen direkt von den Künstlern ausgeführt.

Über das Auftreten der Frau Lucca in New-York wird von dort geschrieben: Mit dem ersten Auftreten einer berühmten Sängern auf amerikanischer Bühne hat es immer seine Schwierigkeiten; Monate lang vorher wird fast täglich aller mögliche Hundung durch bereitwillige und angelegene Journalisten veröffentlicht, Dichtung und Wahrheit über selbst verläßt, so daß das große Publikum zuletzt in der Neuzugewonnenen wenigstens einen Engel erwartenden Ranges erwartet, der mehr als Huren kann. In dieser Erwartung drängt sich dann der 'süß' Bissel' zur ersten Vorstellung, findet ein Menschenhaud von Hohn und Blut, das wohl besser singt, als alle seine Vorgänger, durchdrachtet spielt als selbst, ist aber doch etwas enttäuscht und bedarf wieder einiger Zeit, auf daß sich die natürliche Anschauung klar veranschaffe. So erging es Frau Pauline Lucca bei ihrem Auftreten als Selica in der 'Africana' von M. gebeer. Das Haus, in allen seinen Räumen überfüllt, empfing den berühmten Gait in freundlich, ja stürmischer Weise, aber trotzdem die Leistung eine wahrhaft geübene und nützlichte war, konnte eine recht begeisterte Stimmung, wie auch wir sie erwarteten hatten, nicht aufkommen, und nur am Schlus des vierten Aktes schon das Publikum recht erwarnt zu sein. Als zweite Rolle gab Frau Lucca die Margaretha in Gounod's 'Jauu'. Der Erfolg dieser Rolle war Bedeutender als der der Selica.

Jókai's Roman: 'Mire megvónulánk' erfährt in den 'Blättern für literarische Unterhaltung' eine äußerst günstige Beurteilung. Nach einer Sizzierung des Inhalts sagt der Kritiker Emil Taubert: 'Wer etwas Ergreifendes, die Seele gewaltsam erschütterndes und sanft befreiendes lesen will, der nehme dies Meisterwerk Jókai's in die Hand, und er wird gewiß noch oft zu ihm zurückkehren.' Streng verurtheilt wird jedoch die deutsche Uebersetzung, und dies mit vollem Recht; ist doch schon der Titel des Romans mit den Worten: 'Wie wird man grau?' möglicst falsch wiedergegeben. Der Titel 'Mire megvónulánk' hat nichts weniger, als diese Frage zum Zweck; er entbehrt überhaupt keine Frage, sondern eine Ausrufung, einen Stoßseufzer, und bedeutet ungefähr: 'Bis man grau wird.' d. h. Was erlebt man Alles, bis man grau wird.

Die Aufführung der großen berühmtesten Lendichtung Schumann's - 'Paradies und Peri' - für die Winterlaison sich vorbehaltend, gibt die Dfner Musikakademie Mittwoch, 7 Uhr Abends, im kleinen Reoutensaale ein Konzert mit gemischtem Programm; dieses enthält 1. Ouverture zu 'Dame Kobold' für Orchester von C. Reineke, 2. 'Der Abend' von Raden und 'Frühlingsabundung' von Mendelssohn - Chöre für gemischte Stimmen; 3. 'Schlaflied' Tamara mit Orchester aus 'Schwewittchen' von Reineke (neu); 4. 86. Psalm für Alto solo mit Orchester von F. Martini (neu, getragen von Fr. R n a h); 5. 'Das Mädchen aus der Fremde' Csoe von Lindner (neu); 6. 'Zigeunerleben' für Chor; und kleines Orchester von Mo. Schumann und 7. 'Phantasie' für Klavier, Chor und Orchester von Beethoven, seit vielen Jahren hier nicht öffentlich aufgeführt. (Klavier: Herr Willi Deutsch).

Municipal- und Gemeinde-Zeitung.

[Für die Generalversammlung der Pest'scher Stadt-repräsentanz.] welche Mittwoch stattfindet, stehen 27 Gegenstände, darunter folgende wichtige neue auf der Tagesordnung: 1. Aufschrift des Ministers des Innern bezüglich der Repräsentation betreffs des Schaverages für jene Donaumündelbischer, die in Folge der Donaueregulirung ihre Mühlen aufgeben mußten. - Magistratsvorschlag wegen Systemirung von 10 Glem nradlebrerstellen. - Bericht der Organisationskommission und des Magistrats in Anwesenheit der Brivalanzulage der städtischen Defonomen Béla Reinboth und Stephan Weinberger. - Eingabe des Michael Resti betreffs Errichtung eines Gubadumenten für weiland Stephan Sütödy. - Eingabe der Beamten der Wasserleitung betreffs eines 30prozentigen Quarta rzelbzuhages. - Bericht der Schulkommission betreffs Güte der Verfügung des Lehrkörpers der Realschule bezüglich der Einzeldreihungen. - Anträge der Schulkommission, des Pest-Diner Schulrathes und der Direction der Oberrealschule bezüglich mehrerer Prival- und Schulanlegenheiten. - Bericht der Organisationskommission betreffs mehrerer Pensionirungen und Abfertigungen. - Magistratsvorschlag wegen Bewilligung eines fixen Honorars für die Diriktoren im Armen- und Arbeitshaule, statt der hiesigen Diurnen. - Bericht des Jungemaurermeisters betreffs einer Interpellation in Anselgenheit der Pfäst rung um die Elisabethpromenade. - Eingabe des Paul Lugzebacher gegen den Beschluß bezüglich der Verlegung der Brennholzpläze.

[Die Kaiserliche städtische Regalpächter] haben an die Kommune ein Gesuch gerichtet, worin sie um Enttädigung für den Entgang der Regalgelübren bitten, welche durch das Ministerium den Zudeckerbären in Bezug auf den Bqueuwerkant nachgesehen wurden. Die Pächter verlangten in ihrem Gesuch um die in Rede stehende Entschädigung einen Bachnachschuß von 300 fl., wurden jedoch in der am 12. d. abgehaltenen Sitzung der Kaiserlichen Gemeinderathes a w e d i c h k e s t e d e n .

[Städtische Maurerarbeit.] Gute hat bezüglich der bei der Stadt nöthigen Maurerarbeiten eine Pzitation stattgefunden, bei welcher der Baummeister Anton D ö r s c h u a, welcher diese Arbeiten um den Einheitspreis liefert, der Greiber blieb.

[Beheizung.] Famlichlich wurde beschloffen, die Beheizung des Oberrealschulgebäudes und der anstoßenden Elementarschule probeweise für diesen Winter in Pacht zu geben. Da sich bei der heutigen diesbezüglichen Pzitation auf auch nicht ein Differenz meldete, so wurde von diesem Veruch abgesehen, und beantragt, daß diese Vorklären wieder so wie früher in eigene Regie beheizt werden sollen.

[Mauthangelegenheit.] Bis jetzt ist der Mauthstand vorherrschend, daß die Mauths ank an sämtlichen Lizen-Best's erst um sechs Uhr Morgens geöffnet werden, bis zu welcher Zeit die anlanernden Wagen außerhalb der Schranken stehen bleiben müssen. Siedurch wird nicht nur der Handel arg beeinträchtigt, sondern durch die sich anhäufenden Fahrwerke, namentlich vor dem Rezipier Mauthschranken, der allgemeine Verkehr wesentlich gehindert. Die Wirtschaftskommission beantragt daher, daß die Stidiebehörde eine Repräsentation an das Finanzministerium richte, mit dem Ersuchen, daß die Mauthschranken für jeden antommenden Wagen zu jeder Zeit geöffnet werden.

[Wasserleitungsangelegenheit.] Die große Wasserleitungskommission hat gestern eine Berathung gehalten, in welcher die Vorschläge des in dieser Angelegenheit ermittelten Subkomité's bezüglich der Kandidat an für die Stelle des ersten Wasserleitungsbeamten, zum Vortrag kamen. Die Kommission hat die vorgelegte Kandidatenliste für folgende Stellen angenommen: Für die Direktionelle Johann Wein, Mitgentümer einer Buchdruckerel; Emil Schmidt, drängt sich einer bei der Wasserleitung und Gustav Scherffl, Vorstand eines Eisenhammer's. - Für die Stelle des Insallationsinspektors: Mathias Morbiger, Beamter des Zementrangsames, Karl Gactner, Bauwamter und Andreas Herndl, pensionirter Bergwamter. Für die Mauthsinspektion: Joseph Schaulschel, Scharführer und Jozef Eltes. Für die Kanallinstelle wurde August Tierch auf den erst n Platz vorgeschlagen. Die Kommission proponirt, daß die Stelle des zweiten Maschinenführers vorläufig unbesetzt bleiben, und daß die erwähnten

Mittheilung u. dgl. eintreten können. Wegen Ausarbeitung eines Kontraktes in Bezug auf die Fortsetzung des Baues der Wasserleitung nach W. Winden wurde ein Submitté entworfen, welches aus folgenden Herren besteht: Julius Stöcker, Moritz Simon, Wilhelm Rigmant, Joseph Kreutzer, Moritz Napp, Obersteierl. Anstalt, Oberbaurath Joseph Faller, Oberingenieur Georg Inge, Oberphysikus Dr. Halas und Julius Kubn als Notar. Derselbe Submitté wurde angewiesen, den Vertragentwurf binnen acht Tagen der großen Kommission zur Verhandlung vorzulegen. Dieser wird bei der Generalversammlung beantragt, daß die Abfertigungskommission durch mehrere Stadtrepräsentanten verstärkt werde.

Die Branntweinsteuer-Regalung der kon. k. k. Meineren Magistrate auf drei nacheinander folgende Jahre, vom 1. November l. J. an gerechnet, in öffentlicher Licitation im Magistrats-Berathungssaale am 23. Oktober a. c. Vormittags 9 Uhr, an den Meistbietenden verpachtet; schriftliche Offerte, mit einem 10procentigen Badium des Auftragspreises versehen, können vor dem Licitationsstage bei dem k. k. Stadtmagistrate eingereicht werden, allwo auch die näheren Bedingungen zu ersehen sind.

Im Zarander Komitat scheinen rumänische Separatisten Tendenzen stark im Ueberhand zu nehmen. Derigleichen sieht ein Korrespondent des „Allönd“ sich zu der Frage veranlaßt, ob das genannte Komitat noch zu Ungarn gehöre. Derselbe sagt, daß man sich dort mit der Gegenwart durchaus nicht befriedigen wolle, daß man den Ungarn als Unterdrücker und den 1866er siebenbürgischen Bundtag jetzt noch als unentbehrliche gesetzliche Grundlage betrachtet. Der Obergespan Graf Haller verleihe, daß er ein Ungar sei, und sei mehr Parteichef als Obergespan. Der Bericht schließt mit dem Ausdruck der Versicherung, daß, wenn die Dinge im Zarander Komitat noch länger so liegen, daßelbe sich von der gegenwärtigen Situation ganz emanzipiren und der Bannerträger eines Krizes sein werde, welches den Staatskörper vergiften und zur Verdrängung dieses Territoriums vom ungarischen Staat führen werde.

Die Generalversammlung der XVI Zips-Städte hat am 8. d. unter dem Vorsitz des Obergespanns Brenner stattgefunden. Die wesentlichen Beschlüsse bestehen in Folgendem: Das Budget des XVI Zips-Städte-Municipiums, das in diesem Jahre in 15,544 fl. bestand, wurde für 1873 mit 15,748 fl. präliminirt und schließlich mit 16,176 fl. 6 kr. angenommen. Bei der Abnahme von Lublau pro 1871 ergab sich aus dem Beside der Gratifikationen, daß eine Summe von 714 fl. 61 kr. auf Trunkelgelde bei verschiedenen Gelegenheiten, z. B. bei Durchzug des Militärs, verausgabt wurde. Da sich obendrein Rückstände in der Höhe von 6126 fl. vorfinden, wird eine Kommission an Ort und Stelle ernannt, um die gänzliche Manipulation der Stadtkasse ermittelte. Auf Grund des ministeriellen Erlasses, behufs Verpfändung der Armen, bestimmt das Municipium: jede Gemeinde habe bei der Führung ihres Budgets auch eine Summe zur Kreierung eines Armenfonds anzunehmen und sei etragreich Armen zu verwenden. — Auf eine Anfrage beim Minister, ob Jemand, der des Lesens und Schreibens unfähig sei, Willkür leisten dürfe, wurde eine bejahende Antwort publizirt. Somit kommt die Person des Willküristen und seine Befähigung gar nicht mehr zur Sprache, sein Geld und Gut allein gilt nur noch den Ausschlag. — Es wurde die Anzeige von Reparaturen gemacht, die in Lublauer Waldungen stattfinden sollen. Zur Unternehmung des Saalverhalles werden unter Zustimmung des Sachverständigen Schiffl die Herren Wichter, Gresh und Banigay als Deputation entsendet. — Da die Telegraphenstation von Gorgenbach nach Poprad verlegt wird, bittet letztere Stadt um Genehmigung eines Vortrages, vermöge welchem sie dem Telegraphenleiter Quartier und 2 Klasten Holz zufließt. Wird genehmigt. — Ein Landmann rekurirt gegen den Magistrat zu Straßa, der ihn in eine Strafe verurteilt, weil er seinen Stoppelacker schon im September flürzte. Nachdem nach langer Debatte die nichtentliche Abstimmung vorgenommen wurde, ergab dieselbe 15 Stimmen für und 15 gegen den angeordneten Magistratsbeschluss, worauf der Obergespan mit seinem einflussreichen Rathe für die Schaffung eines Statutes entschied, durch welches im Allgemeinen die Bewirtschaftung der Felder in einer Weise geregelt werden soll, die der Würde des Eigenburses, dem Zeitgeiste und den Umständen Rechnung tragen soll.

Der Baranyaer Komitatsauschuss hat am 12. d. in Fünfkirchen eine außerordentliche Generalversammlung abgehalten, deren Gegenstand das Komitats-Budget und Präventiv-Maßregeln gegen die im Komitat wüthende Viehpeste bildeten. Was den ersteren Gegenstand anbelangt, so trägt der vom ständigen Ausschusse vorgelegte und nach eingehender Berathung unverändert angenommene Voranschlag in seiner Gesamtheit die Summe von 115,469 fl. gegen 99,855 fl., die im laufenden Jahre bewilligt worden waren. Diese Erhöhung des Präliminars wird außer mit der Vermehrung des Beamtenstandes auch mit der stets wachsenden Theuerung sämmtlicher Lebensmittel motivirt; was wohl auch nicht verkehrt wird, beim Ministerium die unveränderte Bestätigung des Budgets zu veranlassen. — In Betreff der Viehpeste stellte der Stuhlrichter des Darbarker Bezirkes, Gemeindegemeinderath folgende Anträge: 1. Um ein einheitliches Vorgehen zu ermöglichen, entsende das Komitat eine mit größtmöglicher Machtvollkommenheit ausgerüstete Kommission. 2. Mögen Kreiscommissionen gebildet werden, die nach Bedarf mit einem Kommissar und einem Arzte, die je Tagesdistanzen erhalten. 3. Mögen, bis das Aufheben der Seuche amtlich konstatiert ist, sämtliche Jahrs- und Wochenmärkte auf dem Territorium des Komitates sistirt werden. 4. Mögen alle Fleischer unter strenge ärztliche Kontrolle gestellt werden, damit kein inficirtes Vieh eingeführt oder gar zum Verkauf geschlagen werde. — Nachdem diese Anträge einstimmig angenommen waren, wurde die Centralcommission unter dem Präsidium des Witzegspans aus folgenden Beamten zu amnestgestellt: Obernotar Frank, Obersteierl. Komitatsphysikus, Bezirksärzte, Thierärzte, Stuhlrichter und den Herren Ernst Grabarics, M. Krakoa, Göcs, Nadoßy, Elvert, Rumpell, Saler, J. Rath, Baron Ferech und Johann Was. Dieser Kommission wurde das Recht eingeräumt, aus der Komitatskasse Geld zu entnehmen, bis solches von Seite des Ministeriums anlangen würde.

Gerichts-Beilage

Pest, 21. Oktober.

Ein pfiffiges Schneiderlein. Jakob Arany war bis vor einigen Monaten Hof-Schneider Seiner k. k. Hoheit des Erzherzogs Joseph, d. h., er schneiderte in Alsdorf, einem Gute des Herzogs, für dessen dort angestellte Hofbediente, Hofbediente und Hofräucher. Doch bald bekam das Schneiderlein Lust, die Segnungen seiner Kunst auch Anderen theilhaftig werden zu lassen, er beschloß also nach Pest zu gehen, um hier sein edles Handwerk auszuüben. Arany ist aus Alsdorf, im Stuhlweissenburger Komitat, gebürtig, wohnt aber längst in Pest, hat ein Grundstück für 60 fl. und gute Worte an irgend einen Mann gebracht, und beschloß nichts mehr, als den vierten Theil eines kleinen, auf 300 fl. geschätzten Hauses, auf welchen vierten Theil jedoch 128 fl. bereits intabulirt waren. Daran beweglichen und unbeweglichen Gütern kam nun der alte Ritter von der Nadel nach Pest. Sein erster Besuch, nachdem er sich bei einer ihm wohlwollenden Witwe Dudás in Wien eingeweiht hatte, galt den Herren Moravsz und Wilhelm, einer auf der Wagnerstraße mit Tsch. landelnden Firma. Zweck seines Besuches war, die genannte Firma zu veranlassen, ihm einen Kredit für Waaren in der Höhe von 100 bis 200 fl. einzuräumen. Jakob Arany, in der Meinung, Moravsz und Wilhelm wären Abkömmlinge des Stammes Juda, legte sich deshalb, um auf seine Zukunfts-Kreditoren desto nachhaltiger einwirken zu können, den Namen David bei. Zufällig

hat aber unter Schneider Jakob einem älteren Bruder, der David heißt. Das wußten jedoch Moravsz und Wilhelm nicht, und deshalb konnten sie vernommen, daß der ihnen von Jakob vorgelegte Grundbuchauszug aus dem Stuhlweissenburger Grundbuche mit, nach welchem David Arany ein lastenfreies Grundstück im Werthe von 1000 fl. sein eigen nennt, nicht sei. Der Auszug war es auch, nur mit dem Unterschiede, daß David und nicht der für David sich ausgebende Jakob Arany Eigentümer des Grundstückes sei. Der Pseudo-David erhielt nun die Weisung, die Wahrheit seiner Aussage durch ein nach Stuhlweissenburg zu entsendendes Telegramm zu bekräftigen, in welchem beim dortigen Grundbuchsamt angefragt wurde, ob die gemachte Aussage sich bestätigt. Da aber das Schneiderlein etwa 80 kr. für Bezahlung eines Telegramms nicht Rückantwort nicht zur Verfügung zu haben, so brachen Moravsz und Wilhelm die Unterhandlungen mit dem Schneider gänzlich ab.

Jakob Arany mußte sich jedoch mittlerweile 80 kr. zu verschaffen, und die Antwort, die er erhielt, enthielt eine Bestätigung seiner Aussage, d. h. David Arany ein unbewusstes Gut im Werthe von 1000 fl. besitze — nicht aber, daß Jakob Arany nicht David Arany heiße. Mit dem bereits erwähnten Grundbuche auszuge und der Depesche bewaffnet, verückte nun der Pseudo-David sein Gut bei Moravsz Salsinger, der ebenfalls mit Tsch. handelt, und sich von Moravsz und Wilhelm nur darin untercheidet, daß er vom Elisabethplatz aus für die Beschaffung der menschlichen Hülle thätig ist, ferner, daß er leuchtglänziger ist, welche Leichtgläubigkeit ihn auch 224 fl. kostete, denn in diesem Werthe folgte er an David, resp. Jakob Arany Tsch. aus. Dajur erhielt er aber auch zwei, obige Summe repräsentirende Wechsel von Jakob Arany, natürlich mit David Arany unterschrieben. Salsinger glaubte um so eher das Geschäft mit Arany machen zu dürfen, als derselbe zu besseren Begünstigung seiner schuldlichen Person auch von einem Wirtschaftsbekanntem aus Ucsuth, Johann Wolgel, und einem Friseur, Namens Doia, für David Arany, ausgegeben wurde. Beamter und Friseur, sagen heute aus, sie hätten keinen Vornamen nie gekannt und als er sich David nannte, nichts Auffallendes gefunden. Das geniale Schneiderlein aber war und blieb so lange verschunden, bis es Schläfinger mit Hilfe der Polizei gelang, seiner habhaft zu werden, nachdem Jakob Arany all das gekaufte Tsch. in das Verzeichnis hatte wandern lassen. „Dokumentenfälschung und Betrug“ heißt nun das Verbrechen, dessen angeklagt Jakob Arany heute vor den Schranken des k. k. Reichsgerichtshofes steht. Aber das Schneiderlein möchte nicht seine länger eingesperrt werden und wirft einen wüthenenden Blick, wie nur ein erprobtes Schneiderlein dessen fähig ist, auf den k. k. Staatsanwalt Bufe Rapp, als dieser mit einem ganz neuen Jahre schweren Ketters die schmerzhafte Genialität vergolten zu sehen wünscht. Noch unzufriedener ist das Schneiderlein mit dem Reichshofe, der das beantragte Strafmäß in seinem Urtheil acceptirt. Und um beiden, dem Reichshofe, wie dem Staatsanwalt, seine Unzufriedenheit zu bezeugen, appellirt er an die königl. Tafel.

Ein liebes Kind. Samuel Kosa, Alois Vincze und Franz Bedovics sind nicht Schneider, Schuster und Tischler, sondern alle drei Spenglergehilfen, was sie jedoch nicht abhält, ein liebes Kind zu sein. Herr Bedovics und Meister ist ein eheliches Spenglermeister, Namens Karl Reich, der auch in Kupfer und Blei arbeitet. Obgenannte drei Bürche im Alter von 18 bis 20 Jahren arbeiteten ebenfalls in Kupfer und Blei, indem sie 20 Pfund Kupfer und ein ziemliches Quantum Blei ihrem Meister entwendeten, um es einem alten 82jährigen Kupfer- und Eisenhändler auf der Kerpferstraße zu verkaufen. Der Verkauf gelang vollkommen, nicht so das Bekrauchen des Geliebten, dem ehe die Herren das zu Stande gebracht, hatte Meister Reich den Abgang an Kupfer bemerkt und seine treuen Diener dem Gehege überliefert, welche auch heute vor den Schranken des Reichsgerichtshofes stehen. Samuel Kosa und Alois Vincze waren also je einen Monat der Herbstzeit im Gefängnisse zubringen müssen, außerdem noch allwöchentlich einmal durch einen Fasttag ihre Buße vollkommen machen. Bedovics wurde nur mit 14 Tagen bestraft, da er von dem Erlöse des Kupfers nichts erhalten hatte. Der alte 82jährige Eisenhändler, der des Kupfer gekaufte hatte und der Hehlerlei verdächtigt war und für dessen Unschuld Ludwig Sechner plaidirte, wurde auf Antrag des Staatsanwaltes Hava's freigesprochen.

Anonymous. Mit dieser Unterschrift erhielt vor einigen Wochen der in Steinbruch etablirte Schankwirt Joseph Schmidt ein Schreiben, in welchem er der treuesten Freundchaft seitens des Schreibers verichert wird. Ferner versichert ihn Herr Anonymous, daß sein Dienstmädchen Theresia Guri alltäglich zu ihm, auch dreimal dem Wirthsche des Hausmeisters Michael Meier und dessen Gattin und Tochter, der dahingehende, die liebenswürdige Hausmeistersfamilie mit einem ziemlichen Quantum Wein zu versehen, nachkomme. Theresia Guri leugnet nicht, in puncto Wein gegen die Hausmeistersfamilie ziemlich plaudernd gewesen zu sein, führt aber zu ihrer Rechtfertigung an, sie sei vom Hausmeister und dessen Gattin und Tochter zu der Wein-Veruntreuung verleitet worden. Die Hausmeistersfamilie stellen nicht allein das Verleiten, sondern auch überhaupt den Empfang des Weines in Abrede, was jedoch den Gerichtshof nicht abhält, Vater, Mutter und Tochter zu je 8 Tagen, und Theresia Guri zu 14 Tagen Gefängnis zu verurtheilen.

Verstorbene in Ofen (vom 16. bis 19. Oktober). Festung: Hartmann R., 7 J., Antebienersgattin, Nr. 186, Misereere. — Otto F., 1 Stunde, Hausinspektor, Nr. 46, angeborene Schwäche. — Wasserstadt: Gampel J., 5 M., Sekretärstochter, Nr. 11, Keuchhusten. — Tabán: Kovács J., 29 J., Müllersefelle, Nr. 749, Wassersucht. — Korbler J., 52 J., Steuermann, Nr. 290, Tuberk. — Korösi E., 10 Wochen, Feuerschmiedesohn, Nr. 568, Fraisen. — Natovits R., 6 J., Kaufverderber, Nr. 520, Tuberk. — Christenstadt: Mit Nachtrag vom 12. Oktober: Krampfl R., 2 Wochen, Bahndienersohn, Nr. 174, Darmruhe. — Landstraße: Andrich J., 50 J., Zimmermann, Nr. 45, Hirnentzündung. — Neuhäufel: Mit Nachtrag vom 12. Oktober: Zeb J., 7 M., Kaufmannssohn, Nr. 251, Nephritis. — Ruzsich J., 7 J., Tagel., Nr. 278, Mattern. — Konrad R., 45 J., Weinbauer, Nr. 132, Wassersucht. — Rakta J., 5 M., Tagel., Nr. 2, Fraisen.

In der Landesirren-Anstalt: Durits A., 36 J., Baderdiener, Lungentub. — Allgemeines Krankenhaus: Weber A., 70 J., Köchin, Typhus. — Gartner R., 11 J., Schmelz. — Eine unbekannt männliche Leiche, circa 60 J. (nicht eingebracht), Schlagfluß.

Gel. Depeschen des „Allönd“:

Brag, 21. Oktober. (Orig.-Dep.) Die Koliner Massendemonstranten wurden vom Bezirksgerichte für nicht schuldig erklärt, weil die Theilnehmer keine Absichten trugen und nur einzeln oder zerstreut auf verschiedenen Wegen zu den Großgrundbesitzern gingen.

München, 20. Oktober. Die Katholiken beabsichtigen auch durch die Presse die Adresse an den König zu veröffentlichen, worin anlässlich des vom Kultusministerium bisher unerledigten Geschäftes wegen Uebertragung der Gymnasialkirche die Schwächen des Kultusministers Luz schärfstens gerügt werden sollen; an der Verfassung der

Adresse sind theilhaftig: Döllinger, Reintens, Friedrich und Oberstaatsanwalt Wolf.

Berlin, 21. Oktober. In der gestrigen Generalversammlung der Berliner Maschinenarbeiter wurde konstatiert, daß nur 400 Arbeiter striken, und der Strike der Pfug'schen Maschinenarbeiter hierauf für beendet erklärt.

Göschheim (Pfalz), 20. Oktober. Zu der heutigen Delegirtenversammlung der pfälzischen Alt Katholiken waren über 100 Delegirte aus 23 Gemeinden erschienen. Die Anstellung eines zweiten altkatholischen Geistlichen für die Pfalz wurde einstimmig beschlossen und die Ernennung vorbehalten. Man hofft, Professor Michelis als Geistlichen für die Pfalz und Baden zu gewinnen, welches letztere durch einen Delegirten aus Heidelberg vertreten war. Der Herberdrief als Antwort der pfälzischen Alt Katholiken auf den Hirtenbrief des Bischofs von Speyer wurde einstimmig acceptirt und zum Delegirten beim Münchener Alt Katholikenkongresse, welcher am 27. Oktober stattfindet, Neuhner aus Kaiserslautern gewählt. Die Münchener Delegirten werden beauftragt, Seitens der deutschen Alt Katholiken auf die Judäer bischöfliche Denkschrift zu antworten.

Bern, 21. Oktober. Die Königin von England dankte dem Nationalrath Stempfli für seine Thätigkeit als Schiedsrichter in der „Alabama“-Frage.

Paris, 21. Oktober. Marshall Bazaine fingirt Erkrankung, während es gewiß sei, daß er sich ganz wohl befindet.

Paris, 21. Oktober. Im Departement der Gironde wird die Wahl Cadmy's als gesichert betrachtet. Nach den bisher bekannten Resultaten im Departement Vosges hatte der Republikaner Meline eine Majorität von 2600 Stimmen und wird sicher gewählt werden. Von den Wahlen in Algier sind die Resultate aus 55 von 97 Wahlsektionen bekannt. Crémieux (Republikaner) hatte 4572, Bisthofon 3632 Stimmen. Aus den Departements Morbihan, Oise, Indre-et-Loire und Calvados ist noch nichts bekannt.

Paris, 21. Oktober. Bei den Neuwahlen für die Nationalversammlung wurden 5 Republikaner, 1 Legitimist und 1 Radikaler gewählt; der ehemalige Kammerpräsident Schneider und Forcade sind durchgefallen.

Konstantinopel, 21. Oktober. (Orig.-Dep.) Rußland will alle in türkischen Diensten stehende Polen begnadigen. Gzaiskoff tritt in die russische Armee Turkestan ein.

Wien, 21. Oktober. Schlachthofmarkt. Der Auftrieb betrug 4293 Stück Ochsen, Preis pro Zentner 31 fl. bis 35 fl. 50 kr.

Wien, 21. Oktober, 2 Uhr 10 M. Schlussturze Kreditaktien 332.—, Franco-Austrian 318.50, Galizier 30.50, Lombarden 203.80, Staatsbahn 326.—, Tramway 335.—, Rente 65.15, Kreditlose 184.50, 1860er Lose 102.25, Dufaten 5.16, 1864er Lose 143.50, Napoleondors 8.67 1/2, Silber 107.—, Frankfurt 90.90, London 108.—, Pariser Wechsel —, Türkensche 77.50, Preussische Rassenkassenscheine 1.61 1/2, Wechselbank 320.50, Ungarische Lose 104.25, Ungarische Bodencredit —.

Wien, 21. Oktober, 3 Uhr 30 M. Offizielle Schlussturze Ungar. Grundrentl. 79.60, Ungar. Eisenbahn-Anleihen 101.—, Salgo-Tarjaner 166.—, Anglo-Hungarian 112.25, Ungar. Kredit 135.—, Franco-Hungarian 98.25, Ungar. Pfandbriefe 87.50, Allönd 175.—, Siebenbürger 178.50, Ungar. Nordbahn 148.75, Ungar. Ostbahn 126.50, Ostbahn-Prioritäten 77.80, Ungar. Lose 104.—, Preuss. Rassenanweisungen —, Rheinhahn 243.—.

Berlin, 21. Oktober. Anfang. Galizier 106 1/2, Staatsbahn 203.—, Lombarden 125.25, Papierrente —, Silberrente —, Kreditlose —, 1860er Lose —, 1864er —, Wien —, Kreditaktien 204 1/2, Rumänier 8 1/2, Ung. Lose —, Fest, aber ruhig.

Berlin, 21. Oktober. Schlus. Galizier 106 1/2, Staatsbahn 202.—, Lombarden 125, Papierrente 60, Silberrente 65.—, Kreditlose 118.—, 1860er Lose 94 1/2, 1864er Lose 91.50, Wien 90 1/2, Kreditaktien 204 1/2, Rumänier 48.75, Ungar. Lose 64.75, Unionbank —, ruhig.

Frankfurt, 21. Oktober. Anfang. Wechsel per Wien —, Dester. Kreditaktien 357.75, Amerik. per 1882 96 1/2, Dester. Staatsbahn-Aktien 355.—, 1860er Lose —, 1864er Lose —, Lombarden 219.25, Galizier 248.50, Papierrente 60 1/2, Silberrente 65 1/2, Dester. Bankaktien 1042.—, Raab-Grayer —, Lebhaf.

Frankfurt, 21. Oktober. Schlus. Wechsel per Wien 107 1/2, Dester. Kreditaktien 358.25, Amerik. per 1882 96 1/2, Dester. Staatsbahn-Aktien 356.—, 1864er Lose —, 1860er Lose 94 1/2, 1864er Lose 161.75, Franz-Josephsbahn —, Lombarden 219.25, Galizier 248.50, Papierrente 60 1/2, Silberrente 65 1/2, Dester. Bankaktien 1042.—, Raab-Grayer —, Nachbörse: Kreditaktien 357.75.

Berlin, 21. Oktober. Produktenmarkt. Weizen per Oktober 81 1/4, per November-Dezember 81, per April-Mai 81, Roggen lofo 54, per Oktober-November 53 1/2, per April-Mai 54 1/2, Hafer per Oktober 47 1/2, per April-Mai 45 1/2, Gerste lofo —, Del lofo 23 1/4, per Oktober-November 22 1/2, per November-Dezember 22 1/2, per April-Mai 23 1/2, Spiritus, lofo 19 Thlr. 23 Sgr., per Oktober 19 Thlr. — Sgr., per April-Mai 18 Thlr. 22 Sgr.

Breslau, 21. Oktober. Produktenmarkt. Weizen 275, Roggen 188, Hafer 132, Del lofo 23 1/4, per Termin 23, Spiritus lofo 19, per Oktober 19 1/2, per Herbst 18 1/2.

Hamburg, 18. Oktober. Produktenmarkt. Weizen ruhig, per Oktober 166.—, per April-Mai 160.—, Roggen fest, per Oktober 102, per April-Mai 107, Del mitter, lofo 24 1/2, per Oktober 24 1/2, per Mai 24 1/2, Spiritus fest, per Oktober 16 1/2, per November-Dezember 16, per Frühjahr 15 1/2.

Paris, 21. Oktober. Produktenmarkt. Mehl per laufenden Monat 70.25, per November-Dezember 67.—, per vier Monate des kommenden Jahres 64.75, Rüböl per laufenden Monat 99.—, per November-Dezember 99.—, per vier erste Monate 1873 100.25, Weizen per laufenden Monat 100.50, per November-Dezember 100.—, per vier erste Monate 1873 99.—, Spiritus per laufenden Monat 59.50, per November-Dezember 59.50, per vier erste Monate 1873 60.50, per vier Sommermonate 62.25. Zucker raffiniert 160.—.

Paris, 19. Oktober. (Orig.-Vörbenbericht) Die Woche schließt nicht besonders gut. Die hiesige Spekulation läßt sich nur mehr von ihren Vorkräften für den Londoner Geldmarkt beeinflussen. Fast alle Werthe ab Noten, 3perzentige 52.90; 5perzentige 84.15; 5perzentige neuere 86.90; Bank 43.50; 5perzentige italienisch 68.72; österreichisch 78.75; London 490.

Unterrichts - Zeitung.

(Redigirt von Prof. J. H. Schwicker.)
Zur Universitäts - Reform.

Durch die Einberufung einer größeren Anzahl hervorragender Professoren und Männer der Wissenschaft zur vertraulichen Besprechung einer Reihe von prinzipiellen Fragen hinsichtlich einer Reform unseres höheren Unterrichtswesens hat Se. Excellenz der Herr Unterrichtsminister die Diskussion über die Universitäts-Reform nicht nur neuerdings in Fluß gebracht, sondern ihr durch die zur Berathung vorgelegte Fragenreihe auch ein bestimmtes Objekt geliefert. Wie bei dem mündlichen Gedankenaustausche, so bilden diese zehn Fragen des Ministers auch für die literarische Besprechung erwünschte Anhaltspunkte, denen auch wir an dieser Stelle folgen, ohne uns jedoch durch die Reihenfolge oder den Inhalt derselben streng eingeschränken zu lassen.

Bei jeder gesunden, fruchtbaren Reform handelt es sich vorzugsweise um die beiden Kardinalpunkte: Was soll reformirt werden und wie hat diese Reform zu geschehen, damit der gewünschte Zweck erreicht werde?

Die Erörterung der ersten dieser Fragen führt uns hier mit Nothwendigkeit auf die Betrachtung des Wesens der Universität überhaupt. Ohne die Klarheit und genaue Einsicht in dasselbe, ohne die richtige Auffassung des Zweckes dieser Hochschule muß jede Reform mißlingen. Es liegt uns fern, hier eine theoretisch weit ausgelegte und durch historische Daten belegte Definition über die Universität zu geben. Wir acceptiren vielmehr gern die auf dem Boden konkreter Verhältnisse ruhende Unterscheidung des berühmten Staatsrechtslehrers Dr. Lorenz Stein, der das öffentliche Berufsbildungswesen in ein gelehrtes, wirtschaftliches und künstlerisches scheidet und die Vorbereitungsstätte für den gelehrten Beruf in der Universität erkennt. Selbstverständlich meint Stein damit nur die deutschen Universitäten, von denen er sagt, daß sie „in allen Punkten die höchste Organisation der Hochbildung darbieten“. „Es ist“ (diese Organisation), so fährt er fort, „die freieste, edelste Verbindung des häuslichen mit dem staatsbürgerlichen Element, welche die Geschichte kennt und dadurch nicht bloß die Grundlage der wissenschaftlichen Entwicklung, sondern auch der tüchtigen Verwaltung.“

Dieser letzte Satz deutet die eigentümliche zweiseitige Seite der Universität-Aufgabe an. Noch bestimmter heißt es bei Stein weiter: „Die Universitäten sind einerseits die Vertreter der höchsten Wissenschaft und mithin der höchsten geistigen Bildung an sich, ganz abgesehen von der praktischen Brauchbarkeit derselben; andererseits sind sie vornehmlich Organismen, vermöge dessen die Verwaltung die höchste Ausbildung für die speziellen geistigen Berufe darbietet.“ Ganz in demselben Sinne äußerten sich in jüngerer Zeit hervorragende Männer der Wissenschaft und des Studiums über die Aufgabe und Bedeutung der Universitäten, so Prof. Springer in Freiburg, Max Müller in München und Dr. Gneist in Berlin. Alle stimmen darin überein, daß die Universität als wahre alma mater studiorum nicht nur Erzeugerin und Pfliegerin der Wissenschaften, sondern auch die Bildungstätte für die gelehrten Berufsarten sein sollte.

Prof. Springer sagt unter Anderem: Mit dem Aufgebote aller Kräfte werden wir uns bemühen, die unserer Unterweisung anvertrauten jungen Männer zu würdigen Dienern des Staates, zu kundigen Räten des Leibes und der Seele, zu weisen und liebevollen Lehrern der Jugend heranzubilden. Wir würden aber bald auch dieser Aufgabe nicht genügen, wollten wir uns auf sie allein beschränken, wollten wir nicht der Universität als ihr höchstes und bestes Ziel die Pflege der Wissenschaften um ihrer selbst willen zuerkennt.“

Und daß die deutschen Hochschulen dieser Doppelbestimmung entsprechen, daß ihre Grundanlage bewahrt, ihre Organisation im Großen und Ganzen zweckmäßig, ihre wissenschaftlichen und praktischen Leistungen befriedigend sind: darüber liegen nicht bloß Aeußerungen berühmter Männer des Auslandes vor, wie z. B. von Renan u. A., sondern es sprechen dafür auch die Thatfachen. Wissenschaft und Verwaltung verdanken der deutschen Universität ihre Blüthe und es wäre darum ein gewagter Versuch, an den Grundlagen dieser Institution zu rütteln.

Unsere bislang einzige Universität ist nach Entstehung und Entwicklung den deutschen Hochschulen nächstverwandt. Geschichte, geographische, politische Lage und kulturelle Stellung weisen uns auf die deutsche Bildungsströmung hin. Das ist der Grund, weshalb wir unsere Universitäten in ihrer Aufgabe und Organisation von jener der deutschen Hochschule nicht los trennen dürfen.

Das mit dieser Einheitlichkeit der Grundprinzipien keine slavische Nachahmung oder „Uebertragung“ gemeint ist, bedarf für den Kundigen kaum einer besonderen Beweisführung; die Pflege und Fortführung der Wissenschaft an sich darf allerdings keine Besonderheit sein, weil die reine Wissenschaft keine nationalen Schranken kennt; allein die praktische Wirksamkeit der Hochschule wird stets beeinflusst von dem politischen System des Landes und in dieser Hinsicht muß unsere Universität den nationalen Interessen und Bedürfnissen dienen.

Sie hat somit für Ungarn die gelehrte Berufsbildung zu verbreiten, da auch bei uns die obige Scheidung der öffentlichen Berufsarten stets deutlich zu Tage tritt. Die

richtig erfasste Aufgabe der ungarischen Universitäten kann somit von jener der deutschen nicht verschieden sein.

Ist das der Fall, und wir haben hierüber die feste Ueberzeugung, dann muß man auch jeden Versuch ablehnen, der die Universität ihrer eigentlichen Bestimmung entfremden würde. Ein solches Experiment würde aber die Verschmelzung der technischen Fakultäten mit der Universität sein, wie solche in dem Ausschusse zur Berathung des Klausenburger Universitätsgesetzes zur Sprache gekommen ist, wodurch auch unser Herr Minister zu der Frage veranlaßt wurde, ob „die Errichtung polytechnischer Fakultäten an der Universität zweckmäßig sei.“ Die versammelten Vertrauensmänner haben diese Frage einstimmig verneint. Und daran thäten sie Recht. Denn es hieße eine solche Verschmelzung die geforderten entwickelten öffentlichen Berufsarten mißkennen und würde somit diese beabsichtigte Annäherung mit den Faktoren des öffentlichen Lebens in Widerstreit gerathen.

Gerade die entwickelten staatlichen und sozialen Zustände und Bedürfnisse erscheinen auch auf dem Gebiete des höheren Wissens und Könnens eine wohlthätige Arbeitsteilung, welche die Erreichung der gesteckten Berufsziele erleichtert, weil sie zugleich eine größere Beweglichkeit der Kräfte und eine umfassendere Verwendung der Mittel gestattet. Die Masse der wissenschaftlichen Erzeugnisse und die steigenden Ansprüche des Lebens erscheinen die Spezialisirung der Fächer und eine stets größere Vertiefung in die Einzelheiten derselben. Wer bei den Reformen des höheren Unterrichts dieser Thatfache des Lebens nicht gebührende Rücksicht schenkt, dessen Streben kann nicht fruchtbar sein.

Wir fordern darum für das gelehrte, wie für das wirtschaftliche und das künstlerische Berufswesen die entsprechenden geforderten Bildungsanstalten und halten dafür, daß die Scheidung und Abgrenzung dieser drei großen Berufskreise keineswegs zu hindern, sondern vielmehr angemessen zu fördern sei.

Nachdem wir so die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Universität mit ihrer genau umgrenzten Doppelaufgabe auch für die Zukunft gewahrt wissen wollen, werden wir unseren weiteren Erörterungen über die Universitätsreform, die Organisation derselben mit Rücksicht auf unsere Verhältnisse des Nächsteren ins Auge fassen.

Griechisch oder Lateinisch?

Dr. L. Bei aller Anerkennung der Klarheit und Präzision, mit welcher der französische Unterrichtsminister Jules Simon seine notwendigen und auch nützlichen Unterrichtsreformen auseinandersetzt, können wir doch nicht umhin, hier einer gewaltigen Lücke in seinem Circulare Erwähnung zu thun; zumal da ein genaueres Eingehen auf dieselbe auch für das Unterrichtsweisen unseres Landes von Nutzen sein kann.

Diese Lücke betrifft das Studium der griechischen Sprache, welches in unseren Gymnasien weit mehr noch vernachlässigt ist, als in den Exceen Frankreichs. Ein Gymnasium ohne gründliches Studium des Griechischen ist unbenutzbar; eine derartige Unterlage wäre höchstens eine deutsche Realschule erster Ordnung, die noch überdies den Nachteil eines mangelhaften Unterrichts in den Naturwissenschaften in sich schließen würde. Ein Land, das solche Gymnasien errichtet, setzt sich ipso facto der Gefahr aus, seine klassischen Philologen hervorbringen zu können, ein besagter Umstand, der leider bei uns bald eintreten wird, vielleicht schon eingetreten ist.

In der That beklagt der französische Unterrichtsminister mit lobenswerther Genauigkeit und Sachkenntnis alle Gegenstände und geht in die kleinsten Details derselben ein. Er behandelt der Reihe nach die Gymnasien, Militärschulen, Geschichte, Geographie, lebende Sprachen und das Lateinische mit dem Talente eines ausgezeichneten Schulmannes. Die griechische Sprache läßt er aber ganz bei Seite, wie wenn dieser wichtige Gegenstand gar nicht zur Sache gehörte. Diese Untänkung wird mit Recht dem Herrn Jules Simon als ein großer Fehler angerechnet, denn das Studium des Griechischen, dem der erste Platz in den Gymnasien gebührt, erscheint zum mindesten ebenso wichtig, wenn nicht von höherer Bedeutung, als das der lateinischen Sprache.

Es ist nicht schwer, den geschichtlichen Nachweis zu führen, weshalb bis jetzt dem Lateinischen der Vorzug vor dem Griechischen in den öffentlichen Schulen eingeräumt wurde. Während des ganzen Mittelalters, ja während der größeren Hälfte der Neuzeit lernte man das Lateinische nicht bloß, um Horaz und Cicero zu lesen, sondern und hauptsächlich, um diese Sprache auch praktisch anwenden zu können. Sie war die offizielle Sprache der Kirche, der Justiz und der Politik und bildete inmitten der noch in der Ausbildung begriffenen modernen Sprachen ein internationales Idiom, wodurch sich die verschiedenen Völker verständigen konnten. Das Griechische hingegen wurde seit der Invasion der Barbaren in Westeuropa nicht mehr gesprochen. Der Untergang des morgenländischen Reiches und die Eroberung desselben durch die Türken warfen nach Italien, Frankreich und Deutschland eine große Anzahl von Flüchtlingen, welche ihre kostbaren Bücher mitbrachten, sie erklärten und eine edle Begeisterung für die griechischen Meisterwerke erzeugten; aber die internationale Sprache konnte das Griechische für den Occident doch nicht werden.

Die römische Kirche, jene unerlöbliche Feindin aller Neuerungen, stellte sich die Aufgabe, dem Wiederaufleben des Griechischen mit fast eben solcher Entschiedenheit entgegenzutreten, als der Ausbreitung der Reformation; sie fühlte das Bedürfnis, die lateinische Sprache zur höchsten Stellung zu bringen, weil sie das Schicksal der päpstlichen Autorität damit verbunden glaubte.

Die Jesuiten, welche den erschütterten Katholizismus zu befestigen hatten, waren vorzugsweise Latinsten und hüteten sich wohlweislich, ihre Schüler zum Studium der griechischen Sprache anzuhalten.

Also Dank dem Jesuitenorden sank dieses Studium im 17. und 18. Jahrhundert vollständig. Wenngleich die Jünger des Bonola in ihrem Feldzuge gegen das Hellenenthum triumphierten, so gelang es ihnen dennoch nicht, der lateinischen Sprache ihren internationalen Charakter zu erhalten. Die modernen Sprachen waren jetzt vollkommen ausgebildet, und in den verschiedenen Ländern veröffentlichten die bedeutendsten Männer ihre Werke in der Muttersprache. Seit einem Jahrhundert hat also Europa fast einhellig auf den Gebrauch der lateinischen Sprache verzichtet; nur die römische Kirche, welche niemals die Sprache der Zeit sprechen, noch verstehen will, findet noch ein Wohlgefallen daran, in lateinischer Sprache zu beten und ihre Bannflüche zu schleudern. Das Lateinische ist heute für Europa, was das Griechische immer gewesen, nämlich eine tote, für das gegenwärtige Leben unnütze Sprache, welche nur ihrer literarischen Vergangenheit zu verdanken verdient.

Woher kommt es aber, daß zwischen zwei Idiomen, deren Schicksal ganz gleich ist, der ihnen in dem öffentlichen Unterrichtsweisen angewiesene Rang so ungleich ist, daß die verhältnismäßig

größere Anzahl der Stunden auf den Unterricht der lateinischen Sprache verwendet wird, während das Griechische einen weit geringeren Platz im Stundenplane einnimmt?

Würde die Bevorzugung des Lateinischen durch Ueberlegenheit der Ausdrucksweise, der Literatur, der Philosophie sich rechtfertigen lassen, so würden wir diese Bevorzugung ganz natürlich finden. Aber eine derartige Ueberlegenheit zu Gunsten der lateinischen Sprache ist nicht vorhanden, und kann die römische Literatur nicht einmal die Gleichstellung mit der hellenischen beanspruchen, ein Umstand, der schon längst anerkannt und festgestellt worden ist. Es gibt keinen der griechischen und lateinischen Sprache gleich kundigen Gelehrten, welcher Virgil und Homer, Cicero und Demosthenes, Salust und Thucydides denselben Rang und Werth zugeschieben würde.

Woher kennt man eine griechische Kunst, eine griechische Philosophie, eine griechische Wissenschaft, aber eine römische Kunst, eine römische Philosophie, eine römische Wissenschaft ist unbekannt. Die Römer haben in der Zeit ihrer höchsten Blüthe die Civilisation von Griechenland herübergenommen und sie mehr als einmal entlehnt. Damit wollen wir jedoch durchaus nicht gesagt haben, daß selbst unter diesen Bedingungen die Römer keine bewundernswürdigen und unsterblichen Werke zu Tage gefordert hätten, aber man wird zugestehen müssen, daß diese Werke ihren griechischen Mustern weit nachstehen.

Geräume Zeit haben wir die Hellenen nur aus und durch ihre lateinischen Nachahmer gekannt, welche wir für die Vollkommenheit selbst hielten. Aber seitdem Athen so zu sagen zum zweiten Mal entdedt wurde, und der griechische Genius in seinem vollen Bralle sich uns zeigte, mußten nothgedrungen die erblinden, von keinem Wiedersehen beleuchtet, so lange vor unseren Augen glänzten. Griechenland ist nicht bloß die Schule der Eleganz, sondern auch die Schule der erhabensten Genieungen. Im Alterthume hat Athen allein die wahre Freiheit erkannt und vertheidigt; Griechenland allein hat sich zur wahren Idee der Humanität, der Moral und der Gerechtigkeit emporgeschwungen und eine originale und fruchtbringende Gesinnung befeuert. Wenn es in der Weltgeschichte eine Offenbarung gibt, so ist sie in Athen zu finden; in Griechenland hat die Offenbarung stattgefunden, denn der griechische Genius ist der Stammvater des modernen Fortschrittes. Wir sind der Ansicht, daß, wenn man unsere Jugend nur eine der alten Sprachen mit Nutzen lehren zu können glaubt, man eher der griechischen Sprache den Vorzug geben sollte. Aber glücklicherweise ist eine solche Alternative nicht gestellt, denn es ist in unseren Gymnasien Zeit genug vorhanden, um beide klassischen Sprachen neben und miteinander zu unterrichten, zumal da sie nur so gelehrt werden sollen, um eine genügende Kenntniß der Autoren zu erzielen.

Die Aufgabe der Mittelschulen ist, Männer, Staatsbürger heranzubilden. Nun denn, so möge man unsere Jugend nicht ausschließlich den Römern, welche schon Klauen der Cäsaren waren, als sie die Kunst zu schreiben gelernt hatten, sondern den Griechen überlassen, die ihre größten Talente zur Zeit ihrer Freiheit entfalteten. Man gebe unseren Jünglingen zu Hauptlehrern den Homer, Sophokles, Plato und Demosthenes, und das Gymnasium wird seinen Zweck erfüllen.

Nur die römische Kirche halt aus eigenem Interesse die Bevorzugung des Lateinischen aufrecht, welche Niemand mehr zu vertheidigen mag.

Auch darin hat Rom kein non possumus. Wenn dem Griechen der ihm rechtmäßig gebührende Platz in den Schulen angewiesen sein wird, dann wird die Welt auch von der römischen Tyrannei befreit sein. Wer einmal aus dem heiligen Born der griechischen Civilisation getrunken, der will nirgend anderswo seinen Durst löschen.“

„Erster Unterricht in der biblischen Geschichte“ von Sal. Rohm. Vierte, verbesserte und illustrierte Aufl. Best bei H. Kampel. Preis: 40 kr. Diese in deutscher und ungar. Sprache verfaßte „Biblische Geschichte“ theilt zwar den Erzählungsstoff in Fragen und Antworten, was wir nicht billigen, befreit sich aber auf das möglichste Wenige und legt ein Hauptgewicht auf die moralischen Lehren der bibl. Geschichten; auch wird in den Antworten die trockene abgeriffene Darstellung zu vermeiden gesucht.

„Elemente des Ornamenten - Zeichnens“ von Prof. A. Landau. 3 Hefte à 10 Bl. Best bei H. Kampel. Preis pro Heft 70 kr. Nach gehöriger Studienfolge vom Leichtem zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengefügten liefert der Verf. in vorliegenden Hefen sehr empfehlenswerthe Zeichenvorlagen für die Schüler in den unteren Klassen der Mittelschulen. Diese Blätter üben nicht bloß die Handfertigkeit, sondern sie bilden auch das Auge und bereichern den Schönheitsinn. Die Ausführung der Zeichnungen ist korrekt, sauber und nett. Sammtliche Hefte sind als Lehrmittel vom h. Unterrichtsministerium für zulässig erklärt und bereits in zweiter Auflage erschienen.

„Von der Universität.“ Mit der Vermehrung der Lehranstalten an unserer Universität stellt sich die Unzulänglichkeit des bisherigen Gebäudes stets augenfälliger heraus. Die Regierung ist darum zu allerlei Hilfsmitteln genöthigt. So z. B. hat man einen Theil der Lehrsäle für die philologische Fakultät in der — Karlskaserne untergebracht und es läßt sich denken, wie die Vorträge über Aesthetik, Literatur, Philosophie etc. trefflich passen zu dem Lärm der Trommeln und Trompeten und dem unvernünftigen Geräusch einer bebombten Militärkaserne. Das ist ein erneuerter Beweis, wie dringlich nothwendig ein Neubau unseres Universitätsgebäudes geworden ist. Uebrigens hindert die Kosten schon ins kommende Jahresbudget eingestellt.

„Zur Lehrerpensionsfrage.“ Am 20. d. M. kam in der Generalversammlung des „Vereins der Vorkurslehrer“ die wichtige Frage über die Pensionirung der Volksschullehrern zur Sprache. Das entsetzte Comité erstattete Bericht über die Vorschläge des Reichstagsdeputirten A. Molnár und nach einer lebhaften Debatte einigte man sich in nachstehenden drei Modificationen der Anträge Molnár's: 1. Die Lehrer der Privatinkünfte können auch in den Pensionsverein treten, wenn sie die auf ihre Dienstjahre entfallenden Steuern bezahlen; 2. die Rang- und Klassenabstufung wird sowohl bei den Ratenzahlungen als auch bei dem Pensionsgenusse vermerkt und das Prinzip der Rechte und Pflichten gleichheit bei jedem Lehrer streng zur Durchführung gebracht; 3. die Gemeinden sind verpflichtet, in den Pensionsfond nur die vom Lehrer zu erlegenden Kosten zu entrichten, aber sie haben die Verpflichtung, die Pension von 400 fl. auf die Höhe des von Lehrer bezogenen Gehaltes zu erhöhen.

„Unterricht für Erwachsene.“ Die Stadt Czegled hat am 10. d. Mts. bezüglich des Unterrichts der Erwachsenen folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Die Stadtrepresentanz erachtet die Förderung des Unterrichts der Erwachsenen für ihre moralische Pflicht und wird in den verschiedenen Stadtvierteln entsprechende Lehrzimmer, deren Beleuchtung und Heizung besorgen; 2. der Beginn des Lehrkurses wird von den Ranzeln und durch die Trommel verkündigt; 3. jeder Repräsentant erkennt es für seine Pflicht, durch Aufmunterung und Aufklärung etwaige Anfeindungen, falsche Scham und andere Vorurtheile zu beseitigen; 4. die städtische Schulkommision wird mit der Ueberwachung dieses Unterrichtes betraut. Wir halten dafür, daß dieser „Unterricht für Erwachsene“ nur dann gedeihen kann, wenn die sozialen Kreise und die Municipalbehörden Einnahme und Eifer besitzen; der Staat kann hier höchstens subsidiär einwirken.

Wir geben obigen Artikel, der manche anregende Bemerkung enthält, ohne jedoch die Anschauungen und Behauptungen des Herrn Verfassers in Allem zu theilen und behalten uns vor, gelegentlich der Besprechung über die Mittelschulreform auch bezüglich unsere Meinung zu sagen. Bis dahin mögen noch Andere zur Sache sprechen. D. R.

Fortsetzung auf dem 2. Bogen.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Wochenbericht über die Pester Effektenbörse.

** Pest, 21. Oktober. Die Situation des europäischen Geldmarktes weist am Schluß der abgelaufenen Woche eine nicht unerhebliche Besserung auf; die Störungen, welche die Subskription auf die französische Riesenanleihe und die Bezahlung einer halben Milliarde an Deutschland auf den Geldmärkten hervorgerufen, beginnen allmählich zu verschwinden, und wenn sich die großen Banken auch noch nicht zur Herabsetzung ihres Zinsfußes veranlaßt haben, so ließ doch die aus den letzten Wochen ausweisende ersichtliche Stärkung ihrer Reserven eine solche Maßregel in naher Zukunft erwarten. Die deutschen Börsen empfanden zuerst die Wirkung des flatternden Geldstandes; die Haussepekulation, welche lange Zeit hindurch ihre Position mit großer Hartnäckigkeit und bedeutenden Opfern verteidigt hatte, schöpfte neuen Muth und begann aggressiv vorzugehen und die Contremine zu bekrängen.

Die Spekulationspapiere schlugen eine steigende Richtung ein, und da mehrere derselben, wie Kreditaktien, Staatsbahn und Lombarden, den deutschen und der Wiener Börse gemeinlich sind, so trat auch an der letzteren eine freundlichere Stimmung und eine Erholung der Kurse ein. An der Wiener Börse war es freilich mehr die Hoffnung, daß mit dem Novembercoupon und dem fällig werdenden großen Miethzinsquartal der Geldstand sich flüssiger gestalten werde, als eine wirklich bereits eingetretene Besserung des Geldmarktes; es fehlt dort der Hausse noch die Kraft, welche der Rückhalt großer Kapitalien verleiht, und in der That ist auf die Steigerung, welche in den letzten Tagen der vergangenen Woche eingetreten, heute bereits eine nicht unbedeutende Reaktion gefolgt.

Auch an unserer Börse gewann es den Anschein, als ob dieselbe einer freundlicheren Zukunft entgegengehe; es war wieder ein größeres Vertrauen in die Steigerungsfähigkeit der Effekten wahrzunehmen und es traten Käufer für manche, längere Zeit vernachlässigte Papiere auf. Der Hauptverkehr drehte sich freilich immer noch um Banken. Auch Wärsen begegneten zwar einer günstigen Meinung, doch wollten sich die Käufer nicht zu nennenswerthen Kurszugeschändnissen herbeilassen, während die Befitzer mit dem Verkaufe zurückhielten. Gestützt wurde die eingetretene festere Haltung durch den Umstand, daß namentlich am Schluß der Woche Geld von Seiten der Privatrat zur Kostnahme von Effekten ziemlich reichlich angeboten wurde, und zwar zu gleichem Zinsfuß, wie ihn die Banken beanpruchten.

Die Spekulation gibt sich der Hoffnung hin, daß der Geldmangel nachlassen werde, und schöpft diese Hoffnung aus der jährlich sich wiederholenden Erfahrung, daß der Produktentandel im Herbst an Ausdehnung abnimmt und ein großer Theil der in demselben verwendeten Gelder frei wird, der dann gewöhnlich der Börse zu Gute kommt. In hohem Grade wird die künftige Gestaltung des Wärsengeschäftes von der Zeit und der Art der Lösung der Bankfrage abhängen, und es werden die verschiedenen Phasen, welche dieselbe durchmacht, von den Wärsenkreisen begreiflicherweise mit der größten Spannung verfolgt.

Ueber den Verkehr in den einzelnen Effekten ist Folgendes zu berichten:

Ungar. Staatspapiere hatten auch in der vergangenen Woche nur mäßigen Umsatz und die Kurse derselben waren wieder etwas matter; ungar. Eisenbahnanleihen wurde bis 105.25 bezahlt, ging aber schließlich wieder auf 104.50 zurück, ungar. Grundentlastungssobligationen wichen von 79.75 auf 79.50, Weingehobobligationen wurden im Beginn der Woche bis 75.25 gehoben, gingen aber schließlich wieder auf den vorwöchentlichen Schlußkurs zurück. Prämienanleihen fand einige Beachtung und avancirte von 104 auf 104.50.

Assuranzaktien waren bei schwachem Verkehr wenig verändert, da sowohl Käufer als Verkäufer reservirt blieben. Erste ungarische Assuranz wurden mit 880-885, Union-Rückversicherung mit 313-314 gehandelt.

Ungar. Eisenbahnaktien setzten ihre rückgängige Bewegung fort, Alsd brückt sich von 176 auf 175, Nordost von 161 auf 160, Ostbahn von 128 auf 125.

Von Straßenbahnaktien waren Ofner in den letzten Tagen ziemlich gefragt und hoben sich von 126 bis 132, Pester hielten sich bei geringem Verkehr zwischen 362 und 361.

In Bankaktien hatte das Geschäft ziemlich Regsamkeit, und die Kurse nahmen besonders gegen Ende der Woche eine steigende Richtung. Eine Ausnahme machten ungar. Kreditbank, sowie auf die Nachricht einer bevorstehenden weiteren Einzahlung, daß die österr. Kreditanstalt den Kartellvertrag mit ihrer Tochteranstalt zu lösen beabsichtigt, bis 136.75 abgegeben wurden. Franco-ungarische wurden für Wiener Rechnung gekauft und hoben sich bis 99. Ungar. Municipalbank, Anfangs gesucht und bis 89 bezahlt, gingen wieder auf 87 zurück und schlossen so um 1 fl. höher als vor acht Tagen. Ungar. Bodencredit avancirten von 119 auf 120. Von Totalbanken erfreuten sich Pester Volksbank wegen der von uns erwähnten Beteiligungen an dem Kaufe des Wahmann'schen Bankgeschäftes einer ziemlich Nachfrage und stiegen von 106.50 auf 112, Spar- und Kreditverein hoben sich in I. Em. von 110 auf 116, II. Em. von 94 auf 99, Pester Kommerzialbank von 885 auf 895; etwas matter waren Theresienstädter Industriebank, deren I. Em. von 115 auf 114.50, II. Em. von 105 auf 104.75 zurückging. Vereinsbank bewegten sich zwischen 84-85.50-84, junge und alte Einzahlungspreis zu haben.

Sparaktien waren ziemlich fest; Franz Josephstädter wurden mit 115-116, Landes Central mit 114-115, Vorstädter mit 111-116, Pest-Ofner Hauptstädter mit 258-259 gehandelt. Wärsenpapiere fanden gute Nachfrage und wurden theil-

weise zu festeren Preisen gekauft, Walzmühle stiegen bis 660, Erste Ofen-Berter bis 590, Louisen bis 125, Elisabeth bis 100, Müller und Bäder bis 182.

Bräuereaktien waren matt wegen Mangels an Käufern, Steinbrucher wurden mit 565-560 (-5.-), Königsbräuerei mit 239-238 begeben.

Vereinigte ungar. Dampfschiffaktien fanden auch in der vergangenen Woche keine bessere Beachtung und gingen bei überwiegender Verkaufslust auf 84 zurück.

Von sonstigen Industriepapieren wurden geschlossen: Vorsternvieh-Maschinen bis 203, Ganz'sche Eisengießerei bis 465, Kammgarnspinnerei bis 158, Draht'sche Ziegelei mit 216, Tunnel mit 218, Hotel mit 201, Schlid'sche Eisengießerei mit 275.

Die täglichen Kursvariationen sind aus nachstehender Tabelle ersichtlich:

Table with columns: Aktien, Schluß der Vorw., 14., 15., 16., 17., 18., 19., Differenz. Lists various stocks like U. Eisb.-An., U. Grundentl., Sieb. Grund., etc.

Wochenbericht der Frankfurter Börse.

Frankfurt, 18. Oktober. Schon in unserem letzten Berichte konnten wir einen Umschwung der Tendenz in günstigem Sinne konstatiren, aber noch waren die Hoffnungen auf eine längere Dauer und größere Kraft der Haussebewegung sehr schwach, indem die Ziffern der Ausweise der großen Geldinstitute noch keine Besserung in den internationalen Geldverhältnissen erkennen ließen und die Londoner Bank ihren Diskont auf 6pCt. erhöht hatte, ein Ereigniß, dessen Folgen man noch nicht voraussehen konnte und von dem man erfarungsmaßig einen depressirenden Eindruck erwarten dürfte. Allein es zeigte sich wieder einmal, daß wir in einer Zeitperiode leben, in welcher alle Erfahrungssätze der Wärsen sich als unzuverlässig erweisen. Die Diskontenerhöhung blieb ohne allen Einfluß und die Wärsen ließen sich in der einmal eingeschlagenen Richtung nicht beirren. Die günstige Stimmung brach sich in der heute beendeten Berichtsperiode siegreich Bahn und gewann täglich an Festigkeit, während der bisher träge Verkehr in eine Lebhaftigkeit überging, die sich progressiv steigerte.

Das Bestreben unserer Börse wurde kräftig von Berlin unterstützt, welches andauernd feste Tendenz signalisirte, auch Wien, welches wieder einmal an einem Anfall von Geldnoth laborirt, was dessen ungeachtet der steigenden Bewegung gefolgt. Bei der Medioliuidation, welche sich leicht abwickelte, war Geld für Prologationen reichlich vorhanden und zu 5-6% erhältlich. Doch war dieser Tag der einzige der Woche, welcher von einer etwas matteren Haltung (die man wohl Realisationen zuschreiben muß) influenzirt war, nach der Prämienklärung war indessen die Schwäche wieder überwunden.

Während in der Vorwoche österr. Nationalbank-Aktien das Interesse am meisten fesselten, vertheilte sich dasselbe diesmal auf das genannte Effekt und auf Staatsbahnaktien. Österr. Nationalbank-Aktien, welche am 11. a 981 geschlossen wurden, überschritten in Folge der Nachricht, daß die in Pest über die Bankfrage geführten Unterhandlungen einen günstigen Erfolg versprechen, den Tausender und bleiben a 1019 in lebhaftem Umsatz. Für Staatsbahnaktien waren verschiedene Momente vorhanden, ihre Kurssteigerung zu motiviren, und wenn wir zunächst den gewöhnlichsten Grund: Bildung eines Haussekonjunktums, welcher der Börse immer bei unerkennbaren Reperisen genügt, bis ein anderer gefunden wird, so kann man eine brillante Mindereinnahme d. h. ein Plusminus von ca. 84,000 Gulden, welches in seiner Bescheidenheit gegen die Ziffern der letzten Ausweise die Hoffnungen auf baldigen Beginn einer Hausse erweckte. Staatsbahn-Aktien bewegten sich zwischen 349¹/₂-352¹/₂-360-358¹/₂. Kreditaktien blieben anhaltend fest und steigend ohne Unterbrechung von 354¹/₂ bis 359¹/₂. Lombarden hatten sich keiner besonderen Aufmerksamkeit zu erfreuen, die Wahrscheinlichkeit der Einlösung der Novembercoupons mit nur 7¹/₂ Frs. scheint keine Anziehungskraft für Käufer zu besitzen, das Effekt notirt a 100 Gulden niedriger als vor 8 Tagen.

Der Verkehr in Staatsfonds konzentrirte sich auf österreichische Renten, welche fest blieben, ohne ihren Kurs erheblich zu verändern. Spanien stagnirten fast vollständig. Ungarische Eisenbahnobligationen und russische Fonds erlitten merkliche Avancen. Amerikaner belebt und fast ohne nennenswerthe Variation.

Der Eisenbahnmarkt ermagelte noch immer erhöhter Thätigkeit, das Interesse wendet sich noch fast ausschließlich den Spekulationsfonds par excellence zu, indessen beginnen einzelne Symptome hervorzutreten, welche auf billige Ausbeugung der steigenden Bewegung auch auf dieses Gebiet Hoffnungen hervorgerufen. Deutsche Bahnen bleiben vernachlässigt und namentlich bayer.

Abahn erheblich niedriger. Von österr. Bahnen war Elisabeth beliebt, weil einer Nachricht zufolge das Bezugsrecht der Aktien der Ostbahn den Aktionären der Elisabethbahn eingeräumt werden soll. Die Aktien hoben sich von 264 bis 271. Galizier bewegten sich zwischen 247¹/₂-246-249. Nord-West und Franz-Joseph waren gegen Schluß der Woche sehr gesucht und ca. 1 fl. besser bezahlt. Rudolfsbahn-Aktien wegen Mindereinnahme billiger offerirt.

Von Prioritäten waren Franz-Joseph, Rudolf beliebt und höher Ungarische Ostbahn weichen, in anderen Gattungen fanden keine Variationen statt. Von Lokalfesteln waren österreichische 60er und 64er Lose lebhaft und steigend im Verkehr.

Bankaktien partizipirten fast ausnahmslos an der günstigen Stimmung und waren von vollbezahlten namentlich Darmstädter, württemberg. Vereinsbank und rheinische Kreditbank gut bezahlt. In jüngeren Bankwerten war das Geschäft sehr belebt und die so oft bewiesene Elastizität derselben trat abermals eklatant hervor. Die erheblichsten Avancen verzeichneten Frankfurter und Berliner Bankverem, indem ersterer ca. 5, letzterer ca. 7% gewann. Recht rege Kauflust war auch für alle anderen hiesigen Institute vorhanden, von denselben hoben sich deutsche Vereinsbank von 142¹/₂-144¹/₂, Effektenbank von 136¹/₂-138¹/₂, österr. deutsche von 125¹/₂-128¹/₂, Frankfurter Wechselbank von 113-114¹/₂. Von auswärtigen Bank n waren hauptsächlich nach Provinz-Diskont, steigend von 173-177¹/₂, Continental a 130¹/₂-124¹/₂. Stuttgarter Bank a 115¹/₂ bis 118, sehr beachtet.

Von Devisen bleibt besonders Wien gesucht. Gold war im Laufe der Woche ziemlich stark ausgedoten, namentlich Napoleons, die 2 fr. niederer notiren. Die Spekulation machte heute in ihrem Vorrat eine kleine Pause, welche Realisationen zuzuschreiben sein dürfte Kredit, Staatsbahn und Lombarden notiren heute etwas niedriger, Wiener Bank bei lebhaftem Umsatz seit 1019-20. Von anderen Banken württemberg. Vereinsbank sehr begehrt, junge, nicht vollbezahlte Aktien waren eher etwas nachgebend. Baubank steigend. Wie wir oben schon bemerkten, beginnt die steigende Bewegung auch sich auf Eisenbahnaktien auszudehnen, die fast alle besser notiren, besonders gesucht und gut bezahlt waren Elisabeth 275¹/₂ und Nordwest 231¹/₂. Prioritäten anziehend. Rege Nachfrage war nach österreichischen 64er Losen, von welchen nur wenig Material vorhanden ist. Derselben bleiben ca. 3¹/₂, über der gefragten Notiz Wechsel sehr fest, besonders war Wien sehr gesucht und a 107¹/₂ umgelegt.

Börsen- und Handelsnachrichten

* Pest, 21. Oktober Die Abendbörse war in matter Haltung, österr. Kredit wurden zu 332.20, ungar. Kredit zu 114¹/₂-135, Franco-ungar. a 98¹/₂, bis 93 abgegeben.

Wie wir bereits vor einigen Tagen gemeldet, zielten sich die Herren Bahrmann und Sohn von ihrem Bank- und Wechselgeschäft zurück und wird Herr Adolf Zoltis, seitigerer Prokurist des Hauses, die Geschäfte unter seiner Firma weiterführen. Demselben tritt die Pester Volksbank mit einem bedeutenden Betrage als Gesellschafterin bei. Als Zeitpunkt der Uebergabe des Geschäftes an die neue Firma ist der 1. Januar 1873 festgesetzt.

Der Verwaltungsrath der ungarischen Kreditbank hat in seiner gestrigen Sitzung eine weitere Einzahlung von 40 fl. auf die Aktien einzufordern beschlossen. Die Einzahlung ist in der Zeit vom 24. Nov. bis 15. Dez. zu leisten. Das eingezahlte Aktienkapital der Kreditbank erreicht nach Durchführung der beschlossenen Maßregel 12 Millionen Gulden: da die österreichische Kreditanstalt mit einem Kapital von vier Millionen Gulden an den Geschäften der ungarischen Kreditbank theilnimmt und der letzteren noch weitere 3¹/₂ Millionen Gulden für Reeskompte und Frachten zur Verfügung stellt, so beträgt das disponible Kapital der ungarischen Kreditbank dann 19¹/₂ Mill. Gulden, und mit Einschluß des Reeskomptes, den dieselben bei der Nationalbank genießt, 22¹/₂ Millionen Gulden.

Der letzte Wochenanweis der preussischen Bank den wir in unserer Sonntagsnummer mitgetheilt, ist entschieden günstig zu beurtheilen und läßt erkennen, daß die Position der Bank sich ganz wesentlich verbessert hat. Schon die Thatfache, daß die Wechselbestände um 5,882,000 Thlr. und die Lombardbestände um 2,569,000 Thlr. abgenommen haben (erstere bejähren sich jetzt auf 166,169,000 Thlr., letztere auf 23,741,000 Thlr.), läßt erkennen, daß die Ansprüche, welche der Handel an die Bank macht, speziell die Ansprüche des Geldmarktes und der Börse, bedeutend zurückgegangen sind; erwähnen wir hierzu noch, daß der Notenumlauf sich um 6,605,000 Thlr. ermäßigt hat, während der Barvorrath um 627,000 Thlr. gestiegen ist, so wird dies genügen, die große Veränderung klar zu machen, welche der Status der Bank erfahren hat. Uebrigens konstatirt die Berliner „Vörzeitung“, daß die Reaktion, welche in den oben erwähnten Zahlen Ausdruck findet, sich in diesem Jahre mit größerer Energie vollzieht, wie sonst. Ein Vergleich der Differenzen, welche in den letzten drei Jahren der Wochenanweis der preussischen Bank vom 14., resp. 15. dem vom 7. oder 8. Oktober gegenüber zeigte, wird dies leicht erkennen lassen; diese Differenzen stellen sich wie folgt:

Table with columns: 1872, 1871, 1870. Rows: Barvorrath, Wechselbestände, Lombardbestände, Banknotenumlauf.

Freilich sind die Ansprüche an die Bank während des Monats September auch selten so bedeutend gewesen, wie in diesem Jahre.

Deutsche Erwerbs- und Wirtschaftsgesellschaften. So eben ist der von Schulte-Delisch herausgegebene Jahresbericht über die auf Selbsthilfe gegründeten deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgesellschaften für 1871 erschienen. Derselbe weist den stetigen Fortgang der genossenschaftlichen Bewegung durch unwiderlegliche Zahlen nach. Die Zahl der Vorstehervereine, welche ihre Abschlüsse für dies statistische Jahr sandten, ist auf 777 (von 2059 bekannten Vereinen) gestiegen, die 1871 340,336 Mitglieder zählten und an Vorstößen 241¹/₂ Mill. Thlr. gewährten, ein eigenes Vermögen von mehr als 17 Mill. Thlr. besaßen und beinahe 59 Mill. Thlr. auf Kredit entnommene Gelder hatten. Diese ganz spezielle Statistik der Vorstehervereine wird nunmehr im 13. Jahre geführt; die Tabellen für 1859 ergab erst 80 Vereine mit 18,676 Mitgliedern, und über 4 Mill. Thlr. Vorstößen bei 276,846 Thlr. eigenem Vermögen. Interessant ist, wie von Jahr zu Jahr, seit 1859 die Durchschnittszahlen der Mitglieder, der Vorstöße des eigenen Vermögens u. s. m. bei den sich an der freiwilligen Statistik beteiligenden Vereinen gestiegen ist. So kamen auf einen Verein durchschnittlich 1859 51,642 Thlr., 1871 310,593 Thlr. Vorstöße, a 859 eigener Fond 3460 Thlr., 1871 21,925 Thlr. auf Kredit entnommene Gelder 12,676 Thlr., 1871 75,679 Thlr. Unter den Genossenschaften in einzelnen Gewerbezweigen ist bei den Rohstoff-Genossenschaften der Handwerker die alte Klage noch immer vorhanden, daß sie, durch das ungesunde Vorkommen, veranlaßt stündlich, durch die übermäßige Bewöhrung des Publikums, die Handwerker nicht sofort laar zu bezahlen, nur in geringer Zahl zu einander Blüthe gelangen. Eine lebhaftere Bewegung konstatirt Schulte in den Produktivgenossenschaften, welche jetzt zahlreich entstehen und anscheinend die traurigen Erfahrungen einzelner größerer Produktivgenossenschaften älteren Datums sich zur Warnung vor ähnlichen Mißgriffen dienen lassen. Abschlüsse werden nur von 8 Produktivgenossenschaften mitgetheilt; eine Reihe anderer hat aus geschäftlichen Gründen die Veröffentlichung des eingehenden Abschlusses nicht gewünscht. Den größten Verkaufserlös von jenem Art hatte die 1865 begründete Produktivgenossenschaft der Cigarrenarbeiter von Delisch, welche bei 25 Mitgliedern für 27,011 Thlr.

Waaren verkaufte und 6299 T. Arbeitelöhne und 597 T. Geh Le...

Eisenbahnmarken. In einem der süddeutschen Staaten soll neuerlich ein schon früher der Verwaltung vorgele...

Kohlen- und Eisenerzport aus Großbritannien. In den neun Monaten des Jahres 1872 wurden an Kohlen...

Die Eisenausfuhr in den ersten neun Monaten des Jahres 1872 belief sich auf 2.602.883 Tonnen im Werthe von 26.510.681 L.

Geschäftsberichte.

Pest, 21. Oktober. Gestern war die Witterung heiter und warm, heute Morgen fiel hier ein Regen, im Laufe des Tages...

Getreide. Effektiver Weizen amoch angefahren, in Mittelmare fest behauptet, in seinen Qualitäten 5-10 Kr. höher...

Stuhlweissenburg, 18. Oktober. Geschäftsbericht von Brüdern Stern. Der Verbitanbau ist in unserem und den benachbarten Komitat...

X Baja, 18. Oktober. Im Laufe dieser Woche sind namhafte Quantitäten Hafer zu 1 fl. 35-35 1/2 Kr. gekauft worden, es dürften ca. 25 bis 30,000 Wiener Zentner Hafer theils in Schlep...

L. B. n. Nitraghaza, 19. Oktober. Unser Getreidegeschäft hat seit 14 Tagen keine nennenswerthe Veränderung erfahren und sind seitdem die Preise stationär.

Z. Kriess, 18. Oktober. Kaffee bloß Detailumsatz zu stationären Preisen. Verkäufe: 300 E. Rio. ord. bis mittelfein zu fl. 46-48...

W a u m w o l l e. Der Umsatz umfaßt kleine Partien Walo zu vollen Preisen und andere Partien Smyrna zu den alten Preisen.

dien zu fl. 50, 118 B. Surat, verich. zu fl. 37-48, 199 B. Bengal zu fl. 30-31.

Getreide. Das Geschäft beschränkte sich auf schwimmenden Weizen für Venezia, weshalb der Markt geschäftlos, aber fest schloß.

Südrüchte. In Mandeln wenig erheblicher Umsatz wegen Mangels an Bestellungen. Der Artikel ist still, da sich auf dem Plage ein ziemlicher Vorrath neuer Waare meistens türk. Qual. angeammelt hat.

H ä l e r s c h e p e n e g e n M a n g e l s a n z u r V e r l a d u n g g e e i g n e t e n S c h i f f e n. Verkäufe: 4600 Bletter Kärnten 10-14 v. 3. zu 92 fl., 3800 10-14 v. 3. zu fl. 90, 4000 Steierm. 10-14 v. 3. zu 79 fl., 2400 8-12 v. 3. zu 61 fl., 3000 Morak 33 Wien zu 39 fl., 8000 Morak 1 1/2 bis 3 3/4 Wien zu 20 fl. per 100, 1500 C. F. Ulmen verich. Dim. zu 1 fl. 10 Kr., 3000 C. F. Faggio verich. Dim. zu 70 Kr. per C. F., 1600 Traui Abete verich. Dim. zu 39 bis 41 Kr. per v. C. F.

In Oelen beschränkter Umsatz, besonders in kommenden zu schwachen Preisen, feine und superfeine unverändert. Verkäufe: 350 D. Qualien, commun in Fässern und Linen zu 28 bis 30 fl., 500 D. Qualien, fein und superfein zum Aufgebrauch in Fässern und Linen zu 37 bis 39 fl., 100 C. Av. li. in Linen zu 29 fl., 400 D. Korru in Linen zu 28 bis 30 fl., 1300 D. Talmation und Nagula in Fässern und Linen zu 28 fl. per D.

B a l l o n e a. Bei hinlänglich beleibtem Umsatz behaupteten sich die Preise unverändert aber fest für alle ersten Qualitäten. Verkäufe: 3900 Ztr. Smyrna und Anatolien zu 8 fl. 10 Kr. bis 13 fl., 4500 Ztr. Morea und Golf zu 9 fl. 25 Kr. bis 11 fl., 900 Ztr. ort. zu 6 fl. 50 Kr. bis 7 fl. per Ztr.

Breslau, 18. Oktober. W o l l b e r i c h t. Während die Haltung des Wollgeschäftes im Allgemeinen eine unverändert günstige blieb und nur in dem mehr oder minder bedeutendem Umfange der Umsätze wechselt, verfolgen die Preise beharrlich eine steigende Tendenz und würde in diesem Jahre ohne Zweifel der Artikel Woll zu den ausgezeichneten Spekulationen Veranlassung gegeben haben, wenn diese Sachlage noch durch einen befriedigenden Geschäftsgang in den einheimischen Fabriken unterstützt würde.

Schon beim Beginn der gegenwärtigen Michaelismesse ließ sich in glatten Luchen eine außerordentliche Geschäftstillung wahrnehmen, die nichts von Bedeutung erwarten ließ. Noch mehr wurden wir in den begabten Erwartungen getäuscht, als wir sahen, daß einzelne Landmannschaften, wie aus Finsterwalde, Schwiebus, Sommerfeld, Sagan und mehrere andere, nur zu gedrückten Preisen verkaufen konnten.

Leipzig, 18. Oktober. Neunter Messberich. Schon beim Beginn der gegenwärtigen Michaelismesse ließ sich in glatten Luchen eine außerordentliche Geschäftstillung wahrnehmen, die nichts von Bedeutung erwarten ließ.

Korrespondenz der Redaktion. Herrn H. in Zenta. Die Ziffer, bis zu welcher Staatsnoten, Münztafel und Hypothekendarstellungen in Umlauf gesetzt werden dürfen, ist auf 412 Millionen Gulden normirt; davon waren ursprünglich 300 Mill. Staatsnoten, 12 Mill. Münztafel und 100 Mill. Hypothekendarstellungen.

find die betreffenden Fabrikanten immer noch mit dem stattgefundenen Verkauf zufrieden gewesen. Die anwesenden Großhändler, sowohl aus Berlin, Breslau, Hamburg, Frankfurt a. M., Leipzig, Amsterdam u. s. w. wie die aus Italien, Schweiz, Bayern, Baden, Württemberg, Norwegen und Schweden...

Montevideo, 14. September. W o l l e. Die kleine Quantität Woll alter Schur, die am Plage noch übrig ist, bleibt von den Käufern unbeachtet. Die neue Schur wird im Laufe des nächsten Monats bestimmt, inzwischen heißt es, daß ziemlich bedeutende Umsätze zu Preisen von 3 D. 80 C. - 4 D. Gold per 25 Pfund, auf der Estancia zu liefern, stattgefunden haben.

H z. Newyork, 4. Oktober. B r o d s t o f f e. Von Weizenmehl überhies am Schluß das Angebot entschieden die Nachfrage und obwohl Inhaber ihre Preise ermäßigten, war diese Preis-Konzeption doch nicht bedeutend genug, um Exporteurs in größerer Anzahl an den Markt zu locken.

Speichern am 1872. 1871. 1870. Weizen Bsh 32,746 65,538 422,426 1,916,167 Mais 3,388,976 3,117,671 3,111,667 452,194 Hafer 2,544,939 2,636,701 1,212,363 1,405,236 Roggen 77,400 87,837 99,337 50,758 Gerste 44,480 50,135 14,943 142,121 Gerstemaiz 335,836 341,852 198,874 212,406 Erbsen 15,399 18,923 17,873 13,416

Schmalz. Für prime steam war wenig Frage und Preise verfolgten anhaltend weidende Tendenz, so daß in den letzten Tagen zu 8 1/2 L. anzulommen war. Für city refined hatten wir recht guten Begehr für Kontinental-Märkte und behaupteten sich Preise auf 9-9 1/2 L. Schmeineleisch zog im Preise etwas an und bei vermehrter Frage wurde mehr zu D. 11 1/2, verkauft, prima zu D. 11 1/2-11 3/4. Von altem prima mehr ist wenig Vorrath und ist solches auf D. 13 1/2-14, je nach Qualität, gehalten.

Petroleum. Die so lange gedrückte Arbeits-Einstellung an den Produktionsplätzen ist am 30. v. M. Thatfache geworden und hat zu Resultaten geführt, welche die langwierigsten Erwartungen übertreffen. Rohes Del in bulk ist in Folge davon auf 13 1/2 C. loto und 13 1/2 C. pr. October und in Fässern auf 18 1/2 - 19 C. gekiegen. Raffinirtes sand, durch die höheren europäischen Bezirke begünstigt, gute Exportfrage und trotz höherer Frachtraten u. s. w. wurden zu steigenden Preisen hier ca. 75,000 Faß pr. October zu 24 1/2 - 25 1/2 C. gehandelt.

Wasserstand. Pest, 21. Oktober, 6 3/4 u. N., jun. Regensburg, 21. Oktober, 4 1/4 u. N., jun. Sziget, 21. Oktober, 1 0 u. N., unv. Sajatmar, 21. Oktober, 1 0 u. N., unv. Zolaj, 21. Oktober, 2 7 u. N., abn. Szonof, 21. Oktober, 3 7 u. N., abn. Segebin, 21. Oktober, 4 2 u. N., abn. Rad, 20. Oktober, 2 8 u. N., jun.

Witterung. Pest, 21. Oktober, 6 3/4 u. N., jun. Regensburg, 21. Oktober, 4 1/4 u. N., jun. Sziget, 21. Oktober, 1 0 u. N., unv. Sajatmar, 21. Oktober, 1 0 u. N., unv. Zolaj, 21. Oktober, 2 7 u. N., abn. Szonof, 21. Oktober, 3 7 u. N., abn. Segebin, 21. Oktober, 4 2 u. N., abn. Rad, 20. Oktober, 2 8 u. N., jun.

Amliche Notirungen der Pester Waaren- und Effectenbörse vom 21. Oktober.

Table with multiple columns: Weizen, Roggen, Hafer, Mehl, etc. and Effectenkurse (Exchange Rates) for various banks and locations like London, Paris, and Vienna.

K o m m u n i k a t i o n e n.

K. k. pr. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Raab-Pest täglich 7 1/2 Uhr Früh. Wien-Pest täglich 6 Uhr Früh. ...

K. k. priv. Staatseisenbahn. Wien-Pest. Wien Abfahrt 2.50 Nachm., 11.10 Abends. ...

Best-Gegled. Gegend-Abf. 6.20 Fr. 6.13 Fr. ... Südbahn: Cien-Zriest. Zriest-Cien. ...

Donau-Drain-Bahn. Regens-Regens. Kaschau-Oderberg. ...

Siebenbürger Eisenbahn. Ungarische Nordostbahn. Ungarische Ostbahn. ...

Offener Sprechsaal)
Wittelshöfer's
 Lehr- und Erziehungsanstalt nebst
 Kindergärten
 für Mädchen.
 Einschreibungen täglich.
 Göttergasse 7, 1. Stod.

Den Sprachenlernenden und Sprachen-
freunden empfehlen wir:

Die englische und französische Sprachlehre erscheint jeden Montag. Diese Wochenchrift setzt jedes des Schreibens und Lesens kundige Individuum in den Stand, die englische und französische Sprache ohne Meister und sonst e Hilfsmittel vollkommen und gründlich zu lesen, schreiben, verstehen und sprechen zu erlernen. Die Abonnementspreise: ganzjährlich 7 fl. halbjährlich 4 fl. vierteljährlich 2 fl. sind an **Professor Dr. M. Bauer** (Post, große Altagengasse Nr. 1) zu richten.

Bergnügungs-Anzeiger.

Nemzeti színház. „A portieki német“ Opera 5 felv. Kezdeti 7 orakor.
Deutsches Aktien-Theater. Gastvorstellung des Herrn Karl Blal. „Ein Weiblicher Tamen.“ Lebensbild mit Gesang in 3 Akten. Anfang 7 Uhr.
Kürst's Theater. „Das war ich.“ Lustspiel in 1 Akt. „Madame Potiphar.“ Pöste mit Gesang in 1 Akt. „Der Kapellmeister von Venedig.“ Vaudeville in 1 Akt. Anfang 7 Uhr.

Cirque Francaise,

unter der Direktion von **Joseph Derffin**, Direktor des kaiserlich-ottomanischen Circus (große Feldgasse Nr. 20) **Heute, Dienstag, den 22. Oktober:**

grosse Gala-Vorstellung

in der höheren Reitskunst, Pferd Dressur und Gymnastik etc. etc.
 Jeden Tag Vorstellung 7 Uhr Abends
 An Sonn- und Feiertagen zwei Vorstellungen Anfang der ersten 4 Uhr, der zweiten 7 Uhr Abends.

Joseph Derffin,

Direktor des kaiserlich-ottomanischen Circus.

Leihbibliothek des Theodor Kauffner, Waisenhausgasse Nr. 9 im Hofe. Eintritt täglich, Prospekt gratis.

Ausstellung des Landesvereins für bildende Künste im Akademiegebäude. Täglich von 9-6 Uhr

Der Thiergarten ist den ganzen Tag über zur Besichtigung geöffnet. Entrée an Wochentagen 30 kr. An Sonn- und Feiertagen 20 kr. Kinder zahlen stets die Hälfte. - Zu sehen über 700 seltene im- und ausländische Thiere. - Omibusse verkehren vom Elfenrücken, Drah-, Feser- und Seebantianplatz.

Fremdenliste.

Grand Hotel Hungaria. D. Vizini, Gutsbesitzer von Klausenburg. - St. Toth, Gutsbesitzer von Szucs. - A. Gaunter, Gutsbesitzer von T. St. Miklos. - G. Nozogy, Gutsbesitzer von A. Vecse. - G. Maties, Gutsbesitzer von Gran. - G. Alty, Bürgermeister von Szegedin. - H. Batorny, f. v. Richter von Al. Neres. - R. Lominger, Lehrer von Neutra. - V. Kapitor, Colonel von Szentes. - J. Hammer, Colonel von A.

* Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Folgenden ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Arta. - J. Bollemann, Apotheker von Vaja. - J. Benisch, Anwalt von Wien. - M. Othonas, Advokat von Szegedin. - S. Schüller, Advokat von Szegedin. - M. Breuer, Kaufmann von Miskolc. - S. Schlegler, Kaufmann von Szentes. - D. Komma, Kaufmann von Wien. - J. Bettheim, Kaufmann von Wien. - P. Rump, Kaufmann von Mannheim. - R. Eichelberg, Kaufmann von Berlin. - J. Dammhäuser, Fabrikant von Berlin. - S. Walthar de Rougement, Privatier von Dierdeno. - C. Erdl, f. u. Landm. Intendant von Preßburg.

Hotel zur Königin von England. Graf Kilmarsch, Rentier von London. - Baron Gula Ambrosy, Gutsbesitzer von Kaschau. - Baron V. Ugel, Gutsbesitzer von Arad. - Baron J. Redl, Gutsbesitzer von Preßburg. - J. o. Hufar, Gutsbesitzer von Arad. - S. v. Delmanits, Gutsbesitzer von Hunfischen. - M. Mocsonyi, Gutsbesitzer von Berpelet. - Alex. Mocsonyi, Gutsbesitzer von Kapolna. - J. Sudeitel, Gutsbesitzer von Busovar. - S. Hrvath, Gutsbesitzer von Arad. - J. Schuster, Domherr von Kalooca. - G. S. Martin, Rentier von London. - J. Weise, Privatier von Wien. - J. Vishop, Oberst-Inspektor von Wien. - S. Bauer, Bank-Direktor von Wien. - J. Mesterovits, Oüter-Direktor von Szekes. - M. Tomics, Beamter von Agram. - Dr. Szardics, Advokat von Temesvár. - S. Eiden, Advokat von Kaschau. - A. Dutschik, Juwelier von Wien. - J. Vint, Fabrikant von Wien. - J. W. W. Kaufmann von Wien. - A. Pap, Kaufmann von Wien. - M. Brandts, Kaufmann von Wien. - A. Meisner, Kaufmann von Wien. - K. Klein, Kaufmann von Wien. - J. Domann, Kaufmann von Arad. - L. Silj, Kaufmann von Paris. - J. Wandl, Kaufmann von Biala. - J. Leutich, Kaufmann von Frankfurt. - Frau v. Andreegy, Privatier von Arad. - Frau v. Bellel, Privatier von Paris.

Hotel Europa. C. Koiser, Doktor von Berlin. - J. Lawson, Rentier von England. - A. Dené, Rentier von England. - Baron D. Vay, f. l. Ritter von Wien. - Baron Reudell, f. l. Ritter von Wien. - Baron Terenthal, Sekretär von Wien. - M. Schmelkusch, Fabrikant von Wien. - I. Ruk, f. l. Ritter von Wien. - S. Morabec, Advokat von Wien. - M. Amüller, Privatier von Wien. - W. Behold, Privatier von Wien. - S. Stroch, Privatier von Wien. - J. Mautner, Privatier von Wien. - J. S. Sch. Rentier von Wien. - J. W. W. Doktor von Wien. - J. Ludofy, Privatier von Wien. - J. Grunfeld, Kaufmann von Wien. - A. Engel, Kaufmann von Wien. - J. Voigt, Kaufmann von Wien. - Ph. König, Kaufmann von Raab. - J. Rührer, Kaufmann von Titel. - J. F. Jaconet, Kaufmann von Frankreich. - M. Mrazovic, Deputierter von Agram.

Hotel Prohner. G. Borbely, Gutsbesitzer von Banat. - a. Sofonczy, Gutsbesitzer von Banat. - G. Voity, Privatier von Klausenburg. - G. Weinberger, Privatier von Wien. - S. Steinfeld, Privatier von Wien. - B. Stein, Professor von Dresden. - H. Hegen, Professor von Dresden. - A. Schmidt, Professor von Dresden. - G. Weib, Professor von Dresden. - L. Friedmann, Kaufmann von Temesvár. - L. Schler, Kaufmann von Tirmau. - A. Bicht, Kaufmann von Preßburg. - A. Schindler, Kaufmann von Wien. - T. Weigel, Kaufmann von Oderberg. - H. Stuttmann, Kaufmann von Dresden. - J. Behndorf, Kaufmann von Dresden. - J. Leimbörfer, Kaufmann von Miskolc. - H. Rohn, Kaufmann von Arad. - A. Merlu, Kaufmann von Wien. - U. Karoly, Kaufmann von Wien. - W. Knöpfel, Kaufmann von Wien. - J. Löwy, Kaufmann von Prag. - B. Neubörfer, Kaufmann von Rosenber. - J. Klein, Kaufmann von Rosenber. - L. Lauff, Kaufmann von Olmütz. - E. Behr, Kaufmann von Olmütz. - R. Dutschik, Kaufmann von Brünn. - J. Schleifer, Ingenieur von Kaschau.

Hotel National. Graf Szapary, Gutsbesitzer von Abony. - Baron E. Bänffy, Gutsbesitzer von Klausenburg. - D. Szabó, Gutsbesitzer von Komorn. - J. Barabás, Gutsbesitzer von Karagát. - B. Kundt, Gutsbesitzer von Somogy. - St. Vagan, Gutsbesitzer von Halaß. - A. Kelemen, Gutsbesitzer von Szekes. - D. Gaa, Gutsbesitzer von Somogy. - St. Viro, Gutsbesitzer von Somogy. - J. Rath, Gutsbesitzer von Hradel. - B. Janosf, Gutsbesitzer von Neutra. - M. Sighermann, Gutsbesitzer von Kottan. - J. Kund, Gutsbesitzer von Somogy. - R. Horváth, Apotheker von Kalooca. - S. Kury, Kaufmann von Nürnberg. - P. Ohlat, Kaufmann von Tets. - P. Vito, Gutsbesitzerin von Arad. - B. Simonetics, Aliekat von Bats. - O. Bid, Komptoirist von Wien. - S. Komarek, Hof-Erträter von Wien. - H. Plant, Ingenieur von Wien. - J. Bertha, Reisender von Wien. - U. Schmeier, Privatier von Wien. - M. Jurek, Privatier von Banat. - M. Manovill, Privatier von Bepirim.

- J. Bly, Lehrer von Neubäusel. - J. Deutsch, Lehrer von Neubäusel. - G. Weib, Lehrer von Szegedin. - J. Sommer, Lehrer von Szegedin. - L. Schulhof, Lehrer von Szegedin. - L. Nerepi, Kaufmann von Galács. - A. Strakburger, Kaufmann von Al. Neres. - J. W. W. Kaufmann von Galács. - J. Erftth, Kaufmann von Szegedin. - J. Szille, Kaufmann von Jolnaut. - A. Trub, Notar von Szegedin. - J. Gräfer, Apotheker von Veste.

Hotel Erzherzog Stephan. J. Star, Kaufmann von Lyon. - G. Goldberg, Kaufmann von Komorn. - J. Wittel, Kaufmann von Kiste. - R. Zebler, Gutsbesitzer von Vichar. - J. Balogh, Gutsbesitzer von Szegedin. - J. Nemet, Gutsbesitzer von Ungong.

Hotel König von Ungarn. A. Sello, Gutsbesitzer von Klausenburg. - J. Csiko, Gutsbesitzer von Szombottels. - G. Forster, Gutsbesitzer von Waigen. - J. Kachanovszky, Colonel von Kesthely. - D. Popovits, Gutsbesitzer von Geres. - L. v. Nagy, Gutsbesitzer von Großmardein. - A. Bononti, Kaufmann von Konstantinopel. - E. Schmitz, Kaufmann von Söllingen. - J. Kallina, Kaufmann von Tulnös. - S. Hamis, Gastwirt von Csata. - M. Garger, Colonel von Kesthely. - J. Siegel, Colonel von M. Szeged. - W. Tauber, Kaufmann von Traa. - J. Stegovic, Advokat von Gr. Kistinda. - J. Garam, Ober-Rath von Szeged. - T. Perout, Vithogr.-Vertreter von Wien. - J. Zuna, Direktor von Agram. - A. Jatic, Abgeordneter von Agram. - U. Gyant, Privatier von Balazek. - A. Hajek, Fabrikant von Engelsefeld. - L. Sonnenberg, Kaufmann von Csafaburn. - A. Klucsel, Kaufmann von Sissef. - G. Stojevic, Kaufmann von Palanka. - B. Nagy, Gastwirt von Debrecin. - M. Steiner, Kaufmann von Wien. - A. Weichmann, Geschäftsführer von Preßburg. - J. Hochstädter, Pächter von Raab. - A. Alernann, Kaufmann von Wien. - J. Baló, Gutsbesitzer von Eisenbürgen. - M. Gsch, Privatier von Kigod. - S. Weib, Gutsbesitzer von Berpelet. - J. Scheinik, Erzieher von Broeck. - G. Grubancovich, Gutsbesitzer von Karab. - S. Kasta, Kaufmann von Wien. - U. Tüllbach, Eisenbahn-Beamter von Szolnok. - A. Popper, Fabrikant von Brünn. - A. Kohn, Kaufmann von Konstantinopel. - E. Holländer, Bank-Direktor von Miskolc. - P. Keneff, Advokat von Bepirim. - J. Bapp, Advokat von Bepirim. - A. Magutti, Eisenb.-Bau-Unternehmer von Hermannstadt. - D. Fugel, Kaufmann von Großwardein. - L. Stauber, Kaufmann von D. Földvár.

Hotel Palatin. J. V. G. Gutsbesitzer von D. Földvár. - A. Nagy, Gutsbesitzer von Veste. - M. Peter, Gutsbesitzer von Veste. - B. Rib, Gutsbesitzer von Zombor. - A. Végely, Gutsbesitzer von Zombor. - G. Bernal, Gutsbesitzer von Tok. - S. Sándor, Gutsbesitzer von T. Györf. - P. Molnar, Gutsbesitzer von Gr. Kalló. - A. Jap, Gutsbesitzer von Neograd. - L. Jufes, Gutsbesitzer von Kaniza. - J. Rovak, Privatier von Vaja. - A. Brückmüller, Privatier von Sz. Endre. - J. Anstolovits, Privatier von Sz. Endre. - G. Frachtenberg, Privatier von Wien. - S. Beer, Privatier von Livorno. - A. Schwarz, Ingenieur von S. Tarjan.

Hotel Pannonia. A. Trub, Gutsbesitzer von Szepa. - A. Kormos, Gutsbesitzer von Szalacs. - G. Nedezky, Gutsbesitzer von Szécsé. - A. Tarnay, Gutsbesitzer von Jászberény. - E. R. menyit, Gutsbesitzer von Famos. - S. Rosenfeld, Doktor von Honth. - J. Sepiader, Advokat von Jászpáti. - A. Kohn, Direktor von Temesvár. - B. Szontagh, Waispian von Szendr.

Hotel Jägerhorn. S. Szecretin, Gutsbesitzer von Bo. tag. - B. Matyatonffy, Gutsbesitzer von Klausenburg. - D. Szentkirályi, Gutsbesitzer von Erlau. - J. Nerges, Gutsbesitzer von Alföld. - J. Stojanovits, Gutsbesitzer von Agram. - J. Telezky, Gutsbesitzer von Tekerezin. - J. Knopy, Gutsbesitzer von Bertata. - A. Lehner, Gutsbesitzer von Somogy. - A. Schokfy, Gutsbesitzer von K. Almás. - E. Moder, Gutsbesitzer von Kalooca. - A. Tojnovits, Gutsbesitzer von Beskerek. - D. Joest, f. l. Ob.-Lieutenant von Kistör. - M. Baumgarten, f. l. Major von Kistör. - A. Lambelly, Direktor von Ziloba.

Hotel zur Königin Elisabeth. Graf Ledet, f. l. Ob.-Lieutenant von Pest. - A. Jellalfaluy, Gutsbesitzer von Miskolc. - J. Szinovits, Privatier von Jaido. - J. Wank, Kaufmann von Arad. - A. Horváth, Baumeister von Unz. - S. Weg, Kaufmann von Baden. - A. Kretsch, Kaufmann von Wien. - S. Jutz, Gutsbesitzer von Agram. - J. Jungbauer, Kaufmann von Würzburg. - W. Berr, Realitätenbesitzer von Gmunden. - B. Hegevis, Offizial von Karzag. - G. Sercegy, Doktor von Drosbágya.

Verantwortlicher Redakteur **Karl Weichsticker.**

Ungarische Nordostbahn.

Kundmachung.

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Theilstrecke Csap-Királyháza mit den Stationen Vátyu, Som, Beregházy, Tija-Milak, und Nagy-Zyölös am 24. Oktober l. J. dem öffentlichen Verkehr übergeben wird.
 Sämmtliche Stationen sind für den Personen- und Frachtdienst eingerichtet.
 Die Fahrordnung wird separat kundgemacht.
 Pest, am 19. Oktober 1872.

Die General-Direktion.

Vizitations-Kundmachung.

In Folge Magistratsbeschlusses wird wegen Lieferung der bei dem Schulbau in der Zwischengasse erforderlichen Spengler-Arbeiten am 28. Oktober, 10 Uhr Vormittags, im Stadthause, ersten Stock Nr. 30 eine Vizitation im Wege schriftlicher Offerte abgehalten werden.
 Davon werden Unternehmer mit dem verständigt, daß sie ihre mit 5pCt. Neugeld und 50 kr. Stempel versehenen und versiegelten schriftlichen Offerte längstens bis 10 Uhr Vormittags zu Händen des Herrn Vizebürgermeisters Michael Kada um so gewisser zu überreichen, als später einlangende oder Nachtragsofferte, dann die ohne Neugeld versehenen Angebote nicht in Betracht genommen werden.
 Die Kostenvoranschläge und die Vizitationsbedingungen können in zwischen im Stadthause, ersten Stock Nr. 35 eingesehen werden.
 Pest, am 15. Oktober 1872.

Die Wirthschaftskommission.

Vereinigte südösterr., lomb. und central-italienische Eisenbahn-Gesellschaft.

Der Betrag der auf die **Dividende des Jahres 1872** am 1. November d. J. zu leistenden á conto-Zahlung ist vom Verwaltungsrathe auf **7 1/2 Francs** festgesetzt worden.
 Dieser Betrag kann gegen den ersten Aktien-Coupon für 1872 vom 2. November an behoben werden, und zwar:

- in **Wien** bei der **k. k. priv. österr. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe**,
- in **Triest** bei den Herren **Morpurgo und Parente**,
- in **Frankfurt a. M.** bei den Herren **M. A. von Rothschild und Söhne**,
- in **Hamburg** bei der **Norddeutschen Bank**,
- in **Berlin** bei Herrn **S. Bleichröder**, ferner
- in **Paris, London, Genf** etc.

Wien, am 18. Oktober 1872

Der Verwaltungsrath.

Nachdem das 1. 2. und 3. Börse-Speculations-Consortium genehmigt ist, erlauben wir uns unseren P. T. Committenten anzuzeigen, daß die Operationen bereits begonnen haben.

das IV. und V. Börse-Speculations-Consortium mit 50 Antheilen á fl. 100.

Sobald alle Antheile genommen sind, beginnen die Operationen.

PROSPECT.

Ein Antheil beträgt ein für allemal fl. 100 und findet keine weitere Zahlung statt. Alle Theilnehmer vereinigen gemeinschaftlich und der Gewinn wird im Verhältnis der genommenen Antheile vertheilt.

Wechsler-Bank und Commissionshaus, M. Parnischofsky & Co.

Wien, Rärntnerstraße 45.



Die Meerschaumwaaren-Fabriksniederlage von Karl Kober, Wien, Rärntnerstr. 84.

empfehlen ihr reichhaltiges Lager von echten Meerschaumtabakspfeifen mit Chinamilch bestrichen, von fl. 1 bis fl. 5, dieselben mit echtem Silberbeschlag von fl. 5 bis fl. 25.

Lizitations-Kundmachung.

In Folge Magistratsbeschlusses wird wegen Lieferung der bei dem Schulbaue in der Zwei-Hausgasse erforderlichen Ziegeldeckerarbeiten am 28. Oktober 1872, Vormittags 10 Uhr, im Stadthause, ersten Stock Nr. 30, eine Lizitation im Wege schriftlicher Offerte gehalten werden.

Hievon werden Unternehmer mit dem verständigt, dass sie ihre mit 5% Reuegeld und 50 kr. Stempel versehenen und versiegelten schriftlichen Offerte längstens bis 10 Uhr Vormittags zu Händen des Herrn Vizebürgermeisters Michael Kada um so gewisser zu überreichen, als später einlangende oder Nachtrags-Offerte, dann die ohne Reuegeld versehenen Angebote nicht in Betracht genommen werden.

Die Wirthschaftskommission.

Árverési hirdetmény.

Az alóirt igazgatóság részéről ezennel közhírré tétetik, miszerint a dorozsói m. kir. erdőhivatal kerületéhez tartozó a Duna partjától 1/2 órányira fekvő és a védőtűtéseu belül eső szontai Bakula és Szter-sáuputh nevű lágy erdőrésze eső és 880 öl hasábszina.

1332 öl, hasábszelejfa. 555 dorongfa és 5580 22200 drb. rözsenyalábra becsült 100000/1000 hold, vágás 8935 frt 50 kr. kikiáltási, becs-lő-árral folyó évi november 4-ik én reggeli 10 órakor a bogojévi magyar királyi erdőgondnokságnak irodájában nyilvános árverés útján fog eladatni.

Arverezui szándékozók tartoznak bánatpénzképen a kikiáltási árnak 10% át az árverező bizottságnál letenni; és ezen 10% bánatpénz az árverés megkezdése előtt a bizottsághoz beadható, 50 kr. bélyeggel ellátott írásbeli ajánlatokhoz is esatolandó és határozottan kiemelő, hogy ajánlattevő az árverési feltételeket, melyek a dorozsói magyar királyi erdőhivatalnál naponta megtekinthetők, és különben az árverés megkezdése előtt is felovastatni fognak, ismeri és ezeknek magát feltétlenül aláveti.

M. kir. jószágigazgatóság.

Compagnie Coloniale

Établissement spécial pour la Fabrication des CHOCOLATS QUALITÉ SUPÉRIEURE

Tous les CHOCOLATS de la COMPAGNIE COLONIALE sont composés, sans exception, de matières premières de choix; ils sont exempts de tout mélange, de toute addition de substances étrangères, et préparés avec des soins inusités jusqu'à ce jour.

Table with 3 columns: CHOCOLAT DE SANTÉ, CHOCOLAT VANILLE, CHOCOLAT DE POCHE. Lists prices for various grades like BON ORDINAIRE, FIN, SUPÉRIEUR, EXTRA.

ENTREPOT général à Paris, rue de Rivoli, 132

Dans toutes les villes de France et de l'étranger, chez les principaux Commerçants.

Lizitations-Kundmachung. In Folge Magistratsbeschlusses Z. 33574 l. J. wird wegen Lieferung der für die Zöglinge des Josephinum-Knabenwaisenhauses erforderlichen Brodlieferung am 31. Oktober 1872 Vormittags 10 Uhr, am Stadthaus, ersten Stock Nr. 30, eine Lizitation im Wege schriftlicher Offerte abgehalten werden.

Die Wirthschaftskommission.

Geheime Krankheiten

Impotenz

(geschwächte Manneskraft) heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges. Dr. M. HANDLER, Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.

Ordinirt täglich: von 11-1 Uhr Vormittags und von 3-5 Uhr Nachmittags. Wohn: Pest, Leopoldstadt, Palatin-gasse Nr. 13, l. Stock, Nr. 14. Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

Realitäten - Verkauf

in Pest und Ofen,

und zwar: ein Haus in Ofen, mit Garten, trägt 1700 fl. Zins, Preis 17,000 fl. — Ein Zinshaus im besten Zustande, trägt 3000 fl. Zins, um 30,000 fl. — Ein gutes Einkehrwirthshaus um 25,000 fl., in Raten zu zahlen.

Franz Schlaghuber.



Grab-Laternen,

fein und elegant ausgestaltet, mit Füßen, sowie mit Stügen zum Aufschrauben, reich verguldet oder bronziert im Preise von fl. 6 bis fl. 35 sind zu haben beim Selbstherzeuger Georg Kutschera, Evengler.

Goldene Handgasse Nr. 6 vis-à-vis vom Hotel Jägerbott. Pest, für Wiederverkäufer Rabatt.

Unsere Fabriks-Niederlage
 von Möbeln aus massiv gebogenem Holze
 für das Königreich Ungarn befindet sich jetzt
 in unserem eigenen Hause: genannt Thonet-Hof, verlängerte Wurm-gasse, Ecke der Maria
 Valeria Gasse vis-à-vis der neuen Börse.
GEBRÜDER THONET, PEST.
 Preislisten und Musterblätter werden auf Wunsch gratis zugesandt.




Nr. 5601 1-6

Lizitations-Kundmachung.

In Folge Magistratsbeschlusses wird wegen Lieferung der bei dem Schulbau in der großen Kreuzgasse erforderlichen Spengler-Arbeiten am 28. Oktober 1872, Vormittags 10 Uhr, im Stadthause, ersten Stock Nr. 30, eine Lizitation im Wege schriftlicher Offerte abgehalten werden.

Hievon werden Unternehmer mit dem verständigt, daß sie ihre mit 5% Reugeld und 50 kr. Stempel versehenen und versiegelten schriftlichen Offerte längstens bis 10 Uhr Vormittags zu Händen des Herrn Vizebürgermeisters Michael Kada um so gewisser zu überreichen, als später einlangende oder Nachtragsofferte, dann die ohne Reugeld versehenen Angebote nicht in Betracht genommen werden.

Die Kostenvoranschläge und die Lizitationsbedingungen können in zwischen im Stadthause ersten Stock Nr. 35, eingesehen werden.

Pest, am 15. Oktober 1872.

Die Wirthschafts-Kommission.

Lizitations-Kundmachung.

In Folge Magistratsbeschlusses wird wegen Lieferung der bei dem Schulhause in der Weinbergsgasse erforderlichen Zimmermanns-Arbeiten am 28. Oktober 1872 Vormittags 10 Uhr am Stadthause, ersten Stock Nr. 30 eine Lizitation im Wege schriftlicher Offerte gehalten werden.

Hievon werden Unternehmer mit dem verständigt, dass sie ihre mit 5% Reugeld und 50 kr. Stempel versehenen und versiegelten schriftlichen Offerte längstens bis 10 Uhr Vormittags zu Händen des Herrn Vizebürgermeisters Michael Kada um so gewisser zu überreichen, als später einlangende oder Nachtragsofferte, dann die ohne Reugeld versehenen Angebote nicht in Betracht genommen werden.

Die Kostenvoranschläge und die Lizitationsbedingungen können in zwischen am Stadthause ersten Stock Nr. 35 eingesehen werden

Pest, am 15. Oktober 1872. 5371 1-3

Die Wirthschafts-Commission.

Ich beehre mich dem p. t.
inserirenden Publikum
 die ergebene Anzeige zu machen, daß ich eine
Repräsentanz
 meiner seit 13 Jahren bestehenden 5560
I. ungar. Annoncen-Agentie
 in Wien, Zeltinlagasse Nr. 5, 2, Stock Nr. 4
 eröffnet habe.
 Dasselbst werden für sämtliche in- und ausländische Zeitungen
Inserate
 aufgenommen, und wird der höchste Rabatt bewilligt
 Uebersetzungen werden gratis besorgt.
 Alle Aufträge werden prompt besorgt, und billiger als in allen Kon-
 kurrenz-Agentien berechnet.

B. Neumann,
 I. ungar. Annoncen-Agentie.
 Pest, Schlangen-gasse Nr. 6.
 Wien, Zeltinlagasse Nr. 5, 2. Stock, Thür Nr. 4.

Lizitations - Kundmachung.

In Folge des Magistratsbeschlusses Z. 32573 vom 1. J. wird wegen Lieferung der für die Zöglinge des Josephinum-Knabenwaisen-hauses erforderlichen Speisen am 31. Oktober 1872, Vormittags 10 Uhr, am Stadthause, erster Stock Nr. 30, eine Lizitation im Wege schriftlicher Offerte abgehalten werden.

Hievon werden Unternehmer mit dem verständigt, dass sie ihre diesbezüglichen, mit 200 fl. Reugeld und 50 kr. Stempel versehenen und versiegelten schriftlichen Offerte am besagten Tage längstens bis 10 Uhr Vormittags zu Händen des Herrn Vizebürgermeisters Michael Kada umso gewisser zu überreichen haben, als später einlangende oder Nachtrags-Offerte, dann die mit keinem Reugelde versehenen Angebote nicht beachtet werden.

Die Wirthschafts-Kommission behält sich bezüglich der einlan-genden Offerte das Recht der freien Wahl vor.

Die Lizitationsbedingungen können in zwischen am Stadthause, erster Stock Nr. 35, eingesehen werden.

Pest, am 15. Okt-ber 1872.

Die Wirthschafts-Kommission.

Vor Schwindel wird gewarnt!

Unter den vielen Annoncen freigelegt für Uhren sind manche besonders pomphaus ausgehattet, welche nur darauf berechnet sind, die Bewunderer mehr ins Auge zu führen. Man hätte sich daher im eigenen Interesse vor Ankauf der Uhren, nur nach dem Verkäufer genügende Garantie geboten werden kann. Die von mir gefaßte Uhren werden jederzeit nach Belieben entweder zurückgenommen oder ausgetauscht, ein Beweis der strengsten Solidität.

Die Wunder der Neuzeit

Sind ausgezeichnete und regulirte Uhren, welche mit jährigem Garantieschein verkauft werden; selbe sind un-nachhebend und Spottpreis zu haben, nur um einen großen Konsum zu erzielen. So sollte daher Niemand die gut Gelegenheit vorbegeben lassen und sich mit einem solchen für jedes Haus nützlichen und unentbehrlichen Gegen-stande versehen.

Für alle Uhren wird Garantie geleistet wie beim Uhrmacher.

- 1 sehr nette Uhr mit schön vergiertem Bronzefußhül und Email-Jifferblatt fl. 1.50
- 1 dieselbe, mit feinem Email-Vergeltungshül fl. 1.60
- 1 von bester Gattung mit Schlagwerk fl. 2.80
- 1 Uhr mit Feder verbunden um 20 fr. mehr.
- 1 Uhr, große Permat, sehr schön ausgehattet, mit Verellanshül fl. 2.80 bis 3.20
- 1 Uhr, sehr nett vergiert, reich besetzt und mit Schlag-werk versehen fl. 3.50, 4.50
- 1 Uhr mit feinem gemalttem Werkzeithül und sehr vergier-tem Rahmen oder fein geschliffener Schweizer Bild-auerarbeit, alle mit Schlagwerk, 1 St. fl. 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

Wie wahre Perle für jeden Salon sind die berühmten Wiener Pendeluhren mit stödigem Schwere in einem prachtvoll vergierten 50 Zoll langen Rahmen, 1 Stück mit Schwere fl. 19, 1 Stück mit Schlagwerk fl. 28.

Englische Taschenuhren,

mit feinstem Metall- und Präzisionswerk mit jähriger Garantie für Nichtgehen, dies sind die verlässlichsten Uhren, die bis jetzt erzeugt wurden.

- 1 Stück Goldener-Ehrenkomer fl. 8.50
- 1 dieselbe, feuervergoldet fl. 10.50
- 1 mit Arghalglas fl. 10.50
- 1 " " " fl. 11
- 1 " " " fl. 13.50
- 1 " " " fl. 14.50
- 1 Amerikanische Duplex-Uhren mit Doppelschwert, diese Uhren früher fl. 40 gefast, jetzt nur fl. 18
- 1 Anteruhr, prachtv. ausgef., m. Arghalgl. fl. 15.50
- 1 Englische Taschenuhren mit besonders feinem, müßigen ausged. Silbergehäuse pr. St. fl. 20
- 1 Stück Remontir ohne Schlüssel fl. 12.50
- 1 " " feinste Sorte fl. 4
- 1 " neueste Winter in Arghalglas, so daß man da-her sehen kann, ohne die Uhr zu öffnen fl. 10.50
- 1 Stück viertheil. hantl. Winter fl. 13.50
- 1 Damen-Uhren, fein und elegant pr. St. fl. 12, 13, 14

Wie Arten Uhren, auch diejenigen, welche hier nicht angeführt sind, werden billiger verkauft, als bei jedem Andern. Eine gut regulirte **Compass**, Taschenformat, wozu man jede mechan. Uhr richten kann, kostet bloß 25 fr.

Uhrketten aus Talmigold, neuester prachtvoller Façon

welche den echten Goldketten in keiner Art nachstehen, da dieselben in Façon täuschend nachgemacht sind und die Goldfarbe immer beibehalten

- 1 Stück kurze zu 70, 90 fr. fl. 1.20 und fl. 1.50
- 1 Stück feinste Ausführung fl. 1.60, 2, 2.50 und fl. 3
- 1 Stück lange Goldkette, Venezianer, fl. 1.80 und fl. 2
- 1 Stück beste feinste Ausführung, zu fl. 2.50 und 3
- 1 Stück echte 18löthige Silberkette, feuervergoldet fl. 3, 50
- 1 Stück echte 18löthige lange Goldkette zu fl. 5.50, 6.50
- 1 Rund Uhrenanhänger mit 6 verschiedenen Bijouterie-Ornamenten u. kostet 60 fr.

Wien zu haben in dem neuen groß-

Pracht-Bazar des A. FRIEDMANN in Wien, Praterstrasse Nr. 28 gegenüber dem Carltheater.

Lizitations-Kundmachung.

In Folge Magistratsbeschlusses wird wegen Lieferung der bei dem Schulbaue in der Weinberg-gasse erforderlichen Traversen und Eisen-Schliessen am 28. Oktober 1872 Vormittags 10 Uhr am Stadt-hause, ersten Stock Nr. 30 eine Lizitation im Wege schriftlicher Of-ferte gehalten werden.

Hievon werden Unternehmer mit dem verständigt, dass sie ihre mit 5% Reugeld und 50 kr. Stempel versehenen und versiegelten schriftlichen Offerte längstens bis 10 Uhr Vormittags zu Händen des Herrn Vizebürgermeisters Michael Kada um so gewisser zu überrei-chen, als später einlangende oder Nachtragsofferte, dann die ohne Reugeld versehenen Angebote nicht in Betracht genommen werden.

Die Kostenvoranschläge und die Lizitationsbedingungen können in zwischen am Stadthause ersten Stock Nr. 35 eingesehen werden.

Pest, am 15. Oktober 1872. 5569

Die Wirthschafts-Commission.

35390 1872

Lizitations-Kundmachung.

In Folge Magistratsbeschlusses Z. 35390/24 vom 1. J. wird we-gen Beistellung der Kost für die Pflegelinge des städtischen Armen-hauses „Elisabethinum“ vom 1. Januar bis Ende Dezember 1873 eine Lizitation im Wege schriftlicher Offerte am 6. November d. J., Vor-mittags 10 Uhr, im Verwaltungs-Amte des Instituts abgehalten werden.

Hievon werden Unternehmer damit verständigt, dass sie ihre diesbezüglichen mit 500 fl. Reugeld und 50 kr. Stempel versehenen und versiegelten schriftlichen Offerte am besagten Tage, längstens bis 10 Uhr, Vormittags, zu Händen des Herrn Armenhaus-Verwalters Karl Polányi um so gewisser zu überreichen haben, als später ein-langende oder Nachtrags-, desgleichen die ohne Reugeld versehenen Offerte nicht berücksichtigt werden.

Die Armen-Kommission behält sich bezüglich der einlangenden Offerte das Recht der freien Wahl vor.

Die Lizitationsbedingungen können in zwischen im Verwalters-Amte des Armen-Institutes eingesehen werden.

Pest, am 12. Oktober 1872.

Die Armen-Kommission

(Eoeben erschien:
 4. sehr vermehrte
 Auflage).

Die geschwächte Manneskraft,

deren Ursachen und Heilung.
 Vorgeheft von Dr. Wilh. Engelke, prakt. Arzt, in Wien. Preis 2 fl.

Su haben in der
 Ordinations-Anstalt für
 Geheime Krankheiten
 (besonders Schwäche) von
 Med. Dr. Bisenz,
 Wien, Stadt, Singerstr. 12.
 Tägliche Ordination von
 11-1 und von 2-4 Uhr.
 Auch wird durch Korrespondenz
 bes. behandelt und werden
 die Medicamente besorgt.
 (Ohne Postnachnahme.)
 4795

Meine Fruchtsäfte

wie Himbeer-, Johannisbeer-,
 Kirsch- und Waldmeisteraft
 aus Garfrucht (feinstes
 Aroma) empfohlen (5846)
 Alfred Dreves, Destillateur,
 Nordhausen a. Harz.

Agenten-Gesuch.

Personen jeden Standes
 kann ein leicht abzufegender
 Artikel, der weder Raum noch
 kaufmännische Kenntnisse er-
 fordert, gegen hohe Provision
 zum Wiederverkauf zugewiesen
 werden.
 5521

Respektanten belieben ihre
 Adresse unter den Buchstaben
 P. P. 827 an die Annoncen-
 Expedition Haasenstein und
 Wopler in Pest zur Beförde-
 rung franco einzusenden.

Die Korkstopfenfabrik
 von
Prokop Armann in Pirstein
 (Station der Priesen-Karlsbader Eisenbahn)
 empfiehlt den g. E. deren Souveniren ihre billigen Fabrikate aus
 gemischtem Glimmer und verfertigt die prompteste und reifste Bedienung.

Mit kinderlosen Frauen

wünscht eine ältere, sehr erfahren-
 zame, Mutter und Großmutter
 zahlreicher Kinder und Enkel, in den
 ren eigenem Interesse in Korre-
 spondenz zu treten. Geällige Zu-
 schrift unter **Kinder bringen**
 gegen Nr. 9, poste restante
 Wien erbeten. Briefe werden in-
 nerhalb eines Monats beantwortet.

Echten alten Nordhäuser

in 5 kannter Güte empfiehlt
 und v. r. indet 5565
 A. Dreves, Destillateur
 Nordhausen a. Harz.

Földhasznóbéri hirdetés.

2612. sz. A nagyméltóságú m. k. pénzügyminiszteriumnak folyó évi szeptember 19-én 52595 sz. a kelt magas rendelete folytán, a kis-sztapári m. k. kincst. uradalomhoz tartozó kernyajai község határban, a megejtett legelő-elkülönítés folytán a magas kincstár részére kihatott 666³⁵⁸/₁₆₀₀ hold területnek hasznóbérbe adása érdemében f. évi október hó 29-én délelőtti 10 órakor, a kis-sztapári uradalom számtartósági helyiségében nyilvános szó- és írásbeli árverés fog tartatni. — nevezetesen bérbe adatni fognak a magas kincstári uradalom részére kihatott következő területek:

- a) Herezogthai nevű pót kaszálókiból 208¹⁰⁸⁶/₁₆₀₀
 - b) Urbéri kaszálók 3-ik fordulójából 120¹⁴⁵⁰/₁₆₀₀
 - c) Legelőterületből 336¹⁰¹⁷/₁₆₀₀
- vagyis összesen . 666³⁵⁸/₁₆₀₀ hold,

mely a Telecskai magaslaton a Bekovai pusztá s a Moraviczai szállási földekkel határos. — A nevezett terület sík róna és minden vizállástól mentes. — A bérlet kezdetét veszi 1872-ik évi november 1-ső napjától, és tart egy évig vagyis 1873-ik évi szeptember 30-ig. Kikiáltási ár holdankint (p. 1600 □ öl 8 frt 50 kr. Hasznóbérleti kívánók 50 kros bélyeggel és 10% bánatpénzzel ellátott ajánlataikat folyó évi október hó 29-ik napjáig, illetőleg a szóbeli árverés megkezdéseig benyújthatják, akár a zombori m. kir. jószágigazgatóságnál, akár az árverező bizottmánynál Kis-Sztapáron, hol is a feltételek a szokott hivatalos órákban mindenkor megtekinthetők. — A zárt ajánlatokban világosan kiteendő, hogy az illető ajánlattevő a bérbeadandó terület, valamint a hasznóbéri feltételeket is ismeri, és azokat elfogadva teszi ajánlatát, különösen kiirandó betűvel és számmal a terület nagysága, melyre az ajánlat tételik és a catastralis holdanként megajánlott bérösszeg. — Továbbá az ajánlattevők bérlelő zsak-képzettségüket, úgy kielégítő vagyoni állásukat igazolni tartoznak. Az árveréshez oly régi bérlők, kik a multa nézve hátralelben vannak, — továbbá csőd vagy gondnokság alatt levők úgy kik nyereség és üzérkedésből eredő büntettért elítéltek, nem bocsajthatók. — A földterhermentesítési és államadót a bérbe adó magas kincstár viselendi, minden egyéb bármi néven nevezendő terheket, valamint az árverési jegyzőkönyvekre, szerződésre és fizetési nyugtákra megkívántató bélyegeket ellenben a bérlő tartozik viselni. Utóajánlatok el nem fogadtatnak. Zomborban 1872. október 12-én.

M. kir. Jószágigazgatóság.

5520 **Vorläufige Anzeige** meiner 1-5

Lokal-Veränderung.



Ich beehre mich, hiermit dem P. L. Publikum die ergebnste Anzeige zu machen, daß ich meine seit Jahren Josephplatz Nr. 12 bestandene

Eisenmöbel- und Sparherd-Niederlage

vom 1. November ab

nach meiner Fabrik, Pfeifergasse Nr. 22, ins eigene Haus verlege. Für das mir geschenkte Vertrauen verbindlichst dankend, bitte ich, dasselbe mir auch fernertun zu bewahren, und werde ich durch bedeutende Zinnersparniß in der angenehmen Lage sein, meine geehrten Kunden billigst zu bedienen.

Achtungsvoll
Leopold Feiwel

Fabrik und Niederlage: Pest, Pfeifergasse 22.
Zufahrten von der Dreikronengasse, Kombackgasse und Tabakgasse.

Das reichhaltige, seit vielen Jahren renommierte

Uhren-Lager

von **M. Herz**
herl. Uhrmacher in WIEN, Stephanplatz 6,

Außensteite des Zwittlhofes,
bietet eine große Auswahl aller Gattungen guter und feiner Uhren mit einjähriger Garantie laut Rechnung.

Nichtregulirte Uhren 2 fl. per Stück billiger.
Geifer Taschen-Uhren bester Qualität.

210. Cylindruhren m. 4 Rub.	Gold. Anker mit Goldmantel.
10-12 fl.	fl. 65, 70, 80, 90, 100 . . .
„ detto m. Gelbrand 4. Spr.	„ Silber. Ankeruhr 45-75
13-14 fl.	„ Damen-Ankeruhr 40-45
„ detto Damen-Uhren	„ detto mit Krystallgläsern. 45-60
13-15 fl.	„ Damen-Anker, m. Topf-Deckel 50-60
„ Cylinder mit Doppeldeckel	„ Remonteurs, 70, 80, 90 bis 100
15-17 fl.	„ detto m. Doppeldeckel 100, 110 120-150
„ Cylinder m. Krystallgläsern	Jahde- und Arbeiter-Remonteurs in
14-17 fl.	„ Remonteurs in Pafong- oder
„ Anteruhren mit 15 Rub.	„ Remonteurs in Pafong- oder
16-19 fl.	„ Silberne Uhrenten fl. 250, 3, 4, 5, 6, 7, 10 bis 12.
„ detto feinere m. Silbermantel.	Goldene Uhrenten fl. 18, 20, 25, 30
20-23 fl.	„ 35, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100.
„ Anker mit Doppeldeckel	Wacker mit Uhr 7 Gulden.
18-23 fl.	Wacker mit Uhr, die beim Waschen ein
„ detto feinere 24-28 fl.	Wacker anziehen u. f.
„ engl. Anker m. Krystallglas	„ Pariser Wacker in eleganten
18-25 fl.	„ garten Bronzegehäusen
„ Ant.-Remonteurs, Doppeldeckel.	12, 13, 14 fl.
24-26 fl.	„ Tragbare Wacker-Kon-
„ Anter-Remonteurs, edle, beim Bügel aufzuhängen 25-30 fl.	„ troler-Uhren für 6 Stationen
„ Remonteurs mit Doppeldeckel 30-40 fl.	„ können, Anteruhren in Rubinen, bis zu
„ Remonteurs m. Krystallgl.	„ erhaltendes Fabrikat, 40 fl., Nicht-
30-36 fl.	„ tragbare für 1 Station 28 fl.
„ Anter-Remonteurs Remonteurs	Pendeluhren eigenen Fabrikats
38-45 fl.	mit zweijähriger Garantie,
„ Gold. Colb., Nr. 3-Gold, 8 Rub.	jeden Tag zum Aufziehen 10, 11, 12 fl.
30-36 fl.	„ jeden 8 Tag dt. 16, 17, 18, 19, 20, 22 fl.
„ Damen-Uhren, 4 u. 8 Rub.	„ dt. m. Stund- u. Halbsh. 30, 33, 35 fl.
25-30 fl.	„ dt. m. Viertel u. Stundrep. 43, 50, 55 fl.
„ detto emailirt 30-36 fl.	„ Monat-Regulatur 28, 32, 32 fl.
„ Damenuhren m. Colbm. 35-40 fl.	„ Reparatur von Pendeluhren fl. 1.50
„ detto email. m. Diamant. 48-48 fl.	„ Reparaturen werden bestens
„ Damenuhr m. Krystallgl. 36-45 fl.	„ besorgt, auswärtige Aufträge
„ Damenuhr Doppeldeckel, 8 Rub. 40-48 fl.	„ gegen vorher eingelebte Beträge
„ detto email., mit Diamant. 40-48 fl.	„ oder Nachnahme mündlich effectuirt; nicht
„ Anteruhren m. 15 Rub. 35-44 fl.	„ konventiendes wird umgetauscht.
„ detto feinere, Goldmantel. 45-60 fl.	„ Uhren werden in Tausch angenommen.
„ Anter mit Doppeldeckel 65-68 fl.	4270 1-100

Zur gefälligen Beachtung!
Alle meine Uhren sind bester Qualität und bitte, selbe nicht mit den von den Händlern und Nicht-Uhrmachern angeführten ordinarären Uhren zu verwechseln.

Nur schnelle und gründliche Heilung schüßt vor Folgebüßen!

Geheime Krankheiten

IMPOTENZ

(Manneschwäche)

werden nach einer in Militär- und Civilspitälern beständig erprobten einfachen Methode, ohne Berufsunfähigkeit unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges staunend schnell gründlich geheilt (neu entstandene binnen 4-5 Stunden) von

J. WEISZ,

prakt. Arzt und Geburtshelfer, gewisener Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Spitalspital alhier, ord. Mitglied der k. u. k. naturhistorisch-geologischen, v. feiner mit allen Vorkenntnissen sowohl zur Geheimhaltung als zu Selbstzwecken wohlentworfener

Ordinations-Anstalt:

Innere Stadt, Sebastianplatz Nr. 4, im 1. Stock, Eingang auf der Stiege im Saule Café zu den zwei Kuffaren“ (wüher keine Feldgasse). Täglich 7-10 Uhr Vor- u. v. 1-4 Uhr Nachm. Eingang und separate Wartezimmer.

Honorirten Briefen wird schnellstens entsprochen und auf Verlangen die Medicamente besorgt

Nr. 5273 5612 1-3

Kundmachung.

Zur Sicherstellung des Lokalfuhrwerkes der beiden Pester kön. ung. Tabakfabriken und des hierortigen Tabakblätter-Einlös-Bezirksamtes wird hiemit für das Jahr 1873 eine Konkurrenz-Verhandlung ausgeschrieben.

Unternehmungslustige wollen ihr gesiegeltes, mit der Adresse des Offerenten und mit einem 50 kr.-Stempel versehenes Anbot, welches die Quittung über ein bei der hiesigen kön. ung. Gefallen- und Obersteueramts-Kasse erlegtes Vadium von 500 fl. ö. W. enthalten muss, bis 6. November 1872, Vormittags 12 Uhr in der Vorstandskanzlei der kön. ung. Tabakfabrik Pest, Franzstadt, überreichen.

Die diesseitigen Bedingungen und Strecken des zu leistenden Fuhrwerkes erliegen beim Expedit der Pest-Franzstädter kön. ung. Tabakfabriks-Direktion während den gewöhnlichen Amtsstunden zu Jedermanns Einsicht bereit, und muss der Offerent ausdrücklich im Offerte bemerken, dass er sich den eingesehenen Lizitationsbedingungen unbedingt unterzieht.

Pest, Franzstadt, den 20. Oktober 1872.

Von der kön. ung. Tabak-Fabriks-Direktion.
Haas, Direktor.

Wichtig für Rheumatismus- und Gichtleidende.

Balsam Bilfinger.

Generaldepot: Felix Nibel in Leipzig. Depot für Pest bei J. v. Török, Apotheker zum „heiligen Geist“, Königsgasse 7. Preis 1/2 Flasche 2 fl. 50 kr., 1/4 Flasche 1 fl. 40 kr.

Klinik in Berlin: Dr. von Bilfinger, Alexandrinenstraße 26, woselbst sich ein großer Garten und eine Badeanstalt befinden

Sprechstunden: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, von 2 bis 5 Uhr.

Gratisconsultation: Mittwoch und Sonntags von 8 bis 12 Uhr.

Klinik in Philadelphia: Dr. Gruel.
Klinik in Vuzarest: Dr. Lufas.

Balsam Bilfinger laut Verchluss der Kurärzte und Professor Dr. Ubrtel, angewandt in Bad Unterminsterthal bei Stauten in Baden. Bei amtlich attestirter Verträglichkeit Balsam gratis in der Klinik in Berlin, Alexandrinerstr. 26.

Annoncen-Expediton
Zöschler & Co., Berlin.

In meiner öffentlichen 6klassigen

Mädchen-Bildungs- und Erziehungs-Anstalt

Landstrasse 45,

beginnt der Winterkurs des 21. Jahrgangs am 7. Oktober, Aufnahme findet täglich statt.

Charlotte Naschitz,

geb. Eissenschütz.
Inhaberin und Vorsteherin der Anstalt.

5602

Geld

für Gold, Silber, Juwelen, Effekten und darauf lautende Verlagsamtscheine. Skonto.

Pest, gr. Nussbaumgasse 15.

Auch werden daselbst auf alle Gattungen Werthpapiere und von größeren Bankhäusern ausgestellte Loos-Platen, Briefe, sowie auf Gage und Pensionsböden, überhaupt auf alle Werthpapiere Geldvorschüsse unter den solidesten Bedingungen vermittelt. Aufträge aus der Provinz werden schnellstens effectuirt. 5452



Der Verkauf zweijähriger Widder aus der

Original-Negretti-Heerde

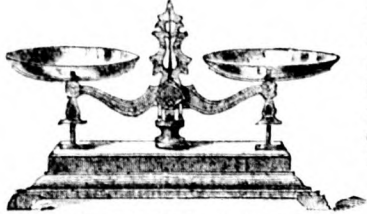
311
Lenschoev in Mecklenburg
beginnt jetzt. 5608
Freiherr von Maltzahn.

Fabrik in Wien
unter der Firma
Schuk & Mikschitz,
Leopoldstadt
Leopoldgasse, im eigenen
Bau.

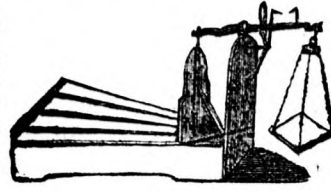
Das grösste Lager
aller Gattungen

Niederlage in Wien
unter der Firma
Schuk & Mikschitz,
Leopoldstadt,
Laborstraße Nr. 44.

Decimal-Waagen



in drei- und vierediger Form, Schalenwaagen, französische Balancewaagen (direkt aus Paris) nach allen Systemen und Formen, sowie zementirte französische Grammes-Gewichte nach neuer Vorschrift, ferner Decimal-, Zoll-, Wiener-, Okar-, Dukaten-, Manco- etc. Gewichte aus Eisen und Messing.



Die billigste Quelle zur Anschaffung obiger Artikel, sowie der bewährten einbruchsicheren Patent-Vorlegeschlösser

einzig und allein in der Fabriksniederlage von

N. SCHUK & Comp.,

Ecke der Königsgasse, Lieferanten der k. u. Landespost-Oekonomieverwaltung.

LIZITATIONS-KUNDMACHUNG.

In Folge Magistratsbeschlusses wird wegen Lieferung der bei dem Schulbau in der gr. Kreuzgasse erforderlichen Ziegeldecker-Arbeiten am **28. Oktober** 1872, Vormittags 10 Uhr, am Stadthause, erster Stock Nr. 30, eine Lizitation im Wege schriftlicher Offerte gehalten werden.

Hievon werden Unternehmer mit dem verständigt, dass sie ihre mit 5⁰⁰ Kreuzgeld und 50 kr. Stempel versehenen und versiegelten schriftlichen Offerte längstens bis 10 Uhr Vormittags zu Händen des Herrn Vizebürgermeisters Michael Kada um so gewisser überreichen, als später einlangende oder Nachtrags-Offerte, dann die ohne Kreuzgeld versehenen Angebote nicht in Betracht genommen werden.

Die Kostenvoranschläge und die Lizitationsbedingungen können inzwischen am Stadthause erster Stock Nr. 35, eingesehen werden. Pest, am 15. Oktober 1872.

Die Wirthschaftskommission.

Die anerkannt besten
Herren-Kleider
für die Herbstsaison
ausserst billig, in allerneuester Ausführung, nur bei
Adolf Welisch,
Pest, Christophplatz 2, 1. Stock, zum „großen
Christoph.“ 5342

Für die
HERBST und WINTER-SAISON
empfiehlt die **Wirk- und Kurzwaaren-**
Niederlage des
Adolf Heyek
in Pest, Serviten-Platz, Ecke der Bädergasse,
zur Jägerin
reichster Auswahl bester Qualität und geschmackvollster Ausführung
gewirkte und gestricke
Wollwaaren
für Damen, Herren und Kinder, als:
Strümpfe, Socken, Hosen, Leibchen,
Joppen, Kamaschen, Shawls, Waschlits,
Tücher, Handschuhe etc. etc.
Filzschube
in allen Sorten und Größen
Gummi-Regenmäntel, Betteinlagen
und Fussmatten
echt Pottendorfer Strickwolle
sowie überhaupt das vorzüglichste und beste
Näh-, Strik- und Stick-Materiale
in Zwirn, Wolle und Seide für Hand-Maschinen nebst allen in das Kurzwaarenfach passenden Artikeln zu möglichst billigen Preisen.
Briefliche Aufträge werden sorgfältig effectuirt, nicht konvenirende Artikel bereitwilligst ungetauscht oder zurückgenommen. 5605

Grund-Verpachtung.

In einer ausgedehnten Herrschaft Nieder-Ungarns sind 7000 Joch Ackerfeld, **theilweise** oder auch **insgesammt** zu sehr annehmbaren Bedingungen zu verpachten.

Es wird da ein vorzüglicher **Tabak-Bau**, ferner eine ausgezeichnete Schweine- und Schafzucht betrieben. Nähere Auskunft ertheilt die Administration dieses Blattes.

Ungarische allgemeine Kreditbank. Kundmachung.

Auf Grund des §. 11 der Statuten hat der Verwaltungsrath der ungarischen allgemeinen Kreditbank in seiner heute abgehaltenen Sitzung beschlossen, auf die im Umlauf befindlichen **75,000 Stück Aktien-Interimsscheine**, worauf 60 Prozent oder fl. 120.— bereits eingezahlt sind, eine dritte Einzahlung von 20 Prozent einzufordern.

Diesem Beschlusse gemäss werden nun die Herren Aktionäre aufgefordert, auf ihre Interimsscheine weitere 20 Prozent oder 40 fl. ö. W. in Banknoten per Stück einzuzahlen, ausserdem die hiefür vom 1. Januar 1872 bis zum Einzahlungstage entfallenden 5 Prozent Zinsen zu vergüten.

Die Einzahlung hat in der Zeit vom 25. November bis 15. Dezember 1872 bei der Effektenkasse der ungarischen allgemeinen Kreditbank in Pest zu geschehen, kann aber in der Zeit vom 25. November bis 10. Dezember 1872 auch in Wien bei der Liquidatur der k. k. priv. österr. Kreditanstalt für Handel und Gewerbe geleistet werden.

Bei der Einzahlung sind mit den Interimsscheinen zwei gleichlautende Konsignationen, welche die bezüglichen Aktien-Nummern in arithmetischer Ordnung und den für Kapital und Zinsen einzuzahlenden Betrag zu enthalten haben, einzureichen.

Eine dieser Konsignationen wird mit der Bestätigung versehen, der einreichenden Partei zurückgegeben. Die mit der Einzahlungsbestätigung versehenen Aktien-Interimsscheine werden nur gegen Rückstellung jenes Empfangsscheines wieder zurückgegeben. Wie früher bei der zweiten Rate wird, auch die Einzahlung dieser dritten Rate auf dem Aktien-Interimsscheine statutenmässig bestätigt. Die Coupons werden ein zweites Mal abgestempelt. Die zu den Nummern-Konsignationen erforderlichen Blanquette werden bei den Liquidaturen beider Anstalten unentgeltlich verabreicht. — Pest, 20. Oktober 1872.

Der Verwaltungsrath der ungar. allgem. Kreditbank.

Pränumeration:
mit täglicher Postversendung,
Morgen- u. Abendblatt,
samt der wochentlichen Beilage
Blätter für
„Landwirtschaft und Gewerbe“,
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl.,
vierteljährig 6 fl., zweimonatlich
3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl.
50 kr.; mit separater Versendung
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.
mehr. — Für Pest-Ofen ins Haus
gesandt: ganzjährig 18 fl., halb-
jährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 60 kr.,
zweimonatlich 3 fl. 20 kr., ein-
monatlich 1 fl. 60 kr.
Einzeln Morgenblätter 6 kr.,
Abendblätter 4 kr.

Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

Man pränumerierte
ausserhalb
Pest-Ofen
durch die Postämter, für Pest-
Ofen im Expeditionsbureau des
„Ungarischen Lloyd“
Zweidriggasse Nr. 14, I. Stock,
wo auch die Inserate aufgenom-
men werden. — In Wien über-
nehmen Inserate die Hll. Haas-
enstein & Vogler, R. Mosse, A.
Oppelk, S. A. Weisz, Spiegel-
gasse Nr. 8, im Auslande Herr
H. Egerler in Leipzig, Saal-
bach's Annoncen-Bureau in Dres-
den, G. L. Daube & Co. in Frank-
furt a. M., Rudolf Mosse in Berlin,
Hamburg, München, Nürnberg,
Bremen, Haasenstein & Vogler in
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frank-
furt a. M., Basel, Zürich, Havas-
Lafitte-Bullier & Co. in Paris.

N. 243.

Pest, Dienstag, 22. Oktober.

1872.

Politische Rundschau.

Pest, 22. Oktober.

Gestern Abends um 8 Uhr fand die erste Sitzung der gemeinsamen Runtienkommission im Akademiegebäude statt, welche über drei Stunden dauerte. Der vertrauliche Charakter dieser Verhandlungen gestattete keine detaillierte Mittheilung darüber. Wir können nur berichten, daß die Differenzen im Budget des Finanzministeriums und der Kriegsmarine beglichen wurden und der Bericht hierüber wird in der heutigen Vormittagsitzung des Budgetausschusses der Reichsrathsdelegation zur Verhandlung gelangen. Auch in die Verathung über die Differenzen, betreffend das Kriegsministerium, wurde eingegangen. Hier gestaltete sich die Verhandlung schwieriger und findet heute Abends die Fortsetzung der diesbezüglichen Verathung statt. Wenn man auch hierin auf eine baldige Ausgleichung hofft, so dürfte doch dadurch die Delegationsession um einige Tage verlängert werden.

In S. = M. = V. s. = r. = h. = e. = l. = y., dessen Abgeordnetenmandat Kossuth bekanntlich abgelehnt hat, fand gestern die Nachwahl statt, führte aber zu keinem definitiven Resultate, da keiner der Kandidaten die absolute Stimmenmehrheit erhielt. Es wurden nämlich für Albert N. e. t. h., Kandidaten der äußersten Linken, 490, für Kovács, Kandidaten der Rechten, 418, und für Teleky, Kandidaten des linken Centrum, 349 Stimmen abgegeben. Die Wähler von S. = M. = V. s. = r. = h. = e. = l. = y. müssen daher noch einmal die Wahlmotive durchmachen, und wird es sich im zweiten Wahlgange entscheiden, ob Németh, ob Kovács den Sieg erringt. — Gegen Mittag geht uns die telegraphische Mittheilung zu, daß Németh im zweiten Wahlgange mit einer Mehrheit von 168 Stimmen gegen den demokratischen Kandidaten gesiegt hat.

Herr Dr. Szécsényi telegraphirt hieher (das betreffende Telegramm ist uns zur Einsicht überlassen worden), „er sei gesund wie ein Fisch im Wasser“. Wir nehmen von dieser Mittheilung, welche ein in dem gestrigen Abendblatt des „Pester Lloyd“ enthaltenes Telegramm aus Neusatz in das Gebiet des Sensationsentens verweist, Akt, beglückwünschen Herrn Dr. Szécsényi zu seiner guten Gesundheit und das ungarische Abgeordnetenhaus zu der Aussicht, auch fernerhin der bogenlangen Interpellationen des Herrn Abgeordneten sich zu erkennen.

Die „Neue Freie Presse“ kann sich mit dem Gedanken einer selbstständigen Handdirektion in Ungarn nicht befunden. Sie entsetzt sich vor dem Gedanken, „die Generalversammlung der Aktionäre der Nationalbank könne einmal in die Alternative gestellt werden, von 20 oder 50 ungarischen Aktionären, von welchen keiner das Vertrauen der Majorität besitzt, jene zu wählen, gegen welche sie das geringste Misstrauen hegt.“ Für so naiv halten wir die „Neue Freie Presse“ und Herrn von Luccam nicht, daß wir ihnen keine Kenntniß der einfachen Manipulation zutrauen, wie man vertrauenswürdige Personen, die noch nicht Aktionäre einer Gesellschaft und geneigt sind, ein Vertrauensmandat von Seiten derselben anzunehmen, zu Aktionären macht. Das Argument der „Neuen Freien Presse“ und des Herrn von Luccam bedeutet also nicht mehr und nicht weniger, als daß es ihres Crachtens in ganz Ungarn nicht eine ausreichende Anzahl an vertrauenswürdigen Personen für die Leitung der ungarischen Nationalbank — denn das soll sie sein, auch wenn sie von der österreichischen Nationalbank gegründet ist — gebe. Wir nehmen vorläufig nur von dem Argument Kenntniß und werden noch darauf zurückkommen.

Aus dem Finanzaußschuß geht uns die Mittheilung zu, der Finanzminister habe erklärt, er brauche 75 Millionen zur Bedeckung des gesammten Defizits. Will uns sehr eines Kommentars bedürftig scheinen.

„Son“ und „Naplo“ beschäftigen sich beide mit Budgetstudien. „Son“ sieht natürlich schwarz, „Naplo“ unseres Crachtens zu rosig. Wenn „Naplo“ beispielsweise die Thatsache, daß unser Beitrag zu den gemeinsamen Lasten in geringerem Verhältnisse gewachsen sei, als unsere Ausgaben für produktive Zwecke, als besonders erfreulich bezeichnet, so will uns dies in einem Lande, in welchem in letzterer Hinsicht fast noch Alles zu wünschen gewesen ist, als etwas starker Optimismus erscheinen.

„Son“ hatte behauptet, Graf Lönyay beziehe außer seinem Gehalte als Ministerpräsident noch ein solches als Landesverteidigungsminister. Jökai bezeichnet jetzt selbst aus eigener Kenntniß diese Behauptung als unwahr.

„Ellendör“ ist ganz entzückt darüber, daß Baron Paul Sennyey die historische Berechtigung der Linken anerkannt habe. Aber hat nicht Franz Pulsky in seiner Ghyngyöser Wahlrede genau dasselbe gesagt? Und bedeutet diese Anerkennung praktisch wirklich so viel?

Fürst Vismarc hat das Reichskanzleramt an-

gewiesen, bei Ausarbeitung von Finanzgesetzen für die Folge, dem Wunsche des Reichstages entsprechend, in Zahlen auszudrücken, welche Wirkung der in dem betreffenden Entwurf enthaltene Finanzvorschlag auf die Einnahmen und Ausgaben der in Verathung befindlichen Staatsgesetze ausübt. Eine zweite Resolution des Reichstages, daß in Zukunft, soweit nur immer möglich, die vom Bundesrathe in Aussicht genommenen Gesetzentwürfe, welche die Finanzverwaltung betreffen, gleichzeitig mit dem Reichshaushalts-Etat dem Reichstage unterbreitet werden sollen, wird dem Plenum des Bundesrathes gleich nach seinem Wiederzusammentritt zur Aeußerung vorgelegt werden.

Bekanntlich hat der deutsche Reichstag auf den Antrag des Abgeordneten Lasker den Beschluß gefaßt, das Präsidium des Hauses zu ersuchen, durch das Bureau eine Zusammenstellung der sämtlichen Verhandlungen, nicht allein des deutschen Reichstages, sondern auch des norddeutschen Bundes anfertigen zu lassen. Wie die „D. N. C.“ hört, ist man gegenwärtig mit dieser Arbeit beschäftigt, die von so hervorragendem Umfange ist, daß sie eine lange Thätigkeit erfordern wird, bevor dieselbe zum Abschluß gelangt.

Die Berliner Presse beschäftigt sich viel mit den Nachwachen der bayerischen Ministerkrisis und erörtert die Eventualitäten einer neuen Umbildung des Münchener Kabinetes. In politischen Kreisen läßt man sich von den wechselnden Nachrichten aus Baiern wenig aufregen. Man begreift, daß die Ministerkrisis in München im schleichenden Zustande fort dauert, weil Baiern überhaupt in einer Krisis begriffen ist, für deren glückliche Lösung jedoch, außer der im Grunde nationalen Gesinnung des Königs von Baiern, die Gewalt der nationalen Bewegung sichere Bürgschaft bietet.

Der „Niederrh. Kur.“ schreibt: „Die französische Regierung erhebt neue Schwierigkeiten, die offenbar einen negativen Charakter haben. Sie weigert sich nämlich, denjenigen Elsaß-Lothringern, welche während des letzten Krieges im französischen Heere gedient und deshalb ein Recht auf Befreiung vom deutschen Militärdienst haben, einen Beglaubigungsschein über ihre Dienstzeit auszustellen. Dadurch laufen die jungen Leute Gefahr, von der deutschen Behörde ausgehoben zu werden, da letztere selbstverständlich bloßen mündlichen Aussagen der Betreffenden keinen Glauben schenken kann. Wie man vernimmt, hat nun die deutsche Regierung, an welche sich viele der Betreffenden um Auskunft gewandt haben, die Angelegenheit zum Gegenstand einer Anfrage bei der französischen Regierung gemacht.“

Die „Union“ veröffentlicht ein Schreiben des Grafen Chambord an den Deputirten Laroquette, worin er den Gedanken entwickelt, daß die Republik zur sozialen Anarchie führen würde, und eine gemäßigte Republik eine Illusion sei. Wenn Frankreich, heißt es in dem Schreiben, die Ordnung im Innern und Allianzen nach Außen haben will, so müsse es zur traditionellen Monarchie zurückkehren, die allein die Freiheit geben kann und die allein konservativ ist.

Das Schreiben spielt auf das durch die Wallfahrten kundgegebene Wiedererwachen des Glaubens an, sagt dann, die Republik würde die religiöse Freiheit bedrohen und behauptet, daß Frankreich katholisch und monarchisch ist.

Graf Chambord sagt weiter, er werde von dem betretenen Wege nicht abweichen; er bedaure nicht eine Handlung, nicht ein Wort. Der Tag des Triumphes, heißt es zum Schluß, ist noch ein Geheimniß Gottes, aber vertrauen Sie in die Mission Frankreichs. Europa und das Papstthum bedürfen Frankreichs und deshalb kann auch diese alle christliche Nation nicht untergehen.

Wie das „Vien Public“ meldet, hat der Ministerath noch keinen Beschluß gefaßt, welcher dahin ginge, die Mitglieder des kaiserlichen Kabinetes, welche die Kriegserklärung unterzeichnet haben, in Anklagezustand zu versetzen. Diese Maßnahme gehöre übrigens, sagt das Thiers'sche Organ weiter, in die ausschließliche Kompetenz der Assemblée, und könne nur durch die Initiative eines ihrer Mitglieder beschlossen werden.

Herr von Rémusat hat die deutsche Note beantwortet, welche die Einführung des Passzwanges bei dem Eintritt nach Deutschland über die französische Grenze mittheilte. Der französische Minister bestritt die Richtigkeit der Motivirung der deutschen Maßregel, da von Frankreich der Passzwang auch an den Grenzen Italiens, Spaniens und der Schweiz nicht aufgehoben worden sei.

Gambetta hat es durch die Vorsicht, mit der er dem Bruche mit Herrn Thiers aus dem Wege geht, mit den Pariser Kommunisten verdröben. Sie betrachten ihn als einen Verräther an der Sache der Republik und ein Hehner aus dieser Klasse bezeichnete jüngst den Ex-Diktator als einen Danton aus Pfefferkuchen.

Der „Courrier de France“ will Näheres über die Forderungen wissen, welche Herr Geoffroy in Peking an die chinesische Regierung zu stellen beauftragt ist. Dennoch soll sein Vorgänger der Geschäftsträger von Rechehouart folgendes verlangt haben: „Das Recht, beförderte Konsuln an allen Orten zu ernennen, wo Frankreich ihre Gegenwart für nützlich hält; in allen Städten, in welchen Konsulate eingesetzt sind, soll der Handel allen Ausländern gestattet werden. 2. Das Recht der Schifffahrt mit Dampfschiffen in allen Gewässern in welche ein 10 Fuß tief gehendes Dampfschiff einlaufen kann. 3. Die Aufstellung eines Gesetzbuches, nach welchem über alle Handels- und Zivilangelegenheiten und selbst Kriminalfälle, die zwischen Franzosen und Chinesen entstehen können, gerichtlich werden soll. 4. Eine Umänderung in der Art der Erhebung des Tonnungeldes für Schiffe. Eine gemischte Kommission soll mit der Regulirung dieser Fragen betraut werden.“

Aus allen Seehäfen Frankreichs laufen Klagen ein, daß in Folge der Uebertage auf die fremden Flaggen die Vorräthe, die in denselben aufgehäuft sind, nicht exportirt werden können. In Havre, Rouen u. s. w. unterzeichnet man Petitionen, in welchen die Regierung aufgefordert wird, unter gewissen Bedingungen die Uebertage momentan abzuschaffen.

Den neuesten Nachrichten aus dem Vatikan zufolge ist das Gerücht, daß Kardinal Antonelli nicht mehr persona grata bei Pius IX. sei, vollständig begründet. Wie die „Gazzetta d'Italia“ meldet, hat Se. Heiligkeit bereits daran gedacht, ihm im Staatssekretariat einen Nachfolger zu geben, doch haben mehrere Kardinele es abgelehnt, die Erbschaft Antonelli's anzutreten. Man glaubt, daß Mign. La Valetta vor Allen zum zukünftigen Staatssekretär auszuwählen sei.

Der Primas von Irland, Kardinal Cullen, der Chef des irischen Ultramontanismus, hat einen längeren Besuch beim Vatikan gemacht. Demselben scheinen die Vorbeeren nicht schlafen zu lassen, welche sich die deutschen Bischöfe in ihrer gemeinschaftlichen Kriegserklärung an das deutsche Reich im Allgemeinen und die Krone Preußen im Besonderen erworben haben und soll der Kardinal nach seiner Rückkehr in die Heimath eine Bischofsversammlung abhalten wollen, welche ein Manifest mit bemerkenswerthen Vorschlägen über Volksunterricht und andere politische Fragen beschließen soll. Durch den Inhalt dieses Manifestes wird, wie man der „Pall Mall Gazette“ mittheilt, die bisherige Stellung der irischen Prälaten eine Veränderung erfahren. Auch heißt es weiter, eigentlicher Zweck der Reise des Kardinals sei gewesen, dem Papste ein Asyl in Irland anzubieten.

Die neuesten Nachrichten aus China sind sehr interessant und stellen eine baldige Aktion der europäischen Mächte gegen das himmlische Reich in Aussicht, in welcher — merkwürdigerweise die preussische Regierung die Initiative ergreifen soll. Den Schritt, welchen bisher weder das mächtige England, noch das gelähmte Frankreich gewagt haben, soll jetzt das Berliner Kabinet thun und die Revision des Vertrages von 1864 energisch fordern. So lauten, wie man in London erfahren hat, die Instruktionen des deutschen Geschäftsträgers Herrn Neßfuß, der zur Stunde bereits in Tientsin angelangt ist in muß.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat gegenwärtig viel mit den indianischen Delegationen aus den westlichen Ebenen zu thun. Dieselbe verfolgt nämlich folgende Politik gegen die Indianer: Die Häuptlinge werden ab und zu nach den atlantischen Staaten gebracht, wo sie mit dem „Großen Vater“ Hände schütteln, mit Geschenken überhäuft werden, wo ihnen aber auch die größten Städte, Schiffe, Kanonen u. s. w. gezeigt werden. Der Erfolg ist, daß sie dann zu Hause den Stämmen von der großartigen Macht der Weißen erzählen und sie dadurch zum ruhigen Verhalten bewegen. Wenn dann die Erinnerung der Häuptlinge zu verwißchen droht, werden sie von Neuem zum „Großen Vater“ gebracht und von Neuem auf diese Weise friedlich gestimmt.

X. Sitzung der Delegation des Reichsrathes.

Nach Verlesung und Authentisirung des Protokolls meldet der Präsident die Seitens des Präsidiums der ungarischen Delegation eingelangten Runtien, betreffend die Beschüsse dieser Delegation.

Hierauf verliest Dr. Breitel als Referent der Budget-Kommission das Referat derselben betreffend die Schlussrechnung über den gemeinsamen Staatshaushalt.

Von den im Jahre 1870 vorgekommenen Ueberschreitungen des Voranschlages des gemeinsamen Staatshaushaltes werden die vom Ausschusse beantragten Posten ohne Debatte als gerechtfertigt erklärt und für dieselben die Indemnität ertheilt.

Die Schlussrechnung über den gemeinsamen Staatshaushalt der österreichisch-ungarischen Monarchie für das Jahr 1870 stellt sich daher nach Ausschreibung der nicht genehmigten Ueberschrei-

Karl Weiskircher

1. Der gemeinsame Kriegsmünster wird aufgefodert, in Einkunft in das Inventar des beweglichen Vermögens des Heeres auch die Vorräthe bei den Truppen und Unterabtheilungen die Augmentationsvorräthe der Spitaler und den Stand an ärztlichen Werken aufzunehmen.

2. Das gemeinsame Ministerium wird aufgefordert, bei Anweisung von Pensionen und Gnadengaben zum Zwecke der leichten Ueberführung und Kontrolle im Einvernehmen mit dem obersten Rechnungshofe, bei den Agenden des Kriegsministeriums, Heer und Marine betreffend, die gleiche Behandlung, wie solche bei anderen Ministerien besteht, zu rufen.

Ohne Debatte angenommen.

Die vom Berichtsherrn Dr. Demel Namens des Ausschusses beantragten Einwendungen für das Budget und die verschiedenen Ministerien werden ohne Debatte bewilligt und die Sitzung um 1 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung morgen 12 Uhr Mittags.

Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß der Delegirte Dr. Rechbauer heute Vormittags dem Kriegsmünster im vertraulichen Wege aufgefordert hat, die kaiserliche Interpellation betreffend die Stenographische Vervollständigung zu beantworten, worauf Dr. Rechbauer diese Aufforderung in der morgigen öffentlichen Sitzung wiederholen wird.

Tagesneuigkeiten.

[Dom Hofe.] Se. Majestät der König und Prinz Leopold von Sachsen, haben sich gestern Abends 8 Uhr in Begleitung des Generaladjutanten Grafen Bellegarde und eines königlich bayerischen Offiziers nach Gödöllo begeben.

[Personalnachrichten.] Se. k. k. Hoheit Erzherzog Albrecht und Statthalter Baron Bela Drey haben sich heute Früh nach Wien begeben. Die Fürsten Trauttmansdorff und Odescalchi sind heute Früh, Fürst Auersperg und der gemeinsame Finanzminister Baron de Pretis sind gestern Abends von Wien angekommen.

[Auszeichnung.] Se. Majestät der König geruhte mit allerhöchster Gnade vom 12. d. dem pensionirten Bezirkschirurgen des Pestgaer Komitates Franz Kumpel in Anerkennung seiner in dieser Eigenschaft geleisteten ersprißlichen Dienste das goldene Verdienstkreuz zu verleihen.

[Deputirten-Kandidatur.] Der Rezipiendar Dr. Franz Zalko hat laut telegraphischer Nachricht in seiner gestrigen Konferenz einmüthig den Obergespan Michael Szász zum Abgeordneten des Rezipiendarbezirks kandidirt. Der Genannte lehnte jedoch die Kandidatur dankend ab, und wurde diese auf Josef Valint übertragen.

[Die Theater-Vollstehere-Kommission] wird Donnerstags Abends 6 Uhr im Hotel „Gungaria“ eine Sitzung halten, in welcher ein Wiener Architekt den von ihm angefertigten Theaterplan persönlich vorgelegt wird.

[Eduard Horn] ist vorgestern in Waag Neustadt vom Präses der dortigen Wahlen, Graf Eduard Pongracz, und zahlreichen Wählern empfangen worden. Der Neutraer Bürgermeister Wáray und Mudrony aus Pestburg hielten Begrüßungsvorträge. Abends haben Horn zu Ehren ein Fackelzug und ein Banket stattgefunden.

[Franz Duschek.] Erst heute erhalten wir die Nachricht von dem am 17. d. zu Esernovec erfolgten Hinscheiden Franz Duschek. So tief war die Zurückgezogenheit, welche die letzten Tage dieses Mannes umgab, daß die Nachricht seines Todes fünf voller Tage betrafte, um in das Herz des Landes zu gelangen. Und doch hat Franz Duschek in den höchsten Staatsämtern gewirkt. Er war Mitglied des Staatsrathes und Vizepräsident der kaiserlichen Kammer in Ofen, als er im Jahre 1848 als Unterrichtssekretär des Finanzdepartements in das Ministerium Bathyányi-Rossuth berufen wurde. Ja, als Rossuth selbst an die Spitze der Regierung trat, übernahm Duschek das Portefeuille der Finanzen. Seine amtliche Wirksamkeit war zwar vom Anbeginne von tiefen Schatten des Verdachtes umlagert, welcher aus der anti-liberalen Richtung, sowie aus den persönlichen Verbindungen Duschek's stets neue Nahrung schöpfte, aber die außerordentliche Gewissenhaftigkeit, die Pünktlichkeit und der Fleiß, mit welchem er den schweren Pflichten seines Amtes oblag, die ängstliche Sparsamkeit, mit welcher er den Schatz des Landes verwaltete, zerstreuten diese Schatten und Rossuth selbst brachte ihm später ein unbedingtes Vertrauen entgegen. Dieses Vertrauen erhielt erst dann einen schweren Stoß, als das sog. „schwarze Buch“ gelegentlich seines siegreichen Ausfalles vom 3. August 1849 unter anderen Beutesündern in die Hände Klapka's gelangte. In diesem Register der geheimen Polizei, in welchem die Männer der Bewegung mit mehr oder minder „kompromittirenden“ Noten angezeichnet waren, fand sich neben dem Namen Duschek's das verhängnißvolle Wort „gerechtfertigt“. Das Urtheil über Duschek geht dahin, daß er mit Einwilligung der Wiener Regierung sein ungarisches Amt angetreten habe, um die Bergwerke und die anderen ärztlichen Güter nach Unterdrückung des Unabhängigkeitskampfes unversehrt überliefern zu können. Thatsache ist es jedoch, daß Duschek trotz alledem nach der Niederwerfung der ungarischen Bewegung nicht freigesprochen, sondern zu zweijähriger Gefängnißhaft verurtheilt wurde. So viel über den politischen Charakter des Verstorbenen auf Grund der Urtheile, welche die Geschichte bereits über ihn gefällt hat. Duschek, der in der Erfüllung seiner amtlichen Pflichten die oben angedeuteten Vorzüge bewies, hat ein Alter von 76 Jahren erreicht. Möge ihm die Erde leicht werden!

[Eine Brunnen-Statue] hat Herr Várady im Hofe seines Hauses an der Ecke der Schlangengasse und des Stadthausplatzes errichten lassen. Erwähnenswerth ist es, daß diese von dem Bildhauer Labintaus hergestellte Statue die erste ist, die in einer vaterländischen Fabrik — und zwar in der Schladischen — gegossen wurde.

[Die Statuen] des „Gerechten Hilfsvereins“ und des

„Gerechten Hilfsvereins“ sind mit der geachteten Einreichungshausel versehen worden.

[Die Wahlen der Klausenburger Universität] haben am 19. d. M. stattgefunden. Gewählt wurden: Kron Verda zum Rektor, Samuel Brassay zum Prorektor, zum Dekan der juristischen Fakultät Dr. Gustav Groß, zum Prodekan Dr. Emerich Korbuty; zum Dekan der medizinischen Fakultät Dr. Franz Czifra, zum Prodekan Dr. Genersch; zum Dekan der philosophischen Fakultät Alexander Imre, zum Prodekan Karl Szabó; schließlich zum Dekan der mathematisch naturwissenschaftlichen Fakultät Dr. Anton Abt, zum Prodekan Ludwig Martin.

[Ein neues Postamt] ist in der an der Stuhlweißenburg-Steinamanger-Gyanyalvaer Eisenbahnlinie liegende Gemeinde Gyanyalva am 16. d. Mts. dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Dieses Postamt, welches sich mit Brief- und Fahrpostverbindungen befaßt, ist mit dem gleichnamigen Bahnhof durch täglich viermal verkehrende Bodensfahrten verbunden.

[Reise-Stipendien.] Der Handelsminister hat Johann Réti mit einem Reise-Stipendium zum Zweck landwirthschaftlicher Ausbildung ins Ausland gesendet.

[Cholera-Bulletin.] Laut amtlichen Nachrichten sind in Galizien vom 15. September bis 1. Oktober jährliche neuere Cholerafälle aufgetaucht; und zwar sind in 24 Bezirken gehörenden 224 Gemeinden zu 836 unter Pflege verbliebenen Cholerafranken 6105 neuere hinzugekommen, und belief sich somit der gesammte Krankenstand auf 6941; davon wurden 3635 geheilt, 2176 sind gestorben, 1130 verbleiben weiter unter ärztlicher Pflege. Auch in einer Vorstadt Lembergs sind einige sporadische Cholerafälle aufgetaucht, welche jedoch größtentheils einen günstigen Verlauf nehmen.

[Der Preßburger Komitatsauschuß] hielt gestern eine Generalversammlung, in welcher Paul Bacsa zum Vizegespan und Joseph Scholl zum Obernotar gewählt wurde. In derselben Sitzung wurde aus Anlaß der in Gairing ausgebrochenen Viehseuche die Abhaltung von Viehmärkten im ganzen Komitate verboten.

[Traurige Nachrichten aus Erdvidék] bringt eine Korrespondenz des „Remete.“ Die Sterblichkeit sei daselbst eine außergewöhnlich große. Schon im Juni 1871 habe dort die Diphtheritis herrschend gemüthet, so daß manche Eltern voll Todesangst ihre kranken Kinder im Stiche gelassen hätten. Das Sterben sei ein so großes gewesen, daß z. B. in N. Ujta eine Familie in einer Woche 4 Kinder und 3 Tage später den Familienvater verloren habe. Im September l. J. sei nun dieselbe Geißel wieder erschienen und zwar in Begleitung des Typhus. Täglich fänden die Trauerkänge der Sterbenden fast in jedem Dorfe einen Wiederhall; drei bis vier Tode wurden oft an einem Tage bestattet. Ohne Unterlaß ruhte die Seuche in Pölös, Ujta, Baroth, Boboich, Nagybaczon. In letzterer Ortlichkeit habe man am 4. Oktober sogar den Viehmärkten eingestellt. Der Korrespondent sucht die Ursache für diese Verheerungen namentlich darin, daß der Altsfluß so oft austrete; dadurch entstanden beim Zurücktreten des Flusses zahllose Pfützen und Sümpfe, deren verberliche Ausdünstungen die Gesundheit schädigten. Auch das Wetter trage Mitschuld; denn die Nächte seien sehr kühl und neblig; der Nebel dauere bis 9 oder 10 Uhr Morgens; den Tag erschöpfende Hitze ein.

Gerichts-Beitung.

[Pest, 22. Oktober. (Hochverrathspruch der Pest- Arbeiter.)] Vor dem königlichen Kriminalgerichte fand heute die Urtheilspublikation in dem bekannten Hochverrathspruche der Pest- Arbeiter statt.

Wie bekannt, hat das königliche Kriminalgericht am 30. April l. J. die des Hochverrathes angeklagten Sgund Polliser, Viktor Külföldi, Karl Sarkas, Anton Jhrlinger, Ludwig Szaboda und Anton Eszél von der gegen sie erhobenen Anklage wegen Mangel eines Thatbestandes freigesprochen, den Angeklagten Polliser jedoch, gegen welchen außerdem eine auf Hochverrath lautende Kriminalakta vorlag, wegen der im Arbeiterverein gehaltenen Reden, welche Aufregungen gegen die Staatsgewalt und Beleidigungen gegen die Person des Monarchen enthielten, mit Rücksicht auf seine längere Untersuchungshaft zu ferneren sechs Monaten Kerker verurtheilt. Die königliche Tafel jedoch hat die sechs Angeklagten bloß wegen ungenügendem Beweise freigesprochen, Sgund Polliser hingegen, da man nach ungarischem Gebräuche mündliche Beleidigung des Monarchen seinen Hochverrath, sondern die Verletzung der Verfassung begehrt, bloß wegen des letzten Verbrechens für schuldig befunden, und das erste gerichtliche Strafmaß von 6 Monaten bestätigt. Da die Freisprechung „wegen ungenügender Beweise“ keinen Anspruch auf Erlassung der lange Untersuchungshaft gewährt, haben sämtliche Angeklagte und deren Verteidiger an den obersten Gerichtshof appellirt.

Sigmund Polliser und dessen Verteidiger Dr. Bernhard Friedmann haben in der besonders erfolgten Verurtheilung wegen Majestätsbeleidigung gleichfalls appellirt.

[Pest, 22. Oktober. (Wahl-Nachrichten.)] Bei dem Gerichtshofe für den Landbezirk Pest nahm gestern ein Ministerprozeß seinen Anfang, der seinen Ursprung in den gelegentlich der letzten Reichstagswahlen mächtig aufgeheizten Wogen der Parteileidenschaft hat. Der Thatbestand ist in Kurzem folgender:

Als am 23. Juni l. J. die Alo-Nemeter Wähler zu der für diesen Tag anberaumten Abg. ordnenwahl in Alo-Dabas einzogen, wurden sie von einigen aus dem Hause des Moriz Halácski stützenden Individuen, die mit Knütteln, Brüggeln, Beugabeln ic. bewaffnet waren, überfallen. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Alo-Nemeter Richter Michael Kis der Arm gebrochen, Franz Acsay wurde schwer und viele Andere wurden leicht verwundet und der Webermeister Joseph Kurta starb in Folge der erhaltenen Wunden in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni l. J. Sein Leichnam wurde noch am selben Tage um halb 3 Uhr Nachmittags in Gegenwart des Untersuchungsrichters V. Lenke, des Schriftführers Joh. Varga und des Staatsanwalt-Substituten Geja Schmidt obduirt. Das ärztliche Gutachten konstatirt, daß die am Kopfe befindlichen Wunden Kurta's unbringlich tödtlich waren. Da die Wähler von Alo-Nemeter gänzlich unbewaffnet erschienen waren, zogen sie ab, den Verwundeten wurde jedoch ärztliche Hilfe gebracht.

Am Mittwoch eben desselben Tages überfielen Individuen, welche sich im Hause des Alo-Dabaser Einwohner B. Balácski befanden, die nach Alo-Dabas ziehenden Wähler der Gemeinde Sari und bewarfen sie mit schweren Steinen; es entstand eine Aufruhr, bei welcher Gelegenheit Martin Subajda schwer verletzt wurde. Die Attentäter wurden sodann flüchtig. Die angegriffenen Wähler von Sari glaubten aber, ein Theil der Attentäter habe sich in den Wohnungen des Gebäudes versteckt, und unter Anführung des ver-

wundeten Martin Subajda drangen Johann Horváth, Johann Bodnár und Martin Sarkas in die Wohnung Ernest Vidacs' und zertrümmerten alle Möbel. Bei dieser Gelegenheit wurde Paul Zellinek mit einem großen Taschenmesser unter dem Auge verwundet. Der Thäter blieb bis heute unbekannt.

Als am 24. Juni die Wähler von Vagyi Alo-Dabas bereits vertriehen, und durch die Gemeinde Sari heimwärts zogen, blieben sie vor dem Hause des Stefan Kesto ovos stehen und riefen laut: Wer soll leben? und zertrümmerten mit Schaufeln und Knütteln die Fenster des Hauses und den Baum.

Um halb zehn Uhr Vormittags begann die Authentifikation des ersten Falles. Zuerst wird die Gattin des Erschlagenen vernommen. Sie gibt an, daß ihr verstorbener Mann der Ernährer ihrer Familie war und sie durch den Tod desselben in die größte Noth verlegt worden sei. Uebrius kennt die Klägerin in die gnostischen Umstände des Falles selbst nicht.

Dem zweiten Kläger Michael Kis, Richter in Alo-Nemeter, wurde damals die Hand lamm geschlagen; den Thäter kann er nicht angeben. Schmerzensgeld verlangt er 200 fl. und 34 fl. 20 kr. für seinen Arzt.

Der dritte Kläger Joseph Kranik war leicht verwundet worden. Er war 14 Tage arbeitsunfähig und bittet fünfshundert Gulden Schmerzensgeld.

Paul Bodnár, der vierte Kläger, hat mit einer Fahnenstange einen Schlag auf den Kopf und einige Stöße mit einem Knüttel erhalten. Er verlangt 160 fl. Schadenersatz. — Franz Acsay wurde mit einem Stock auf die Hand geschlagen und war sechs Wochen leidend.

Die Angeklagten Nikolaus Garan, Alexander Juhász und Stephan Rozma leugnen, daß sie sich an der Schlägerei betheiliget. Johann Jozsa, Richter von Uj-Bargyán, wird beschuldigt, Franz Benedek und Kis angegriffen zu haben. Er stellt das in Worte und behauptet, selber mißhandelt worden zu sein.

Dem ärztlichen Barere zufolge hatte er damals wirklich mehrere Verletzungen erlitten. Der 34 Jahre alte Alexander Döczy soll ebenfalls an der Mißhandlung des Nemeter Richters theilgenommen haben. Der Beschlagte gesteht, allerdings eine Fahne in der Hand gehabt zu haben, doch sei vorerst er geschlagen worden, dann habe er sich umgedreht und Jemanden mit dem Fahnenstiele auf die Schulter geschlagen, doch wer dies gewesen sei, wisse er nicht. Darauf wurde er zu Boden geworfen und geprügelt. Wader Georg Szucs, den Gemeindetrompeter, liegt die Klage vor, daß er seine Trompete Franz Acsay an den Kopf geschlagen habe.

Dann nahm er eine lange Stange, mit welcher er mehrmals nach Acsay schlug. Den letzteren Umstand gibt er zu, doch leugnet er Alles Uebrige. Ebenso leugnen die Angeklagten Karl Jopcsak, Stephan Buttischmied, Andreas Hagmásky.

Zeuge Kerekes saß aus, Garan, Rozma und Juhász damals dort gesehen zu haben. Zwei deponirt, daß er zuseh, wie Garan mit einem armdicken Knüttel kurze so heftig auf den Kopf schlug, daß der Schädel wie ein zur Erde geschlagener Topf krachte. Auch sah er, wie Rozma den Kis mit einem Stock zu Boden streckte.

Der Verteidiger konstatirt, daß der 3 Tage seinem Klienten gehässig sei, weil dieser mit dessen Vater vor fünf Jahren einen Streit wegen eines Fasses Brandwein getagt habe.

Hierauf wurde die Verhandlung auf heut: Vormittags 9 Uhr vertagt.

[Wien, 21. Oktober.] Die Geldverhältnisse haben sich abermals verschlechtert und scheint es, als ob selbst die besseren Geldverhältnisse des Auslandes vorläufig für den hiesigen Geldmarkt nicht bleiben sollten. Indessen glaubt man, daß die Couffisse trotz ihrer großen Reichthümer keine acht Tage mehr im Stande sein wird, die großen Opfer zu bringen, die sie in der letzten Zeit gebracht und konnte das Falliment des einen oder des anderen stark engagirten Spekulanten sehr leicht zu einer Katastrophe führen. Die Einzahlung auf die Aktien der Kommissionsbank hat eine starke Entwerthung derselben herbeigeführt und beweist das abermals, daß die Börse kein Geld hat, weil die Situation der Kommissionsbank wohl kaum eine solche Deroute rechtfertigen dürfte. Daselbst geht von allen anderen Aktien, auf welche in der letzten Zeit Einzahlungen ausgeführt worden.

[Wien, 21. Oktober.] Bei sehr animirtem Geschäft verkehrte die heutige Vorkörse in reichlicher Tendenz, weil erstens die Spekulation mit der Effektenprolongation große Schwierigkeiten hatte, und zweitens die mattenen Komiss-Berückungen wegen weiterer Zinsfußerhöhung in London hervorgerufen hatten. Auch die von der Kreditanstalt vorgenommene Erhöhung des Repozitionsfußes wirkte depressiv. Anglo-Austrian sanken von 320.75 auf 319, Kreditaktien von 333.50 auf 332.50 und Unionbank von 276—273.75. Vereinsbank ermäßigten sich von 198 auf 194. Hypothekar-Rentenbank von 225.65 auf 223.50, Kommissionsbank von 110—118. In Wechselmarkt wurde 321 und 319.50, in Nationalbank 862—860 gemacht. Lombarden verloren von 204.50 bis 203.70, Zerberger von 132—131, Wiener Baugesellschaft von 223.50—223, Allgem. österr. Baugesellschaft von 141.75 bis 139.60. In Bauverein kam 63.70—63.20, in Wechselbank 59 bis 57.75 vor. 20-Franckstücke hoben sich von 8.69 1/2—8.71 1/2. Um halb 12 Uhr blieben: Kreditaktien 332.50, Anglo-Austrian 319.25, Lombarden 203.20, 20-Franckstücke 8.71.

Die Mittagsbörse war wenig fest, bloß Vereinsbank erfreuten sich lebhafte Kauflust und stiegen von 196 auf 197.50, drückten sich aber wieder auf 196, Kreditaktien gingen mit 332.60, Anglo-Austrian mit 319.25 aus dem Markte. Stark angeboten waren Kommissionsbank, da das Gerücht von der Liquidation der Anstalt ziemlich verbreitet war, sie sanken auf 105. Um halb 2 Uhr blieben: Kreditaktien 332.70, Anglo-Austrian 319.25, Lombarden 203.80, Unionbank 274.75, 20-Franckstücke 8.74 1/2. Die zweite Börsenhälfte war geschäftlos, trotzdem Geld unter billigeren Bedingungen erhältlich war. Veranschlagt waren Eisenbahnen, Staatsbahn wichen bis 326, Elisabethbahn bis 252.50. Von Banken notiren Nationalbank 958 96 1/2, Vereinsbank 195.50 bis 195. Depositionen 122.50. Industrieffekten kamen wenig vor. Renten matter, Staatslose stagnirend. Devisen und Valuten matt.

Liquidations-Kurse: Papierrente 65.25, Silberrente 70.4, 1860er Lose 102.50, 1864er Lose 143.25, Ungarische Prämien-Lose 104.20, Türksche Prämien-Obligationen 77.50, Francs 28.30, 20-Franckstücke 8.69, Anglo-Oesterreichische Bank 319, Anglo-Hungarian Bank 113, Kreditanstalt 333, Ungarische Kreditbank 135, Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft 639, Eszompote und Kredit an österr. ung. Bank, Franco-Oesterreichische Bank 131, Franco-Ungarische Bank 98, Hypothekar-Rentenbank, Nationalbank 959, Allgemeine Oesterreichische Bank 252, Allgemeine Ungarische Boden-Kredit-Anstalt 119, Unionbank 273, Verinstant 195, Wechselbank 216, Wiener Banko rein 360, Wiener Wechselbank 320, Wiener Wechselbank-Gesellschaft 180, Alsbü-Baum-erb.-bn 175, Karl Ludwig-Bn 230, Credit-Tarnow-Eisenbahn-Anleihe — Kaiserin Elisabeth-Bn 254, Kaiser Ferdinands-Nordbahn 2040, Kaiser Franz Josef-Bahn 224, Kalkal-Oberberger 191, Lemberg-Oesterreicher Josef-Bahn 153, Oesterreichische Nordwestbahn 214, Cerny redich Normweiss-Bn lit. B. 183, Karwinige-Bahn 178, Kronen-Bn Rudolfs-Bahn 179, Schenburger Bahn 175, Staatsbahn 329, Südbahn 204, Teichbahn 245, Tramway-Gesellschaft 336, An ar. ar. ar. Eisenbahn, Ungarische Nordbahn 159, Ungarische Ostbahn 126, Ungarische Westbahn 176.

[Pest, 22. Oktober.] Ein Wiener Fremdenblatt, dessen Gunst die ungarische allgemeine Kreditbank sich nicht zu erfreuen scheint,

bringt die Notiz, daß der zwischen der Wiener Kreditanstalt und der ungarischen Kreditbank bestehende und bekannte Vertrag seitens der Wiener Kreditanstalt gekündigt worden wäre.

West, 22. Oktober. Effekten-Geschäft. Die Haltung der Börse war im Ganzen eine matte, Mühlen hielten sich fest, sonstige Industriepapiere wenig beachtet; in einigen Bantaktien hatte der Verkehr ziemlich Lebhaftigkeit, doch gaben die Kurse etwas nach.

An der Mittagsbörse wurden ungarische Lose mit 104 1/2, Weingehentabslösung mit 75-77 1/2 geschlossen. Bahnen und Versicherungen geschäftslos. Von Banknoten wurden ungarische Kredit sehr lebhaft gehandelt, Anfaß bis 132.50 begehrt, erholten sie sich schließlich wieder auf 133.75, österr. Kredit drückte bis 330.90, Franco-ungarische mit 97.50 bis 97, Spar- und Kreditverein mit 116-115.75, U. Em. mit 100, Pester Gewerkschaft mit 670 begeben. Sparkassen still, Landes-Centralsparkasse mit 115 verkauft. Mühlen sehr fest, Concordia mit 315, Louisen mit 127 geschlossen, Arrad mit 130, Oden-Weiler mit 512 gefragt. Schwindt'sche Spiritusfabrik mit 250 bezahlt. Valuten matt, preussische Rassencheine mit 1.61 1/2 verkauft.

Die Schlussnotierungen waren folgende:

Table with multiple columns listing financial data: Staatsanleihen (Ungar. Eisenbahnanleihen, Ungar. Prämienanleihen, Ungar. Weingehent-Abblössl.-Obl.), Affekturungen (Ungarische 885, Pannia 191, Pest. Verf. 280, Atlas-Rüd. v.), Bahnen (All.-Stimm. 175, Nordostb. 158, Pest. Straßebahn 362, Bergbahn), Sparkassen (Pester 4900, U. Em. 115, Fr. Jos. 115, Pest-Leopold. 68), Mühlen (Arpad 130, Concord. 315, Elisabeth 100, Fabriksh. 47, Louisen 126, Pannon. 430), Banken (Anglo-H. 112.50, U. Bdtr. 119, Cfm. Kom. 265, P. Volksb. 112, Franco-U. I. 97, U. Municipal. 86, Pest. Vereinsb. 83, Pester Bank, Spar-u. Kr. 115.50), Wechsel (Athenäum 265, Dampfsh. I. ungar. 83, Ganz'sche 460, Schiff. 275, Ramm. 158, Spiritusraffinerie I. ungar. 155, Steinbr. Zieg. 212, Waggons, Wollstoff 203, Erste ungar. 560, Königs. 239, Diverse (Soda und Ehemaligen 55, Schwindt. 250, Lederfabr. 173, S. Tarjan. 165, Traikhe'sche 218, Tunnel 118, Hotel 201, Wollwäherei 100, Neuf. Zieg. 190, Etr. Süd. 190, Spodiumf. 195), Devisen und Valuten (Dulaten 5.17, Silber 107, Napoleon. 8.69, Riff. Br. 1.61, Hamburg 79 1/2, Paris 42.20, Frankfurt 91 1/2, London 108), Getreidegeschäft (Weizen, Roggen, Mais), Tel. Depeschen des „Ang. Lond.“ (Wien, Prag, Berlin), and Fortsetzung auf der Beilage.

Wien, 21. Oktober. Der Gemeinderath beschloß, die Münsterkirche dem Reformvereine und dem Reform-pfarrer zu überlassen.

London, 21. Oktober. Ein Circularschreiben Lord Enfield's an die Handelskammern lenkt die Aufmerksamkeit derselben auf die Aenderungen im französischen Handelsvertrage und verlangt, daß die Handelskammern bis nächsten Dienstag ihre Bemerkungen einreichen.

Corfu, 21. Oktober. Der französische Gesandte am portugiesischen Hofe, Jules Ferry, ist über Brindisi hier angekommen.

New-York, 21. Oktober. Der Schatzsekretär Boutwell ordnete die Vorauszahlung der November-Interessen gegen Eskompte an.

Wien, 22. Oktober, 10 Uhr 15 Min. Eröffnung, Kreditaktien 332, Staatsbahn, Ungar. Bodencredit, Lombarden 203.80, Anglo-Hungarian, Tramway, Anglo-Austrian 318.50, Napoleondor 8.67 1/2, Unentschieden.

Wien, 22. Oktober, 11 Uhr 5 Min. Börse, Kreditaktien 331.50, Staatsbahn 328.50, Ungar. Bodencredit 117, Lombarden 203, Anglo-Hungarian 112.50, Tramway 334, Anglo-Austrian 318, Ungar. Lose 104, Ung. Kreditbank 134, 1860er Lose 102.50, Franco-Hungarian 97.50, 1864er Lose 143, Wechselbank 319, Municipalbank, Napoleondors 8.67 1/2, Matt.

Frankfurt, 21. Oktober. Abendnotiz, Wechsel per Wien, Oesterreichische Kreditaktien 358.75, Amerikaner per 1882, Oesterr. Staatsbahnaktien 356.25, ungar. Lose, 1860er Lose 94, Lombarden 219.25, Galizier, Oesterreichische Bankaktien 1042, Silberrente 65, Papierrente, 1864er, Fest.

Paris, 21. Oktober. Schluss, Rente 52.85, Rente 75.50, Italienische Rente 68.65, Staatsbahn 777, Credit Mobilier 447, Lombards 497, 1871er Anlehen 84.05, 1872er Anlehen 86.80.

Hamburg, 21. Oktober. Produktenmarkt, Weizen rubia, per Oktober 166, per April-Mai 160, Roggen fest, per Oktober 104, per April-Mai 108, Del befestigend, loco 24 1/2, per Oktober 24 1/2, per Mai 24 1/2, Spiritus ruhig, per Oktober 16 1/2, per November-Dezember 16, per Frühjahr 15 1/2.

Stettin, 21. Oktober. Produktenmarkt, Weizen loco 76-86, per Termin 81, Roggen loco 48-55, per Termin 54 1/2, Del loco 23 1/2, per Termin 23 1/2, Spiritus loco 19 1/2, per Termin 18 1/2.

London, 21. Oktober. Produktenmarkt, Englischer Weizen 1-2, fr. mber 1, Hafer 1/2, Schilling Wochenrückgang, Zufuhren an Weizen 32596 Quarter, Gerste 24236 Quart, Haer 48092 Quarter.

Fortsetzung auf der Beilage.

schmal; die Bindschleife zu knüpfen erforderte Frauenhände, die wallenden Enden des Bandes, das auf die Schulter fiel, schienen um einen Zoll zu lang; man mußte sich zehnmal wenden, drehen, mit Hilfe der Spiegel am entgegengesetzten Theile der Wand, die Rückseite so genau in's prüfende Auge fassen, als die Front, nebst ganzen, halben, d. eiviertel Profil und die Perspektive.

Perfekt! ruft Jenny endlich. Ich habe im Leben in keinem Hut vortheilhafter ausgesehen! Damit stellte sie sich vor Theobald hin, nicht länger mit zweifelnder und fragender Miene, sondern mit dem ruhigen Bewußtsein künstlerischen Erfolgs.

Und was für ein frisches Gesichtchen lacht aus dem himmelblauen Hute! Jenny ist seit vier Jahren vermaßelt; aber ihre Wangen sind noch eben so rosig blühend, ihre blauen Augen so hell und klar, ihr Lächeln so offen und heiter, als an dem Tage, wo Theobald nach vierzehntägiger Bekanntschaft, sie, eine arme Tänzerin, zu seiner Frau gemacht hatte.

Sie ist neunzehn Jahre alt geworden vor einem Monat und hat eine schöne schlankte Gestalt, die keinerlei Schmiebrust an gewissen, runden Bewegungen hindert, wie an Damen der großen Welt selbe zwar nicht wahrzunehmen, die indes aber unendlich reizend zu nennen sind.

Mein Gott, pflegte Jenny dem Gatten zu erwidern, wenn dieser sie aufmerksam macht, wie gewisse Manieren in Gang und Art etwas allzulebhaft an ihre frühere Bestimmung mahnten, bis zu meinem sechzehnten Jahre, will sagen zur Zeit, wo Du beliestest, mich aus meinem niedrigen Stand, zu Dir zu erheben, bin ich gedehlt worden, meinen Körper mit Grazie zu bewegen; und obgleich ich jetzt eine „Lady“ vorstelle, will mir's nicht immer gelingen, steif und linksch zu sein.

Fischbein und Stahlfedern haben so wenig Antheil an Jenny Theobalds Grazienwuchs als Porphyrpulver an dem blendenden Weiß ihres Teints. Alles an Theobalds hübschen Frau ist wahr; so wahr, daß jeder Schein und Trug nur zu deutlich erwiesen wird an allen Andern, wenn er in ihre Nähe gebracht ist. Zuweilen mögen die Stiche zu lang sein bei den Hüften oder Kleidern, die sie gewöhnlich in zwölfer Stunde mit großer Eifertigkeit selber macht; aber rein und nett ist Alles an ihr, und mit großem Ernst sagt ihr Gatte von Jenny, daß sie diese Jugend übertreibe. Sie ist ein wahrer Frühlingstag an Frische, die kleine Frau Theobald. Ihr Gesicht ist das Entzückend des Künstlers, und bringt den Photographen zur Verzweiflung. Nicht ein Zug vollkommener Schönheit darin, und dennoch, mit dem stets wechselnden Ausdruck und der blühenden Karnation der ungelächsten Naturwahrheit, so unbeschreiblich reizend! Jenny, sie ist aber jung und gesund! bemerkten boshaft Jenny's Neiderinnen, aber ihr Mund ist viel zu groß und die Augen ganz gewöhnlich. Dazu hat sie zwei Blatternarben an der Stirne und die Nase ist nicht ganz gerade.

Die arme Jenny! Bei all diesem ist sie allerliebste!

An dem erwähnten Nachmittage, der wahrhaft eher als jeder andere für Jenny Theobald denkwürdig zu werden bestimmt ist, trägt sie eine leichte Musselinrobe, die nicht mehr als fünfundsanzwanzig Francs kostete, ein Spinnengewebe in hellblau und weiß. Ein Paar zartgelbe Handschuhe, ein weißer Sonnenschirm, eine frische Rose, in den Gürtel zu stecken, liegen auf ihrem Arbeitstischchen bereit.

Du kommst doch mit, Theobald? fragt sie jetzt. Eine lange Minute sandten Theobalds Blicke und Pfeife huldigenden Weihrauch der jungen Dame zu. Komm, lieber Al-

In Acht und Bann.

Erstes Kapitel.

Eine Finanzfrage.

In einem eleganten Salon des Hotels d'Angleterre zu Spaa sitzen, etwa um die vierte Nachmittagsstunde zur Zeit der „Saison“, Er und Sie, zusammen ein hübsches, junges Ehepaar, in tiefster Berathung.

Verzig und achtzig sind und bleiben hundert und zwanzig, sagt der Gatte, und stützt gedankt voll den Kopf in die Hand, indes er mit heldenmüthigem Entschlus die abschüchlich in's Ziffern und Zahlen endlich in's Auge faßt, die auf einem Blatt Papier vor ihm kauseln.

Zwanzig abgezogen, fährt er noch einer Pause fort, zehn dazu, dividirt durch sechs. Jenny, meine liebe Kleine, ich weiß nicht wie das ist, aber hier kommen uns, nach allen Regeln der Arithmetik fünf Pfund zu Gute, auf die ich nicht gerechnet hatte.

Hast Du sie baar, Theobald? fragt die junge Frau lächelnd zurück, denn die einzige richtige Spezies ist immer doch nur das simple Nachzahlen des Kassensstandes, denk' ich. Du mußt etwas vergessen haben in Deiner Addition. Wo ist deine Börse?

Mr. Theobald zog vier Napoleons hervor und wusch sie mit einem kleinen Messer und einem Päckchen Zigarettenpapier, zwischen welchen weichen Gegenständen die Goldstücke friedlich in seiner Tasche gelegen, auf dem Tisch. Mr. Theobald ist außerordentlich kurz-sichtig und muß erst seine Brillen hervorjuchen, ehe er seine Baarschaft gehörig in Augenschein nehmen kann.

Lächerlich, Jenny, sagt er mit seiner leisen, etwas schlaftrigen Stimme, lächerlich, zu denken, daß diese achtzig Francs im Augenblicke Alles sein sollten, worüber wir verfügen.

Ich erinnere mich an Ziten, entgegnete Jenny, wo mir vier Napoleons erschrecklich die Gel'schienen. Über Himmel, noch letzte Weh'acht' hab' ich einen Winteranzug für mich und einen für uns're kleine Blossy mit der elen Summe bestritten. Siehst Du, Theobald, ich stehe sie lustig auf und deutete auf eine durchsichtige, kleine himmelblaue Schleife aus Seidentripp die sie zwischen ihr'n taunfertigen Fingern hin und her drehte, mei' Gut wird im Nu fertig sein, aber tomisch ist's doch, daß wir jetzt sagen können, nur sie etwas gelassen hat, wie sein endlich auch reiche Leute, und es uns nicht um Nothelien kümmern kann, ob wir vier oder vierzig Napoleondors im Augenblicke leig'n.

Ich denk', die Geldsage hat uns überhaupt niemals besondere Sorgen gemacht.

In Acht und Bann.

Wiener Börsennotiz. 21. Oktober

Table with columns for 'A. Allgemeine Staatsschuld.', 'B. Grundentlast. Obligat.', 'C. Andere öffentl. Anleihen.', and 'D. Aktien von Banken.' containing various financial entries and their values.

Table with columns for 'E. Aktien von Transport-Unternehmungen', 'F. Aktien v. Indust.-Unter.', 'G. Pausbrieife.', and 'H. Prioritäts-Obligationen.' containing various financial entries and their values.

Table with columns for 'I. Privat-Loos.', 'Wechselkurse, 3 Monate.', and 'Kurse der Münzen.' containing various financial entries and their values.

Table with columns for 'Valuten.' containing various financial entries and their values.

Eigentum der „Gutenberg-Verlags-Gesellschaft.“ Redaktion und Administration: S. Rothfeld. Dr. Paul Waldstein. Karl Weißkircher. Druck von Gebrüder Legrády, Pest, 1872.

Jenny, was aber unsern Reichthum anfangt, nun! so hab' ich's wahrhaftig im Leben noch nicht empfunden, wie gerade jetzt, daß ich eigentlich ein armer Schlufer bin. So lang wir gelebt haben wie bisher, nirgend und überall zu Hause, von den Resten meines Erbtheils, von zufälligen Ereignissen verschiedener Art, da rechnete ich niemals, brauch' es nicht, denn Null von Null ist Summa immer nichts. Jetzt, wo ...

miteinander heute Früh, und da mir der alte Crossbie bekannt schien, schlug ich in der Wabelste nach, wo ich die Namen richtig fand. O Jenny! ich bin begierig, was Du dazu sagen wirst, wenn erst Dein Kampf um Deinen Platz in der Gesellschaft mit Damen von Mistress Crossbie's Färbung begonnen! Sie ist mir heute entgegenge- segelt in der nördlichen olivengrauen Seidenrobe hochachtbaren Angedenkens, von dem unantastbar seriosen Schnitt, wie meine Schwestern mich damit seit Jahren in Respekt geh alten; auf ihrer Stirne thront Weisheit und Tugend und ihr Blick ist auf zwanzig Schritt Entfernung erflutet ...

Und was geht all das uns an? Und weshalb soll's Kampf geben um meine Stellung? unterbrach ihn Jenny, Alles was ich von den Leuten in Chalkshire will, ist, daß sie mich zufrieden lassen, mich in Gottes Namen dulden, da ich einmal Deine Frau bin, und daß unsere Blossy heranwache zu ...

Beilage zu Nr. 243 des „Ung. Lloyd.“ (Abendblatt.)

Drei Reden über das Armeebudget.

Gehalten in der Sitzung der ungar. Delegation vom 18. Oktober.

Berichterstatter Alexander **Bujanovic**: Geehrte Delegation! Der Bericht der Militärkommission über das 1873er Budget der gemeinsamen Armee ist den Mitgliedern der Delegation vorgelegt. Zur Motivierung dieses Berichtes konnte ich mich, anstatt den Standpunkt der Militärkommission darzulegen, getrost auf die durch die früheren Delegationen dem Militärbudget gegenüber angenommenen Gesichtspunkte berufen, und dies um so mehr, da die Prinzipien, von welchen die Delegationen bei Beurtheilung dieses Gegenstandes ausgingen, dieselben geblieben sind, und die Situation sich nicht geändert hat.

Bei dem in jeder Beziehung gerechtfertigten Interesse jedoch, welches das Land für die Entwicklung der Wehrkraft hegt, und bei dem nahezu sieben Millionen betragenden Plus, welches sich im 1873er Budget der gemeinsamen Armee im Vergleich zu der für 1872 votirten Summe zeigt, halte ich es für meine Pflicht, trotz der Gefahr der Wiederholungen, in allgemeinen Grundzügen die Gesichtspunkte darzulegen, welche den in der Militärkommissionsbericht enthaltenen Vorschlägen zum Grunde liegen.

Die Aufgabe der Delegation ist durch den G. A. 1867: 12, hinsichtlich des Bedarfs der gemeinsamen Armee aber außerdem noch durch den von der Wehrkraft handelnden G. A. 1868: 40 deutlich und präzis umschrieben.

Da der Gesamt-Status der gemeinsamen Armee durch dieses Gesetz festgelegt ist, so kann die Frage, mit welcher die Militärkommission, aber auch die Delegationen sich beschäftigen können, nur die sein: ob die für den Bedarf der gemeinsamen Armee präliminirten Beträge in Rücksicht auf den Status und die Verwaltungskosten wirklich und in vollem Maße röhig sein, ob die in der Vergangenheit votirten Summen in entsprechender Weise auf die gemeinsame Armee verwendet wurden, und ob hierdurch den Kosten tragenden Staatsbürgern die Verabfolgung geboten sei, daß die gemeinsame Armee zu Folge ihrer Organisation, Verwaltung und Schlagfertigkeit unter allen Umständen fähig sei, die Sicherheit der Monarchie in entsprechender Weise zu vertheidigen. Hinsichtlich der ersten Frage ist die Militärkommission nach eingehendem und detaillirtem Studium zu der Ueberzeugung gelangt, daß der durch sie vorgeschlagene Bedarf unumgänglich nöthig sei, um die gemeinsame Armee in schlagerfähigem Zustande zu erhalten und daß ohne Gefährdung des Zweckes keine Abstriche möglich seien.

Den Bedarf der gemeinsamen Armee regelt zum beträchtlichsten Theile der Friedensstand, und bei diesem Posten taucht die Frage auf, ob die im Präliminare der gemeinsamen Armee angenommene Erhöhung des Standes unumgänglich dazu nöthig sei, die Einübung und Schlagfertigkeit der Armee zu sichern.

Ich will mich jetzt bei der Generaldebatte mit dieser hochwichtigen Frage nicht weiter beschäftigen, ich wüßte nur darauf hinzuweisen, daß die Kommission bei der Vervollkommnung der Waffen und bei der in Folge dessen geänderten Methode der Kriegführung die Verlängerung der Präsenzzeit für nöthig hält, damit die gemeinsame Armee in schlagerfähigem und in einem mit den Armeen der europäischen Großstaaten konkurrenzfähigen Zustande erhalten werde. In dieser Ueberzeugung wird die Kommission durch die ebenfalls beachtende Thatsache bestärkt, daß der bei den größeren Armeen eingeführte Friedensstand in Proportion zum Kriegstand überal günstiger ist, als das gleiche Verhältnis in der gemeinsamen Armee, und daß die Präsenzzeit in den Armeen der Großmächte überal länger ist, als die in der gemeinsamen Armee bisher bestehende Präsenzzeit. Und wenn andere Staaten, deren Bildungsverhältnisse den unserigen weit voraus sind und die ausolge ihrer geographischen Lage auch politisch sich einer viel günstigeren Situation erfreuen, die Einführung einer längeren Präsenzzeit für ihre Sicherheit nöthig erachten, — so muß man diese Nothwendigkeit gewiß auch bei uns erkennen, wo die Früchte der Volkserziehung, Institutionen erst nach gewisser Zeit werden reifen können, und wo zufolge der Lage unserer Monarchie eine höhere Vorsicht nöthig ist, — umsonst, da auch bei dem erhöhten Status der Friedensstand der Armee ungefähr 240,000 in der Proportion zu der Ziffer 800,000 des gesamten Kriegstandes nicht übertrieben groß genannt werden kann, und hinter dem in den übrigen Armeen Europas bestehenden Verhältnis weit zurückstehen wird.

Die Frage der Erhaltung der Armee ist nach meiner individuellen Auffassung eine politische Frage, und die Beurtheilung derselben ist von der Beurtheilung der politischen Situation ungetrennlich. Ich meine hierbei nicht die Verhältnisse der einzelnen Staaten zu einander, welche in einem oder dem anderen Moment friedlicher oder bedrohlicher sein können, die hinsichtlich unserer Monarchie im gegenwärtigen Augenblicke vollkommen befriedigend sind, die ich aber gar nicht in Betracht ziehen will; — sondern ich meine die allgemeine politische Tendenz des gegenwärtigen Zeitalters, die Entwicklung der Wehrkraft, sowie die Erhaltung großer und mächtiger Armeen als die beträchtlichste Garantie der Erhaltung der Staaten zu betrachten. Und wenn, so weit wir um uns blicken, Alles in Waffen steht, um den Frieden, die Ruhe der Bürger vor äußeren Angriffen zu schützen, — so halte ich auch unsere Monarchie nicht für schwach, aber auch nicht für stark genug, um sich dem Einfluß dieser allgemeinen Tendenz zu entziehen. (Beifall) Ich halte weder unsere Monarchie, noch überhaupt irgend einen europäischen Staat für stark und mächtig genug, um gestützt auf sein gutes Recht, und von richtigeren volkswirtschaftlichen Verhältnissen ausgehend, sich isolirt zu entwickeln und sich wehlos der Erhebung preiszugeben; ich werde dies für keinen Staat für möglich halten, so lange nicht die Panacee gefunden ist, dem guten Recht auch ohne Macht zum Siege zu verhelfen. (Beifall)

Aber ich halte unsere Monarchie auch nicht für schwach genug, noch will ich sie so schwach sehen, daß sie auf ihre Mission Verzicht leisten, und bei der Lösung von auf die Tagesordnung kommenden Fragen, durch welche vielleicht auch ihre Lebensinteressen bewahrt sind, zum unthätigen Zuschauer oder willenlosen Werkzeug herabsinken müßte. (Lange, lebhafte Beifalls-Rundgebungen.)

Und da wir uns der Nothwendigkeit, eine große Armee zu erhalten, wie schädlich sie auch in volkswirtschaftlicher Beziehung sein möge, nicht entziehen können, — da wir eine Armee und zwar eine große Armee erhalten müssen — weil das Gesetz und unsere Interessen es gebieterisch erheischen, so will ich, und will die Militärkommission, daß die Armee, die wir erhalten, gehörig ausgebildet sei und so, ihrem Zweck entsprechend, ein Unterpfand des Friedens bilde. (Zustimmung.)

Freilich sind die Kosten, welche wir auf die Armee verwenden, groß; der im Ordinarium und Extraordinarium nahe an 100 Millionen betragende Bedarf lastet schwer auf den Schultern der Bürger der Monarchie; allein abstrakt betrachtet kann dieser Bedarf nur in Rücksicht auf unsere Geldverhältnisse groß genannt werden; zieht man jedoch den gesamten unter Waffen befindlichen Friedensstand der gemeinsamen Armee in Betracht, so ist das Budget der gemeinsamen Armee im Vergleich mit den Budgets der gesamten europäischen Großstaaten verhältnismäßig das allergeringste. Freilich hat dieses Budget seit 1868 fortwährend zugenommen, aber wenn wir die diese Ausgaben verursachenden Posten beurtheilen, so überzeugen wir uns, daß die Zunahme einerseits aus der Vermehrung der Artillerie und Kavallerie fließt, andererseits durch die fortwährend steigenden Preise der Lebensmittel und Montursgegenstände verursacht wird; und letzteren Umfange zu befechtigen, steht nicht in der Macht der Militärverwaltung.

Von nicht geringer Wichtigkeit, geehrte Delegation, ist die zweite Frage: ob die Verwendung der in der Vergangenheit zur Erhaltung der gemeinsamen Armee votirten Summen dem Zwecke entspricht; ob die vermehrten Kosten des Erfordernisses jenem Maße von Verabfolgung entsprechen, welches die zweekmäßige Administration und Organisation der gemeinsamen Armee als Entgelt für die größeren Summen in uns erweckt.

Wenn wir diese Frage ernst und unbefangenen beantworteten wollen, wenn wir die bis jetzt ins Leben getretenen Institutionen eingehend untersuchen, müssen wir anerkennen, daß in den letzten Jahren, und größtentheils auf Veranlassung der Landesdelegationen, in der Verbesserung der Heeresadministration und Hebung der Kampffähigkeit ein bedeutender Fortschritt eingetreten ist.

Ich will die in dieser Richtung thatsächlich geschienen, theils noch im Werden begriffenen Institutionen hier sämmtlich nicht aufzählen, nur halte ich es für bemerkenswerth, daß die Verlegung der Truppen in die Militärerzahnungsbezirke oder in deren Nähe und die Annahme der auf Grund dieser Dislokation gebildeten Territorialdivisionen im Einklang mit der Ordnung des bataillon als Grundlage der Administration der Armee im Frieden, die Ausgleichung des zwischen den einzelnen Waffengattungen bestehenden Missverhältnisses durch Hebung der technischen Korps, des Standes der Artillerie und Kavallerie, die entsprechende Verteilung des Ausrüstungs- und Kriegsmaterials nach Bedürfnis der betreffenden Territorialdivisionen, die Vervollkommnung der Heeresbewaffnung zu allen diesen Verfügungen gehören, welche theils schon eingeleitet, theils schon durchgeführt, die rasche Mobilisirung der gemeinsamen Armee und durch sie die Hebung der Kampffähigkeit der Truppen zur Folge haben werden.

Ich will nicht behaupten, daß die gegenwärtige Administration und Organisation der gemeinsamen Armee den Gipfel der Vollkommenheit bereits erreicht hat, hat ja die Kriegskommission zu wiederholten Malen deren Mängel erwähnt, wie auch bemerkt, wie dieselben abgeholfen werden kann. Ich will nicht behaupten, daß die neue Organisation ein vollendetes Werk sei und eine weitere Verbesserung nicht nöthig sei; — ich könnte dies umsonst behaupten, da ich weiß, daß, wie in anderen Zweigen der Wissenschaft auch in der Kriegswissenschaft kein Stillstand eintreten kann und eine Nichtberücksichtigung des Fortschrittes sich, wie wir es schon häufig erfahren, bitter rächt, aber daß das bisher Gesehene auf eine bedeutende Verbesserung in der gemeinsamen Armee zu deren Vortheil schließen läßt, daß die auf die gemeinsame Armee verwendeten größeren Summen mit der Hebung ihrer Kampffähigkeit im gehörigen Verhältnisse stehen, dies muß ich anerkennen, muß jeder unbefangene Urtheilende mit mir anerkennen. Ich weiß, geehrte Delegation, daß die Armee in der Stunde der Gefahr, damit der Erfolg sicher sei, nicht nur in einem vollkommen kampffähigen Zustande dastehen muß; das zweite Erforderniß, welches man nicht dablegeln oder votiren kann, ist der Geist, der die Truppen zum Siege führt, ihr Vertrauen und ihre Kraft im Falle des Mißgeschicks aufrecht erhält. (Hört! Hört!) Es liegt außer dem engen Rahmen meines Vortrages, all jene Erfordernisse aufzuzählen, welche zur Bildung und Entfaltung des Geistes der Armee dienen. Jenen Fortschritt habe ich nur aus dem Grunde berührt, weil er ebenfalls und zwar in erster Linie notwendig ist, wenn die Armee ihrer schweren Aufgabe entsprechen soll. (Beifall)

Ich habe keinen Grund, am patriotischen und aufopferungsfähigen Geiste der Armee zu zweifeln; — ich thue es auch nicht, doch muß ich bemerken, daß, da bei den gegenwärtigen Institutionen im Sinne der allgemeinen Verpflichtung der Militäranwärter, eine Kaste zu sein, — den Geist der Armee, den Geist der Bürger des Landes bildet (lebhafter Beifall), daß zur Aufrechterhaltung und Kräftigung dieses Geistes wir Alle, die Völker beider Theile der Monarchie berufen, sie verpflichtet sind (lebhafter Beifall); — und wenn einmal bei uns Allen, wie es sein soll, die Achtung vor dem von uns selbst geschaffenen Gesetze (lebhafter Beifall) die Schätzung unserer staatlichen Institutionen und das Gefühl der Nothwendigkeit des Bestandes der Monarchie Wurzeln geschlagen haben wird (lebhafter Beifall), dann wird er ohne unser Zutun kommen und da sein in der gemeinsamen Armee, jener Geist, der die einzige Triebkraft großer Thaten ist. (Stimmlich: Beifallskundgebungen.)

Indem die Kommission ihre Befriedigung darüber ausdrückt, daß seit dem Wicken der Delegationen in der Organisation und Administration des Heeres all jene Wandlungen und Fortschritte, die der Zeitgeist und die Wissenschaft bedingen, und die die aus den Kriegereignissen der letzten Jahre geschöpften Erfahrungen unbedingt notwendig machen, — wenn auch nicht sämmtlich ins Leben getreten, wenn auch nicht ganz beendigt, doch zweckentsprechend begonnen sind; hat sie für die Kostenveranschlagung der gemeinsamen Armee für das nächste Jahr die Nothwendigkeit als Grundlage angenommen und den präliminirten Stand bei jedem einzelnen Titel annehmend, nachdem sie sich eingehend über dessen Nothwendigkeit unterrichtet, unterbreitet sie hiermit die ihrer Ueberzeugung entsprechenden Vorschläge und bitte ich hiermit die geehrte Delegation im Namen der Kommission um entsprechende Würdigung derselben. (Lang anhaltende lebhafte Beifallskundgebungen.)

Moriz **Wahrmann**: Geehrte Delegation! Meine Absicht ist es nicht, eine längere allgemeine Debatte hervorzuheben; ich will nicht über den Kostenveranschlagung des Kriegsministers, über die Maßnahmen, Anordnungen oder die Organisationspläne im Allgemeinen ein Urtheil abgeben. Meine Cynogenheit ist es nicht, über Dinge zu sprechen, über welche ich nicht genügende Vorbereitungs- und Sachkenntnis besitze, welche ich eingehend und gründlich zu studiren nicht Gelegenheit hatte. Der einzige Zweck meiner Anrede ist, den Standpunkt zu kennzeichnen, in Folge dessen ich nicht in der Lage bin, den Bericht der Subkommission für das Militärbudget im Ganzen annehmen und alle einzelnen Positionen, Anträge und Vorschläge derselben zu den meinigen zu machen. Ich bin im gegenwärtigen Augenblicke, unter unseren jetzigen finanziellen Verhältnissen und in Folge unserer Lage im Allgemeinen gegen die Verneuerung des Militärbudgets. Ich habe gegen die Meinung der Subkommission kein Sparatavotum eingereicht und beabsichtige auch nicht, bei dem einzelnen Posten mit selbstständigen Anträgen aufzutreten, denn in Anbetracht der mir bekannten Stimmung der geehrten Delegation, in Anbetracht der von der Delegation des Reichsrathes gestellten Beschlüsse erwarte ich von meinem isolirten Vorgehen kein praktisches Resultat, keine moralische Wirkung. Trotzdem halte ich es für meine Abgordnenpflicht, meine Ansichten und deren Motivierung entschieden auszusprechen: es zugleich auch auszusprechen, daß ich bereit bin, jeden Antrag welcher zur motivirten Herabminderung der einzelnen Posten gestellt werden sollte, mit meinem Votum zu unterstützen.

Zum vierten Male wird mir das Glück zu Theil, ein Mitglied der Delegation für die Verhandlung der gemeinsamen Angelegenheiten zu sein, zum vierten Male bin ich ein Mitglied der Subkommission, welche den Kostübereschlag des Kriegsministers gründlich studirte und die Vorschläge verfaßte. Während dieser Zeit habe ich die Erfahrung gemacht, daß im Schoße der Kommission mit wenigen Ausnahmen zwischen den Parteien, was die Heeresorganisation und die Verfügungen des Kriegsministers, seine getroffenen und zu treffenden, angeordneten und anzuordnenden Maßregeln betrifft, kein scharfer Gegenhalt existirt. Es zeigen sich gegen die Fachbildung, die vielseitigen Kenntnisse, den Eifer, den guten Willen und die Thätigkeit des geehrten Herrn Kriegsministers nie Mißtrauen und über die Zweckmäßigkeit seiner Anordnungen äußerte sich Jedermann gleichmäßig günstig. Es standen einander während des Verlaufes dieser 4 Jahre stets zwei Richtungen gegenüber: jene, welche das Hauptgewicht bei dieser Frage auf die Steuerfähigkeit des Landes und auf dessen finanzielle Verhältnisse legten, und jene, welche die Kriegsbereitschaft des Heeres, die Ver-

thigungsfähigkeit des Landes als wichtiger Faktor vor Augen schmeckte. Jene sagten nie: wir wollen kein großes und starkes Heer, wir wollen kein solches Heer, welches auf dem Niveau der heutigen Zeit und Wissenschaft steht, mit den besten Institutionen ausgerüstet aber sie behaupteten, unsere finanziellen Verhältnisse gestatten nicht, daß wir all das, was wir für notwendig, nützlich, zweckmäßig erachten, schnell und ohne Rücksicht, plötzlich und auf einmal effektiv stellen sollen. Die Letzteren zogen die brenzlige Lage unserer Finanzverhältnisse nie in Zweifel, legten sich aber über jedes Bedenken hinweg, indem sie behaupteten: vor Allem die Sicherheit des Vaterlandes!

Die weniger muthigen und resoluten Mitglieder der Kommission schwankten beständig zwischen diesen beiden Richtungen; beide Parteien waren durch die wechselseitigen Argumentationen vollkommen besiegt und bei ihren Beschlüssen lenkten der momentane Eindruck und die momentane Stimmung die Entscheidung. Die Mitglieder der Kommission spielten im Allgemeinen gleichsam die zweifelhafte Rolle eines Hamlet und ihre Vebathung war nichts anderes als die dialogisirte Paraphrase des Sein- und Nichtsein, Monologes, wo es sich um das Streichen oder Nichtstreichen, Votiren oder Nichtvotiren handelte. Um das drehte sich beständig die Frage; wir alle tanzten einen beständigen Cirkel; um diese beiden Ideen, und bei den Pirouettespringen der Budgetdebatte achtete Jedermann darauf, die Füße so gut zu treffen, damit weder der eine, noch der andere Gedanken niedergetreten werde.

Wir süßten und süßten es noch alle, daß die Lage mit der Zeit unhalbar geworden, daß es so auf die Dauer nicht weiter gehen kann. Es entspricht des durchaus nicht der Würde der Delegation und der Gesetzgebung, und Jeder dachte daran nach, wie man denn eigentlich dieser Sache abhelfen könnte.

Die Politik ist nichts weiter als ein Kampfspiel, insbesondere wenn es sich um das Kriegsbudget handelt; Jedermann wollte daher eine Kriegslust in Anwendung bringen. Jedermann, jede Partei suchte ein Schlagwort, theilweise um ihr eigenes unruhiges Gewissen zu beruhigen, theilweise um die Gegenpartei zu unterdrücken. Und da „qui cherche trouve“, so wurde das gesuchte Schlagwort auch sehr bald gefunden. Das ein Schlagwort lautete: Veto gegen jeden Pauschalabstrich; das zweite: Normalbudget. Es kann nicht geleugnet werden, daß beide Parteien sehr geschickt vorgegangen und zwei glückliche Ideen wählten. Denn wenn wir das eine Prinzip anerkennen und sagen, daß bei der Verhandlung des Budgets vernunftmäßig kein Pauschalabstrich zu gestatten ist, dann befinden sich der Kriegsminister und seine Anhänger in der möglichst günstigen und glücklichen Lage, während Diejenigen, die unter dem Banner der Sparpolitik kämpfen, in eine möglichst unangenehme Falle gerathen. Denn von den Laien zu fordern und es ihnen zur Pflicht zu machen, daß sie einem Budget gegenüber — an dessen Zusammenstellung ein Jahr hindurch ein ganzes Beamtenkorps arbeitete, welches mit allen Details, Berechnungen, Summaria versehen ist — aus dem Stegreife, im Laufe von einigen Tagen mit einem ebenfalls auf Zahlen basirenden Budget aufzutreten, heißt eine Forderung stellen, der Niemand zu entsprechen vermag.

Wenn man dieses Prinzip annimmt, so würde dies nichts weniger bedeuten, als die Delegation zwingen zu wollen, das Budget en bloc anzunehmen, weil es unmöglich ist, im Laufe der festgesetzten kurzen Zeit ein auf so sichere Grundlage basirtes Budget zu produziren. Von derselben Natur ist auch die zweite Argumentation, welche auf dem Normalbudget beruht. — In dem Augenblicke, wo der Kriegsminister sich zu dem Prinzip des Normalbudgets bekennt und wir auf die Durchführung desselben strenge achten, in diesem Augenblicke hört auch schon, wenigstens bezüglich des Ordinariums, jede Debatte auf; es ist auf eine Zeit bestimmt, was ausgegeben werden kann, und der Kampf, der zwischen uns herrscht, wird nur auf das Extraordinarium lokalirt.

Der geehrte Herr Berichterstatter hat in seiner heutigen, sehr schönen Rede hervorgehoben, daß der Kriegsminister einigermassen zugestanden und ausgesprochen habe, daß das vorliegende Budget als Normalbudget zu betrachten sei, und auch der geehrte Abgeordnetekollege Székely schen mit einiger Befriedigung die Antwort des General-Beiseid aufzunehmen, nach welcher dieses als ständiges Budget zu betrachten sei.

Ich für meinen Theil halte dies für eine Selbsttäuschung; wer da glaubt, daß man ein Normalbudget aufstellen kann, der irrt sich. Es gibt keine Institution, in welcher ein Stillstand denkbar wäre, überall ist ein Fortschreiten notwendig, die Erfahrung macht immer neue Anforderungen, die Wissenschaft stellt neue Ansprüche; und hier „je suis plus royaliste que le roi même“ möchte ich nicht, daß, so wie es der Kriegsminister wünscht, ein Stillstand eintrete. Ich glaube aber auch nicht, daß er es selbst so strenge nimmt.

Jetzt eben hatte ich Gelegenheit, die letzte Nummer des österreichischen Militär-Fachblattes in die Hand zu bekommen, und da finde ich schon eine Erklärung dessen, was man dort unter einem Normalbudget versteht. Da wird bestimmt gesagt, daß unter einem Normalbudget eine Nichterhöhung der Ausgaben nicht zu verstehen sei, dies wäre unmöglich. Diefelben werden sich nur nicht so rasch und nicht in solchem Maßstabe heben; es werden von dem betreffenden Fachblatt 4 oder 5 Titel vorgeschlagen, deren Erhöhung daselbe für unbedingt notwendig hält. Es sagt z. B. — und das wird meinen Freund Székely freuen, — daß die Pensionen bei uns sehr gering sind und daß man noch eine große Anzahl Offiziere pensioniren müßte, denn es genüge nicht, Jemanden nach zwanzig bis dreißigjähriger Dienstzeit in Dienste zu behalten, sondern es sei notwendig daß ein neues Element in die Armee komme. Das jetzige Vorgehen sei die größte Verschwendung, während, wenn wir statt der alten Offiziere jüngere aufnehmen, die Armee, sobald es zum Kriege kommt, Stand halten wird. Doch, wie hoch sich die Kosten dieses Verfahrens belaufen, bedenken die betreffenden Herren nicht.

Wie gesagt, beide Ideen waren sehr geschickt gewählt, aber annähernd ist weder die eine, noch die andere. Das ein Pauschalabstrich nicht gemacht werden konnte, ist meiner Anschauung nach nicht zu acceptiren, denn es ist meine individuelle Ueberzeugung, das Budget des Herrn Kriegsministers sei nichts Anderes, als ein Pauschal-Kostenantrag, und alle die vielen Ziffern, welche mit so großen Fleiß zusammengestellt wurden, sind nichts Anderes, als ein Blendwerk für Diejenigen, welche mit den Verhältnissen nicht vertraut sind. Bei den Dingen aber näher kennt, den werden alle die Quoten, Quotienten, Portionen, Abmähnungsprozente, Marktpreise und Gebrauchsperioden nicht unerkennen, die da als Faktoren gebraucht werden, um auszurechnen, daß gerade diese Summe zur Leitung des Kriegswesens erforderlich sei; denn all das sind schwankende Faktoren, die nur in der Theorie stehen, der Praxis aber nicht entsprechen. Es sind gut ausgearbeitete Operate eines theoretisirenden Bureaukraten, aber großes, entbehrliches Gewicht kann man auf dieselben nicht legen, weil es niemals zu errufen, weil es immer in die Hand des Kriegsministers gegeben ist, wie viel Leute er beurlaubt, auf wie lange und wo er sie beurlaubt; in seiner Hand liegt es, wie viel er an Material- und Alimentationsvorräthen von einem Jahre auf das andere übertragen will; das läßt sich nicht errufen und nicht kontrolliren; wir können nie wissen, mit wie viel Portionen der Kriegsminister den Truppen im Rücklande ist; das ist eine Schuld, von welcher der Nationalökonom gar keinen Begriff hat, welche nur bei der Armee vorkommt und dort eine sehr große Rolle spielt. Das Budget auf dieser Basis ist nicht Anderes, als die Gehaltung des Virements in solchem Maße, daß die Manipulation nicht mehr kontrollirbar ist — nichts Anderes, als ein Pauschal-Budget, nicht in Allem zwar, aber zum größten Theil. Nach meiner Auffassung ist es einem solchen Pauschalbudget gegenüber sehr gerechtfertigt, Pauschalabstriche zu machen. Es ist nicht unumgänglich notwendig, daß diese Abstriche überall ebenso mit derselben Quote, Abmähnung, Portion und Zeitaufwand wie im Vorausgeschlagen vorkommen.

Was das Normalbudget anbelangt, so scheint man darauf ein sehr bedeutendes Gewicht zu legen. Die Delegation des Reichs-

Wiener Börsenkurse v. 21. Oktober

Table with columns for 'A. Allgemeine Staatsschuld', 'B. Grundlast-Obligat.', 'C. Andere öffentl. Anlehen.', and 'D. Aktien von Banken.' listing various securities and their prices.

Table with columns for 'E. Aktien von Transport-Unternehmungen' and 'F. Aktien v. Indust.-Unter.' listing transportation and industrial stocks.

Table with columns for 'G. Pfandbriefe', 'H. Prioritäts-Obligationen', and 'I. Privat-Loose.' listing mortgage bonds and private securities.

Table with columns for 'Wechselkurse, 3 Monate.' and 'Kurse der Münzen.' listing exchange rates and coin prices.

Eigentum der „Gutenberg-Zeitungs-Verlags-Gesellschaft.“ Redaktion und Administration: S. Rothfeld. Dr. Paul Waldstein. Karl Weißkircher. Druck von Gebrüder Legrády, Pest, 1872.

Jenny, was aber unsern Reichtum anlangt, nun! so hab' ich's wahrhaftig im Leben noch nicht empfunden, wie gerade jetzt, daß ich eigentlich ein armer Schluher bin. So lang wir gelebt haben wie bisher, nirgend und überall zu Hause, von den Reiten meines Erbtheils, von zufälligen Ereignissen verschiedener Art, da rechnete ich niemals, braucht' es nicht, denn Null von Null ist Summa immer nichts. Jetzt, wo...

miteinander heute früh, und da mir der alte Crossbie bekannt schien, schlug ich in der Badeliste nach, wo ich die Namen richtig fand. O Jenny! ich bin begierig, was Du dazu sagen wirst, wenn erst Dein Kampf um Deinen Platz in der Gesellschaft mit Damen von Mistress Crossbie's Färbung begonnen! Sie ist mir heute entgegengefehl in der nämliehen olivengrauen Seidenrobe hochachtbaren Angedenkens, von dem unantastbar ferriösen Schmitt, wie meine Schwestern mich damit seit Jahren in Respekt geh alten; auf ihrer Stirne thront Weisheit und Tugend und ihr Blick ist auf zwanzig Schritt Entfernung erklüff...

Beilage zu Nr. 243 des „Ung. Lloyd.“ (Abendblatt.)

Drei Reden über das Armeebudget.

Gehalten in der Sitzung der ung. Delegation vom 18. Oktober.

Berichterstatter Alexander **Bujanovic**: Geehrte Delegation! Der Bericht der Militärkommission über das 1872er Budget der gemeinsamen Armee ist den Mitgliedern der Delegation vorgelegt. Zur Motivierung dieses Berichtes könnte ich mich, anstatt den Standpunkt der Militärkommission darzulegen, getroßt auf die durch die früheren Delegationen dem Militärbudget gegenüber angenommenen Gesichtspunkte berufen, und dies um so mehr, da die Prinzipien, von welchen die Delegationen bei Beurtheilung dieses Gegenstandes ausgingen, dieselben geblieben sind, und die Situation sich nicht geändert hat.

Bei dem in jeder Beziehung gerechtfertigten Interesse jedoch, welches das Land für die Entwicklung der Wehrkraft hegt, und bei dem nahezu sieben Millionen betragenden Plus, welches sich im 1872er Bedarf der gemeinsamen Armee im Vergleich zu der für 1872 votirten Summe zeigt, halte ich es für meine Pflicht, trotz der Gefahr der Wiederholungen, in allem in Grundzügen die Gesichtspunkte darzulegen, welche dem in Militärkommissionsbericht enthaltenen Vorschlägen zum Grunde liegen.

Die Aufgabe der Delegation ist durch den G. A. 1867: 12, hinsichtlich des Bedarfs der gemeinsamen Armee aber außerdem noch durch den von der Wehrkraft handelnden G. A. 1868: 40 deutlich und präzis umschrieben.

Da der Gesamtstatus der gemeinsamen Armee durch dieses Gesetz festgestellt ist, so kann die Frage, mit welcher die Militärkommission, aber auch die Delegationen sich beschäftigen können, nur die sein: ob die für den Bedarf der gemeinsamen Armee präliminirten Beträge in Rücksicht auf den Status und die Verwaltungskosten wirklich und in vollem Maße röhig seien, ob die in der Vergangenheit votirten Summen in entsprechender Weise auf die gemeinsame Armee verwendet wurden, und ob hierdurch den die Kosten tragenden Staatsbürgern die Verhütung geboten sei, daß die gemeinsame Armee zu Folge ihrer Organisation, Verwaltung und Schlagfertigkeit unter allen Umständen fähig sei, die Sicherheit der Monarchie in entsprechender Weise zu vertheidigen.

Hinsichtlich der ersten Frage ist die Militärkommission nach eingehendem und detaillirtem Studium zu der Ueberzeugung gelangt, daß der durch sie vorgeschlagene Bedarf unumgänglich nöthig sei, um die gemeinsame Armee in schlagfertigen Zustände zu erhalten und daß ohne Gefährdung des Zweckes keine Abstriche möglich seien.

Den Bedarf der gemeinsamen Armee regelt zum beträchtlichsten Theile der Friedensstand, und bei diesem Posten taucht die Frage auf, ob die ins Präliminare der gemeinsamen Armee aufgenommene Erhöhung des Standes unumgänglich dazu nöthig sei, die Einübung und Schlagfertigkeit der Armee zu sichern.

Ich will mich jetzt bei der Generaldebatte mit dieser hochwichtigen Frage nicht weiter beschäftigen, ich wünsche nur darauf hinzuweisen, daß die Kommission bei der Vervollständigung der Waffen und bei der in Folge dessen geänderten Methode der Kriegführung die Verlängerung der Präsenzzeit für nöthig hält, damit die gemeinsame Armee in schlagfertigen und in einem mit den Armeen der europäischen Großstaaten konkurrenzfähigen Zustande erhalten werde. In dieser Ueberzeugung wird die Kommission durch die jedenfalls beachtenswerthe Thatsache bekräftigt, daß bei den größeren Armeen eingeführte Friedensstand in Proportion zum Kriegszustand überall günstiger ist, als das gleiche Verhältnis in der gemeinsamen Armee, und daß die Präsenzzeit in den Armeen der Großstaaten überall länger ist, als die in der gemeinsamen Armee bisher bestehende Präsenzzeit. Und wenn andere Staaten, deren Verhältnisse den unserigen weit voraus sind und die infolge ihrer geographischen Lage auch politisch sich einer viel günstigeren Situation erfreuen, die Einführung einer längeren Präsenzzeit für ihre Sicherheit nöthig erachten, — so muß man diese Nothwendigkeit gewiß auch bei uns erkennen, wo die Früchte der Volkserziehung erst nach gewisser Zeit werden reifen können, und wo infolge der Lage unserer Monarchie eine höhere Vorsicht nöthig ist, — umso mehr, da auch bei dem erhöhten Status der Friedensstand der Armee ungefähr 240,000 in der Proportion zu der Ziffer 800,000 des gesammten Kriegszustandes nicht übertrieben groß genannt werden kann, und hinter dem in den übrigen Armeen Europa's bestehenden Verhältnis weit zurückstehen wird.

Die Frage der Erhaltung der Armee ist nach meiner individuellen Auffassung eine politische Frage, und die Beurtheilung derselben ist von der Beurtheilung der politischen Situation unzerrennlich. Ich meine hierbei nicht die Verhältnisse der einzelnen Staaten zu einander, welche in einem oder dem anderen Moment friedlicher oder bedrohlicher sein können, die hinsichtlich unserer Monarchie im gegenwärtigen Augenblick vollkommen befriedigend sind, die ich aber gar nicht in Betracht ziehen will; — sondern ich meine die allgemeine politische Tendenz des gegenwärtigen Zeitalters, die Entwicklung der Wehrkraft, sowie die Erhaltung großer und mächtiger Armeen als die beträchtlichste Garantie der Erhaltung der Staaten zu betrachten. Und wenn, so weit wir um uns blicken, Alles in Waffen steht, um den Frieden, die Ruhe der Bürger vor äußeren Angriffen zu schützen, — so halte ich auch unsere Monarchie nicht für schwach, aber auch nicht für stark genug, um sich dem Einfluß dieser allgemeinen Tendenz zu entziehen. (Beifall.) Ich halte weder unsere Monarchie, noch überhaupt irgend einen europäischen Staat für stark und mächtig genug, um gestützt auf sein gutes Recht, und von richtigeren volkswirkschaftlichen Verhältnissen ausgehend, sich solist zu entwerfen und sich wehrlos der Eroberung preiszugeben; ich werde dies für keinen Staat für möglich halten, so lange nicht die Panacee gefunden ist, dem guten Recht auch ohne Macht zum Siege zu verhelfen. (Beifall.)

Aber ich halte unsere Monarchie auch nicht für schwach genug, noch will ich sie so schwach sehen, daß sie auf ihre Mission Bezicht leisten, und bei der Lösung von auf die Tagesordnung kommenden Fragen, durch welche vielleicht auch ihre Lebensinteressen bewahrt sind, zum unthätigen Zuschauer oder willenslosen Werkzeug herabsinken müßte. (Lange, lebhafteste Beifalls-Rundgebungen.)

Und da wir uns der Nothwendigkeit, eine große Armee zu erhalten, wie schädlich sie auch in volkswirtschaftlicher Beziehung sein möge, nicht entziehen können, — da wir eine Armee und zwar eine große Armee erhalten müssen — weil das Gesetz und unsere Interessen es gebietet, so will ich, und will die Militärkommission, daß die Armee, die wir erhalten, gehörig ausgebildet sei und so, ihrem Zweck entsprechend, ein Unterpfand des Friedens bilde. (Zustimmung.)

Freilich sind die Kosten, welche wir auf die Armee verwenden, groß; der im Ordinarium und Extraordinarium nahe an 100 Millionen betragende Bedarf lastet schwer auf den Schultern der Bürger der Monarchie; allein abstrakt betrachtet kann dieser Bedarf nur in Rücksicht auf unsere Geldverhältnisse groß genannt werden; giebt man jedoch den gesammten unter Waffen befindlichen Friedensstand der gemeinsamen Armee in Betracht, so ist das Budget der gemeinsamen Armee im Vergleich mit den Budgets der gesammten europäischen Großstaaten verhältnismäßig das allgeringste. Freilich hat dieses Budget seit 1868 fortwährend zugenommen, aber wenn wir die diese Zunahme verursachenden Kosten beurtheilen, so überzeugen wir uns, daß die Zunahme einerseits aus der Vermehrung der Artillerie und Kavallerie fließt, andererseits durch die fortwährend steigenden Preise der Lebensmittel und Monturgegenstände verursacht wird; und letzteren Umstand zu befeitigen, steht nicht in der Macht der Militärverwaltung.

Von nicht geringer Wichtigkeit, geehrte Delegation, ist die zweite Frage: ob die Verwendung der in der Vergangenheit zur Erhaltung der gemeinsamen Armee votirten Summen dem Zwecke entspricht; ob die vermehrten Posten des Erfordernisses jenem Maße von Verbilligung entsprechen, welches die zweckmäßige Administration und Organisation der gemeinsamen Armee als Entgelt für die größeren Summen in uns erweckt.

Wenn wir diese Frage ernst und unbefangenen beantworten wollen, wenn wir die bis jetzt ins Leben getretenen Institutionen eingehend unteruchen, müssen wir anerkennen, daß in den letzten Jahren, und größtentheils auf Veranlassung der Landesdelegationen, in der Verbesserung der Heeresadministration und Hebung der Kampffähigkeit ein bedeutender Fortschritt eingetreten ist.

Ich will die in dieser Richtung theils schon geschriebenen, theils noch im Werden begriffenen Institutionen hier sämmtlich nicht aufzählen, nur halte ich es für bemerkenswerth, daß die Verlegung der Truppen in die Militärergänzungsbezirke oder in deren Nähe und die Annahme der auf Grund dieser Dislokation gebildeten Territorialdivisionen im Einklang mit der ordnungsmäßigen als Grundlage der Administration der Armee im Frieden, die Ausgleicung des zwischen den einzelnen Waffengattungen bestehenden Missverhältnisses durch Hebung der technischen Korps, des Standes der Artillerie und Kavallerie, die entsprechende Verteilung des Ausrüstungs- und Kriegsmaterials nach Bedürfnis der betreffenden Territorialdivisionen, die Vervollständigung der Heeresbewaffnung zu all seinen Verfügungen gehören, welche theils schon angegriffen, theils schon durchgeführt, die rasche Mobilisirung der gemeinsamen Armee und durch sie die Hebung der Kampffähigkeit der Truppen zur Folge haben werden.

Ich will nicht behaupten, daß die gegenwärtige Administration und Organisation der gemeinsamen Armee den Gipfel der Vollkommenheit bereits erreicht hat, hat ja die Kriegskommission zu wiederholten Malen deren Mängel erwähnt, wie auch bemerkt, wie diesen abgeholfen werden kann. Ich will nicht behaupten, daß die neue Organisation ein vollendetes Werk sei und eine weitere Verbesserung nicht nöthig, — ich könnte dies umsoweniger behaupten, da ich weiß, daß, wie in anderen Zweigen der Wissenschaft auch in der Kriegswissenschaft kein Stillstand eintreten kann und eine Nichtberücksichtigung des Fortschrittes sich, wie wir es schon häufig erfahren, bitter rächt, aber daß das bisher Gelebene auf eine bedeutsame Aenderung in der gemeinsamen Armee zu deren Vortheil schließen läßt, daß die auf die gemeinsame Armee verwendeten größeren Summen mit der Hebung ihrer Kampffähigkeit in gehörigen Verhältnisse stehen, dies muß ich anerkennen, muß jeder unbefangene Urtheilende mit mir anerkennen. Ich weiß, geehrte Delegation, daß die Armee in der Stunde der Gefahr, damit der Erfolg sicher sei, nicht nur in einem vollkommen kampffähigen Zustande dastehen muß; das zweite Erforderniß, welches man nicht detretiren oder votiren kann, ist der Geist, der die Truppen zum Siege führt, ihr Vertrauen und ihre Kraft im Falle des Mißgeschicks aufrecht erhält. (Hört! Hört!) Es liegt außer dem eignen Namen meines Vortrages, all jene Erfordernisse aufzuzählen, welche zur Bildung und Erhaltung des Geistes der Armee dienen. Jeneu Posten habe ich nur aus dem Grunde berührt, weil er ebenfalls und zwar in erster Linie notwendig ist, wenn die Armee ihrer schwereren Aufgabe entsprechen soll. (Beifall.)

Ich habe keinen Grund, am patriotischen und aufopferungsfähigen Geiste der Armee zu zweifeln; — ich thue es auch nicht, doch muß ich bemerken, daß, da bei den gegenwärtigen Institutionen im Sinne der allgemeinen Verpflichtung der Militärs aufgehört, eine Kasse zu sein, — den Geist der Armee, den Geist der Bürger des Landes bildet (lebhafter Beifall), daß zur Aufrechterhaltung und Kräftigung dieses Geistes wir Alle, die Wälder beider Theile der Monarchie berufen, ja verpflichtet sind (lebhafter Beifall); — und wenn einmal bei uns Allen, wie es sein soll, die Achtung vor dem von uns selbst geschaffenen Gesetze (lebhafter Beifall) die Scham unserer staatlichen Institutionen und das Gefühl der Nothwendigkeit des Bestandes der Monarchie Wurzeln geschlagen haben wird (lebhafter Beifall), dann wird er ohne unser Zutun kommen und da sein in der gemeinsamen Armee, jener Geist, der die einzige Triebkraft großer Thaten ist. (Stürmisch: Beifallszustandgebungen.)

Indem die Kommission ihre Befriedigung darüber ausdrückt, daß seit dem Wirken der Delegationen in der Organisation und Administration des Heeres all jene Wandlungen und Fortschritte, die der Zeitgeist und die Wissenschaft bedingen, und die die aus den Kriegereignissen der letzten Jahre geschöpften Erfahrungen unbedingt notwendig machen, — wenn auch nicht sämmtlich ins Leben getreten, wenn auch nicht ganz beendigt, doch zweckmäßig begonnen sind; hat sie für die Kostenvoranschlag der gemeinsamen Armee für das nächste Jahr die Nothwendigkeit als Grundlage angenommen und den präliminirten Stand bei jedem einzelnen Titel annehmend, nachdem sie sich eingehend über dessen Nothwendigkeit unterrichtet, unterbreitet sie hiermit die ihrer Ueberzeugung entsprechenden Vorschläge und bitte ich hiermit die geehrte Delegation im Namen der Kommission um entsprechende Würdigung derselben. (Lange andächtige lebhafteste Beifallszustandgebungen.)

Moriz Wahrmann: Geehrte Delegation! Meine Absicht ist es nicht, eine längere allgemeine Debatte hervorzurufen; ich will nicht über den Kostenvoranschlag des Kriegsministers, über die Maßnahmen, Anordnungen oder die Organisationspläne im Allgemeinen ein Urtheil abgeben. Meine Gesinnung ist es nicht, über Dinge zu sprechen, über welche ich nicht genügende Vorbereitungs- und Sachkenntnis besitze, welche ich eingehend und gründlich zu studiren nicht Gelegenheit hatte. Der einzige Zweck meiner Ansprache ist, den Standpunkt zu kennzeichnen, in Folge dessen ich nicht in der Lage bin, den Bericht der Subkommission für das Militärbudget im Ganzen anzunehmen und alle einzelnen Positionen, Anträge und Vorschläge derselben zu den meinigen zu machen. Ich bin im gegenwärtigen Augenblicke, unter unseren jetzigen finanziellen Verhältnissen und in Folge unserer Lage im Allgemeinen gegen die Vermehrung des Militärbudgets. Ich habe gegen die Meinung der Subkommission kein Sparavotum eingereicht und beabsichtige auch nicht, bei dem einzelnen Posten mit selbstständigen Anträgen aufzutreten, denn in Anbetracht der mir bekannten Stimmung der geehrten Delegation, in Anbetracht der von der Delegation des Reichsrathes gefaßten Beschlüsse: erwarte ich von meinem isolirten Vorgehen kein praktisches Resultat, keine moralische Wirkung. Trotzdem halte ich es für meine Abordnungspflicht, meine Ansichten und deren Motivierung entschieden auszusprechen: es zugleich auch auszusprechen, daß ich bereit bin, jeden Antrag welcher zur motivirten Herabminderung der einzelnen Posten gestellt werden sollte, mit meinem Votum zu unterstützen.

Zum vierten Male wird mir das Glück zu Theil, ein Mitglied der Delegation für die Verhandlung der gemeinsamen Angelegenheiten zu sein, zum vierten Male bin ich ein Mitglied der Subkommission, welche den Kostenvoranschlag des Kriegsministers gründlich studirt und die Vorschläge verfaßt. Während dieser Zeit habe ich die Erfahrung gemacht, daß im Schoße der Kommissionen mit wenigen Ausnahmen zwischen den Parteien, was die Heeresorganisation und die Verfügungen des Kriegsministers, seine getroffenen und zu treffenden, angeordneten und anzuordnenden Maßnahmen betrifft, kein scharfer Gegensatz existirt. Es zeigte sich gegen die Sachbildung, die vielseitigen Kenntnisse, den Eifer, den guten Willen und die Thätigkeit des geachteten Herrn Kriegsministers nie Mißtrauen und über die Zweckmäßigkeit seiner Anordnungen äußerte sich Jedermann gleichmäßig günstig. Es standen einander während des Verlaufs dieser 4 Jahre fast zwei Richtungen gegenüber: jene, welche das Hauptgewicht bei dieser Frage auf die Steuerfähigkeit des Landes und auf dessen finanzielle Verhältnisse legten, und jene, welche die Kriegsbereitschaft des Heeres, die Ver-

theiligungsfähigkeit des Landes als wichtiger Faktor vor Augen schwebte. Jene sagten nie: wir wollen kein großes und starkes Heer, wir wollen kein solches Heer, welches auf dem Niveau der heutigen Zeit und Wissenschaft steht, mit den besten Institutionen ausgerüstet aber sie behaupteten, unsere finanziellen Verhältnisse gestatten nicht, daß wir all' dies, was wir für nothwendig, nützlich, zweckmäßig erachten, schnell und ohne Aufschub, plötzlich und auf einmal effektiv stellen sollen. Die Letzteren sahen die bebrängte Lage unserer Finanzverhältnisse nie in Zweifel, legten sich aber über jedes Bedenken hinweg, indem sie behaupteten: vor Allem die Sicherheit des Vaterlandes!

Die weniger muthigen und resoluten Mitglieder der Kommission schwankten beständig zwischen diesen beiden Richtungen; beide Parteien waren durch die wechselseitigen Argumentationen vollkommen beiseite und bei ihren Beschlüssen lenkten der momentane Einbruch und die momentane Stimmung die Entscheidung. Die Mitglieder der Kommission spielten im Allgemeinen gleichsam die zweifelvolle Rolle eines Hamlet und ihre Reden waren gleichsam anders als die dialogisirte Paraphrase des Seno und Moliere Monologes, wo es sich um das Erreichen oder Nichterreichen, Wotiren oder Nichtvotiren handelte. Um das dreite sich beständig die Frage; wir alle tangen einen bestimmten Gegenstand, diese beiden Jochen, und bei den Broquette'springen der Budgetdebatte ächzte Jedermann darauf, die Lücken so gut zu treffen, damit weder der eine, noch der andere Gedanken niedergelassen werde.

Wir fühlten und fühlten es noch alle, daß die Lage mit der Zeit unhaltbar geworden, daß es so auf die Dauer nicht weiter gehen kann. Es entspricht des durchaus nicht der Würde der Delegation und der Begehrde, und Jeder dachte darüber nach, wie man denn eigentlich dieser Sache abhelfen könnte.

Die Politik ist nichts weiter als ein Kampfspiel, insbesondere wenn es sich um das Kriegsbudget handelt; Jedermann wollte daher eine Kriegslust in Anwendung bringen. Jedermann, jede Partei suchte ein Schlagwort, theilweise um ihr eigenes unruhiges Gewissen zu beruhigen, theilweise um die Gegenpartei zu unterdrücken. Und da „qui cherche trouve“, so wurde das gefuchte Schlagwort auch sehr bald gefunden. Das ein Schlagwort lautete: Veto gegen jeden Pauschalabstrich; das zweite: Normalbudget. Es kann nicht geleugnet werden, daß beide Parteien sehr geschickt vorgehen und zwei glückliche Ideen wählten. Denn wenn wir das eine Prinzip anerkennen und sagen, daß bei der Behandlung des Budgets vernunftmäßig kein Pauschalabstrich zu gestatten ist, dann befinden sich der Kriegsminister und seine Anhänger in der möglichst günstigen und glücklichen Lage, während diejenigen, die unter dem Banner der Sparsamkeit kämpfen, in eine möglichst unangenehme Lage gerathen. Denn von den Letzen zu fordern und es ihnen zur Pflicht zu machen, daß sie einem Budget gegenüber — an dessen Zusammenstellung ein Jahr hindurch ein ganzes Beamtenkorps arbeitete, welches mit allen Details, Berechnungen, Summarien versehen ist — aus dem Stegreife, im Laufe von einigen Tagen mit einem ebenfalls auf Zahlen basirenden Budget auftreten, heißt eine Forderung stellen, der Niemand zu entsprechen vermag.

Wenn man dieses Prinzip annimmt, so würde dies nichts weniger bedeuten, als die Delegation zwingen zu wollen, das Budget en bloc anzunehmen, weil es unmöglich ist, im Laufe der festgesetzten kurzen Zeit ein auf so sichere Grundlage basirtes Budget zu produziren. Von derselben Natur ist auch die zweite Argumentation, welche auf dem Normalbudget beruht. — In dem Augenblicke, wo der Kriegsminister sich zu dem Prinzip des Normalbudgets bekennt und wir auf die Uraufhebung desselben strenge achten, in diesem Augenblicke hört auch schon, wenigstens bezüglich des Ordinariums, jede Debatte auf; es ist auf eine Zeit bestimmt, was ausgegeben werden kann, und der Kampf, der zwischen uns herrscht, wird nur auf das Extraordinarium lokalirt.

Der geehrte Herr Berichterstatter hat in seiner heutigen, sehr schönen Rede hervorgehoben, daß der Kriegsminister einigermassen zugestanden und ausgeprochen habe, daß das vorliegende Budget als Normalbudget zu betrachten sei, und auch der geehrte Abgeordnetekollege Jeleny schon mit einiger Friedlichkeit die Antwort des General Benedek aufzunehmen, nach welcher dieses als ständiges Budget zu betrachten sei.

Ich für meinen Theil halte dies für eine Selbsttäuschung; wer da glaubt, daß man ein Normalbudget aufstellen kann, der irrt sich. Es gibt keine Institution, in welcher ein Stillstand denkbar wäre, überall ist ein Fortschreiten notwendig, die Erfahrung macht immer neue Anforderungen, die Wissenschaft stellt neue Ansprüche und hier „je suis plus royaliste que le roi mème“ möchte ich nicht, daß, so wie es der Kriegsminister wünscht, ein Stillstand eintrete. Ich glaube aber auch nicht, daß er es selbst so strenge nimmt.

Jetzt eben hatte ich Gelegenheit, die letzte Nummer des österreichischen Militär-Zachblattes in die Hand zu bekommen, und da finde ich schon eine Erklärung dessen, was man dort unter einem Normalbudget versteht. Da wird bestimmt gesagt, daß unter einem Normalbudget eine Nichterhöhung der Ausgaben nicht zu verstehen sei, dies wäre unmöglich. Dieselben werden sich nur nicht so rasch und nicht in solchem Maßstabe heben; es werden von dem betreffenden Zachblatte 4 oder 5 Titel vorgezählt, deren Erhöhung daselbst für unbedingt notwendig hält. Es sagt z. B. — und das wird meinen Freund Jeleny freuen, — daß die Pensionen bei uns sehr gering sind und daß man noch eine große Anzahl Offiziere pensioniren müßte, denn es genüge nicht, Jemanden nach zwanzig bis dreißigjähriger Dienstzeit im Dienste zu behalten, sondern es sei notwendig daß ein neues Element in die Armee komme. Das letzte Vorgehen sei die größte Verwendungs, während, wenn wir statt der alten Offiziere jüngere aufnehmen, die Armee, sobald es zum Kriege kommt, Stand halten wird. Doch, wie hoch sich die Kosten dieses Verfahrens belaufen, bedenken die betreffenden Herren nicht.

Wie gesagt, beide Ideen waren sehr geschickt gewählt, aber annehmbar ist weder die eine, noch die andere. Das ein Pauschalabstrich nicht gemacht werden könne, ist meiner Anschauung nach nicht zu acceptiren, denn es ist meine individuelle Ueberzeugung, das Budget des Herrn Kriegsministers sei nichts Anderes, als ein Pauschal-Kostenanschlag, und alle die vielen Ziffern, welche mit so großem Fleiße zusammengestellt wurden, sind nichts Anderes, als ein Blendwerk für diejenigen, welche mit den Verhältnissen nicht vertraut sind. Bei die Dinge aber näher kennt, den werden alle die Quoten, Quotienten, Portionen, Abnützungspersente, Marktpreise und Gebrauchsperioden nicht verblüffen, die da als Faktoren gebraucht werden, um auszurechnen, daß gerade diese Summe zur Leistung des Kriegswesens erforderlich sei; denn all' das sind schwankende Faktoren, die nur in der Theorie stehen, der Praxis aber nicht entsprechen. Es sind gut ausgearbeitete Operate eines theoretisirenden Bureaukraten, aber großes, entscheidendes Gewicht kann man auf dieselben nicht legen, weil es niemals zu errufen, weil es immer in die Hand des Kriegsministers gegeben ist, wie viel Leute er beurlaubt, auf wie lange und wo er sie beurlaubt; in seiner Hand liegt es, wie viel er an Material- und Alimentsvorräthen von einem Jahre auf das andere übertragen will; das läßt sich nicht errufen und nicht kontrolliren; wir können nie wissen, mit wie viel Portionen der Kriegsminister den Truppen im Rückstande ist; das ist eine Schuld, von welcher der Nationalökonom gar keinen Begriff hat, welche nur bei der Armee vorkommt und dort eine sehr große Rolle spielt. Das Budget auf dieser Basis ist nicht Anders, als die Gestaltung des Virements in solchem Maße, daß die Manipulation nicht mehr kontrolbar ist. — nichts Anderes, als ein Pauschal-Budget, nicht in Allem zwar, aber zum größt n Theil. Nach meiner Auffassung ist es immer solchen Pauschalbudget gegenüber sehr gerechtfertigt, Pauschalabstriche zu machen. Es ist nicht unumgänglich notwendig, daß diese Abstriche überall ebenso mit derselben Quote, Abnützung, Portion und Zeitaufwand wie im Vorausgeschlage vorkommen.

Was das Normalbudget anbelangt, so scheint man darauf ein sehr bedeutendes Gewicht zu legen. Die Delegation des Reichs-

rathe hat in der Richtung sogar einen Beschluß gefaßt, zu dem sie auch in deren Vertretung antritt.

Auch einen andern Posten erwähnt das betreffende Fachblatt. Es sagt, Jereimann wisse, daß die Infanterie-Hauptleute berufen zu werden seien; darüber kann es doch keinen Zweifel mehr geben, denn schon vor zwei Jahren war die Rede davon und schon damals wurde dies gründlich bewiesen. Es ist daher ein solcher Posten, welcher auch trotz des normalen Budgets vorkommen wird.

Aber das betreffende Fachblatt sagt, und ich wende dagegen auch nichts ein, denn es ist ganz logisch und klar verständlich, daß, wenn die Delegationen die Forderungen votiren, man auch die Instandhaltung, die Belohnung, kurz Alles, was die Forderungen fordert, für die Zukunft votiren muß.

Und das sagt das Militär-Fachblatt, dem man doch eine Bedeutung beimesen muß. Ich wenigstens lege der Meinung dieses Fachblattes ein großes Gewicht bei, und blide daher mit Besorgnis in die Zukunft, trotzdem der Herr Kriegsminister behauptet, es werde das normale Budget eintreten.

Ich will nicht das Normal-Budget, ich will sogar, daß diese Institution gleich einer andern im Laufe der Zeit sich entwickelt, aber ich will, daß sie in Einklang und Verhältniß zu den andern Institutionen des staatlichen Lebens stehe und sich in dem Verhältnisse nicht entwickeln, welches unsere materielle Kraft erlaubt.

Diese zwei Prinzipien kann ich daher nicht annehmen, weder das Normal-Budget, noch die Freiheit gegen den Abzug des Fiskus, und es ist gar nicht daran zu denken, daß der Friede, den wir untereinander stiften wollen, durch die Annahme dieser zwei Prinzipien gefährdet werde. Ich bitte auch nicht um diesen Frieden, denn ich weiß, daß der Herr Kriegsminister dazu nicht geneigt ist. Eins aber erblicke ich mit dem Kriegsminister und von der Regierung: sie mögen uns wenigstens einen Waffenstillstand für solange gewähren, bis wir unsere Verwundeten verbinden und in Pflege nehmen, und die Todten bestatten können, einen Waffenstillstand, damit wir wenigstens die am Todestisch blühenden Wunden des Vaterlandes verbinden und die verstorbenen Helden begraben die wir in Bezug auf die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte hüten und pflegen.

Ich bin, g. Delegation, vollkommen einverstanden mit allen Behauptungen, welche mein g. Freund Alexander Bujanovics vor ausgesprochen hat. Ich für meinen Theil halte Alles für richtig, was er verlangt, obwohl auch ich gerne ein Elixir Kurirt sein möchte, wie ein Friedensengel von Land zu Land geht, und mit dem Delswege dafür plaidirend, daß die lebenden Secre aufgehoben werden. Allein dies wäre nichts Anderes, als ein idealer Dichtertraum, während man doch in der Politik nie mit idealen Faktoren, sondern nur mit der Wirklichkeit, mit den realen Verhältnissen, dem Ausführbaren und Möglichen rechnen darf. Sehr richtig bezeichnet der Herr Referent unsere Zustände damit, daß wir in Europa überall sehen, daß man sich zum Kriege rüftet, und daß wird daher die Hände nicht müßig in den Schößen legen dürfen, sondern etwas thun müssen. Ich möchte jedoch die g. Delegation darauf aufmerksam machen, daß man nicht nur das Land, sondern auch die Wehrfähigkeit machen müssen, es darf eine gewisse Grenze nicht überschritten werden, die absolute Wehrfähigkeit gibt es nicht; die absolute Wehrfähigkeit ist ein eben so ideales Ding, wie der ewige Friede.

Die Wehr- und Kampffähigkeit kann immer nur eine relative sein. Wir können uns wehrfähig machen gegen einen Feind, und werden es nicht zwei — oder wenn auch bis der Fall wäre — doch nicht drei Feinden gegenüber sein. Wir können z. B. Rußland besiegen, wenn es uns angreift; vielleicht aber wären wir nicht im Stande, über Deutschland den Sieg davonzutragen; oder es ist möglich, daß wir Deutschland besiegen, aber nicht die Läden weitwärts zu finden. Für die Wehrfähigkeit gibt es daher immer eine gewisse Grenze. Diese Grenze müssen wir übrigens in uns selbst finden, in den geistigen und materiellen Kräften, die uns zur Verfügung stehen. Wenn daher diese Frage vor mir auftaucht, so werde ich, die Entwicklung dieser Institution wählend, gern alles dafür bewilligen; bevor ich dies jedoch thue, werde ich drei Fragen hinzufügen: wie sind gegenwärtig unsere Verhältnisse beschaffen? — ob wohl das gegenwärtige Jahr ein solches ist, daß wir in diesem Jahre die Realisirung alles dessen in Angriff nehmen können, was bisher binnen 3, 4, 5 Jahren vorhaben worden? — als dritte Frage — ob solche politische Ereignisse vor uns stehen, daß wir unsere Kräfte übermäßig ausstrecken, und selbst in dem Falle, wenn wir uns dadurch zu Grunde richten, alle unsere Kräfte anspannen müssen, um nach Simon's Worten: „Möge meine Seele verloren sein mit dem Absterben“ sagen zu können: „Geh'n wir zu Grunde, wenn nur auch sie zu Grunde gehen!“ Diese drei Fragen habe ich mir aufzuwerfen.

Welche Antwort erhalten wir auf die Frage, wie es um unsere finanziellen Verhältnisse bestellt ist? Der Herr Finanzminister gibt in seiner Vorlage das Defizit bei den ordentlichen Ausgaben auf 6 1/2 Millionen an. Unter den außerordentlichen Ausgaben sind 4-5 Millionen, welche, soweit ich die Verhältnisse kenne, als ordentliche Ausgaben zu betrachten sind; dazu kommt noch was die Delegation hier mehr votiren wird als im Vorjahre und wodurch die Quote wieder wachsen wird; wenn wir dies auf 2 Millionen veranschlagen, dann wird das Defizit nicht auf 6 1/2, sondern annähernd auf 13-14 Millionen sich belaufen. Außerdem ist noch jenes Defizit zu denken, welches sich aus der Zinsengarantie für Eisenbahnen ergibt und ebenfalls an 13 Millionen beträgt. Manche sehen dies zwar für Kapitalanlagen und Investitionen an, ich habe dieses Standpunkt nie eingenommen und konnte ihn auch nicht einnehmen, denn ich halte eine Ausgabe für eine ordentliche, so gut wie die anderen, welche das Land durch 90 oder vielleicht 40 bis 50 Jahre jährlich aus dem Reine wird zahlen müssen. Wir stehen also dort, wo wir für die Deduktion eines Defizits von 26-27 Millionen bedacht sein müssen, außer jenen Summen, welche wirklich zu neuen Investitionen unumgänglich nothwendig sind.

Ich halte das nicht für einen so rosenfarbigen Zustand, der zu dem Konfessionen führen könnte, daß unsere Finanzverhältnisse es gestatten, für unproduktive Ausgaben — und für eine solche halte ich zum Theil das Meer — größere Summen zu votiren.

Oder wird vielleicht das künftige Jahr ein so herrliches sein, daß es allen unseren Nothen obdullen kann? Wird es ein so gutes Jahr sein, daß wir gar in diesem Jahre auch dem Kriegswesen gegenüber etwas erquickliches leisten können? Die in den letzten Tagen im Abgeordnetenhanse gestellten Anträge und eingereichten Petitionen haben mir wenigstens diese Garantien nicht gegeben. Dort hörte ich von da einen Theil, daß wir die durch Uebersehmenung beschädigten unterrichten sollen; von der andern Seite wurde die Motion gestellt, die Steuern zu erhöhen; von der dritten Seite wird gesagt, daß die Steuern nicht zu erhöhen, uns mäßigen sollen.

Dennoch ist dieses Jahr, in welchem Handel und Industrie darnieder liegen, wo wir leben, was wir 4, 5 und 6 Jahre lang nicht erleben, daß nämlich im Amtsblatte täglich aus aller Gegenden des Landes Konturle publikirt werden, meiner Auffassung nach kein solches Jahr, um alles das nachzuholen, was wir bis jetzt vernachlässigt haben. Noch eine dritte Frage stand vor mir, ob vielleicht die politischen Verhältnisse, die Situation, der Moment derart sind, daß wir uns in Allem übertreffen sollen. Auch das habe ich nicht gefunden, wenigstens hat der ausgezeichnete Staatsmann, welcher an der Spitze unserer Reuheren steht, erwähnt, daß, obgleich die Zukunft nichts versprechen könne, dennoch die Aussicht, die allgemeinen politischen Verhältnisse solche sind, daß gerade in dem Moment, seiner Auffassung nach, eine übermäßige Kraftanstrengung durchaus nicht nothig sei. Alles das hat mich dann bewegen, den Standpunkt einzunehmen, laut welchem ich eine Erhöhung des

Kriegsbudgets in diesem Jahre nicht für angemessen, nicht für mot. port und auch nicht für zu thunbar halte.

Ich bitte um Entschuldigung, geehrte Delegation, daß ich gleich von vornherein auf drei Einwendungen, die vielleicht gemacht werden können, kurz antworte. Ich will das Recht nicht missbrauchen, welches die Geschäftsordnung gesetzmäßig gestattet, zweimal in derselben Angelegenheit zu sprechen, ich will auf einmal meine Bemerkungen machen.

Man wird von gewisser Seite behaupten: hier darf man die Zeit nicht verflümmeln, diese Dinge darf man nicht mit anderen Institutionen, als Schule, Straßen, landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Erhöhung der Volksschullehrergelalte vergleichen, denn von diesen gilt nicht periculum in mora. Wenn wir diese Angelegenheit zu welcher Zeit immer erledigen, werden wir doch nicht zu spät damit kommen, aber die Hebung der Armee ist nicht das Werk eines Augenblickes, denn wenn wir nicht zur rechten Zeit an dieselbe gehen, werden wir, wenn es Noth thut, keine Armee besitzen.

Ich gestehe, daß diese Behauptung im Allgemeinen gilt, aber das gilt nicht von ihrer Realisirung. Sie gilt im Allgemeinen von allen Faktoren, welche ich erwähnte, sie gilt von allen Kulturverhältnissen, denn wir können nicht mehr warten mit der Schöpfung aller dieser Institutionen. Und wenn wir dort warten müssen, sind wir gekommen, auch hier zu warten.

Die geehrten Freunde, die gleich mir, Glieder der Finanzkommission sind, werden es wissen, daß wir mit Klundem Herzen „Nein“ jaen bei dem Instruktionen mocher nothwendigen Institution; es schmerzt uns, daß wir der Entscheidung unserer Kulturangelegenheiten oft die erforderlichen 10-20,000 fl. verweigern müssen, damit wir den Erfordernissen der Kunst und Wissenschaft Genüge leisten können, denn vor uns steht die Wahl: „Wir können nicht!“ Diejenigen, welche das mit mir fühlen, werden es wissen und glauben, wie schwer es mir fällt, auch hier das „Nein“ auszusprechen, obwohl ich die Berechtigung des Einwandes nicht leugne und die Dringlichkeit auch dieser Bedürfnisse anerkenne.

Der zweite Einwand ist der, dies sei keine volkswirtschaftliche, keine finanzielle Frage, welche Dinge seien von einem höheren Gesichtspunkte zu beurtheilen; dies sei — wie im Obigen immer aufgestellt wurde — eine politische Frage. Ich für meinen Theil befinde mich abnormals auf einem von mir sehr geschätzten Staatsmann, welcher sagte, daß es in der Politik nur eine Regel gebe, und dies sei die Aufrichtigkeit. Und nach diesem Beispiele fordere ich für unsere innere Politik dieselbe Regel damit unsere Politik „une politique nette, franche et ferme“ sei.

Einen mir aufrichtig, legen wir die Wahrheit und wir werden nicht notwendig haben, hier und dort zu behaupten, es handele sich hier um eine politische Frage, wo doch von Politik keine Rede ist.

Es ist, um zum dritten Einwand zu kommen, zwar wahr, daß unsere Verhältnisse friedlich, daß allgemeinlich der Vereinigung Zusammenkunft auf die Reintren des politischen Horizontes hingewiesen werden konnte, daß unsere Freundschaft geliebt, geachtet und herzlich angenommen wird; doch fragen wir diese Staatsmänner, welchen Freiheitsakt in der Welt gesucht wurde, so lautet die Antwort: nur die Freiheit des Gewissens; wenn wir daher nicht stark sein werden, wenn die Mächte nicht wissen werden, daß wir hart sind, dann werden sie unsere Freundschaft auch nicht suchen und uns im Stich lassen.

Geehrte Delegation! Nicht eine große Armee allein macht die Stärke einer Nation aus; die Stärke der Völker liegt, sowie die Stärke der Provinzen, immer und überall in nothwendigen Vermögensverhältnissen. Was mir der Aufruch wahr ist: „Weisheit ist Macht“, so ergänze ich in, ohne Besorgnis, daß man nicht für einen Realisten auszusprechen warte, mit dem Ausspruch: „Vermögen ist Macht“, und wenn es wahr ist, das Verhältniß zwischen dem Schuldenvermögen und dem Vermögen, aber keine Schuldenverhältnisse, sondern auch Preussens geordnete Finanzverhältnisse, seine Sparsamkeit, sein Fleiß und jene Aufrichtigkeit, mit der er den Sieg schon seit Jahrzehnten vorbereitet hat. Nicht in der Heeresorganisation allein dürfen wir Preussens Beispiel nachahmen, sondern wir müssen durch Sparsamkeit und Fleiß den Wohlstand des Landes heben; wir müssen jeden Gemeindegeld erzielen, der in Preußen reichlich ist und der es hauptsächlich war, was den Sieg vorbereitet hat. (Beifall.)

Nach all dem Gesagten wiederhole ich, es ist kein Zeichen dieses Heeres von 800,000 Mann, trotz dieser großen Heeresvermehrung im Nothwehr vor der Zukunft zittern, denn während uns gegen den einen Feind diese Armeen schützen werden, wird uns ein anderer Feind, gegen den uns die Armeen keinen Schutz gewähren kann, zu Grunde richten.

Wenn mir die geehrten Delegationsmitglieder den Vorwurf machen wollen, ich habe weniger Muth, als die anderen Mitglieder der Delegation, so will ich mich nicht dagegen erwehren, will ich gerne hinzunehmen, glaube aber, daß einen anderen Vorwurf Niemand gegen mich erheben wird, den nämlich, daß ich von weniger Popularität, von weniger Eifer für die Größe und den Ruhm der ungarisch-österreichischen Monarchie besetzt sei und mit weniger reiner Liebe an meinem Vaterlande hänge, als alle übrigen Mitglieder der Delegation. (Beifall.)

August Puskas: Geehrte Delegation! Die Politik muß mit realen Faktoren rechnen“ sagte rechtlich unser sehr geehrter Kollege Wahrmann. „Die Politik muß mit realen Faktoren rechnen!“ Ich acceptire diese These und erkläre eben darum die geehrte Delegation, sie möge bevor sie die schweren Aufgaben guttheilt, welche unser g. Kollege gegen das Vorgehen des Heeresauschusses erhoben — (Wozig Wahrmann unterbricht den Redner: „Ich habe keine schweren Aufgaben erhoben“) — ja wohl, schwere, nicht moralische, aber schwerwiegende politische Aufgaben verleihe ich — die g. Delegation möge diese Aufgaben prüfen, sie möge die reale oder nicht reale Natur jener Faktoren, welche bei der Beurtheilung des Kriegsbudgets jedenfalls entscheidend sind, zum Gegenstand ihrer Kritik machen und auf Grund des erzielten Resultates die Vorlage des Ausschusses entweder annehmen oder verwerfen. Sehr schwere politische Aufgaben sind es, welche unser sehr geehrter Kollege Wahrmann gegen das Vorgehen des Heeresauschusses erhoben hat, schwere Aufgaben, darum, weil unser g. Kollege vorerit behauptet hat, daß der Heeresauschuss trotz aller Wirksamkeit und all seines Strebens nicht mit Einhaltung eines bestimmten Prinzips ein bestimmtes Vorgehen befolgen konnte, daß er fortwährend zwischen zwei Standpunkten schwankte und herumtanzte: zwischen der Förderung der Kriegsmacht, der Monarchie und Sicherheit derselben durch eine Armee und zwischen dem Standpunkte der Finanzen der Monarchie und der Sicherung derselben auf volkswirtschaftlichem Wege. Die zweite Aufgabe, welche er gegen den Heeresauschuss erhoben und die nicht so sehr den Ausschuss als vielmehr unsere konstitutionelle Lage betrifft, ist die, daß trotz des Budgets und Spezialisirung des Virements, das Budget des Kriegsministers inhaltlich pauschalere votiren wird, daß die Grenzen des Virements faktisch nicht respektirt werden, daß der Kriegsminister über die ihm von uns votirten Summen nach Belieben disponiren kann, daß er diese Summen nach Willkür verwenden kann, ohne Rücksicht darauf, welche Spezialisirungen und Beschränkungen wir bei der Votirung dieser Summen vorgenommen haben.

Dieser zweiten Aufgabe gegenüber habe ich eine leichte Aufgabe. Ich habe nichts Anderes zu thun, als an den g. Referenten der Finanzkommission, Herrn Thaddeus Willich zu appelliren, der sich überzeugt hat, ob in den Schlussrechnungen die Spezifikation der Ausgaben mit der Spezifikation der im Budget festgestellten Posten übereinstimmt, ob die Mehrausgaben, welche darin vorkommen, allgemein sind, oder aus einer bestimmten Nothwendig-

keit bezüglich irgend einer bestimmten Post gemacht wurden; ob der Rahmen der Schlussrechnung entspricht, den wir im Budget aufgestellt haben? Aus den Schlussrechnungen wird der Stand der Armeee ersichtlich, wird ersichtlich, wie viel der aufgebrauchte Proviant betrage, wird ersichtlich, wie viel die Monturen und die Verpflegung gefordert haben; nicht wohl aus den Schlussrechnungen, aber doch aus dem Inventar, welches der g. Delegation unterbreitet wird, geht hervor, wie viel von den Vorräthen noch da ist, und ob die Vorräthe, welche zur Bedeckung von momentanen Erfordernissen votirt wurden, für einen ständigen Zweck weggelegt wurden und inwieweit als ständige Vorräthe in den Magazinen liegen; mit einem Worte: aus den Schlussrechnungen wird ersichtlich, ob das Virement, welches wir bezüglich der Eintheilung des Gesamtbudgets, et als Schronke feststellten, vom Kriegsminister eingehalten wurde, oder nicht?

Die allgemeine Negation ist, auf irgend ein Verfahren angewendet, immer sehr leicht. Es ist leicht, irgend ein Ideal aufzustellen, nach welchem wir irgend ein Vorgehen beurtheilen und dann finden, daß das Vorgehen hinsichtlich der Entschiedenheit hinter dem Ideal zurückbleibt. Ob aber das Vorgehen in der That schwankend war, oder ob es, aus Grund einer consequent-n und traditionellen Politik fortwährend einem bestimmten Ziele zustrebte, kann nur nach einer eingehenden Untersuchung ausgemittelt werden, kann nur dann beurtheilt werden, wenn wir uns auf alle einzelnen Motivirungen einlassen, mit welchen der Heeresauschuss seine Vorlage im Vorjahre und heuer unterstützte. (Beifall.) Heuer war die Beschlußfassung unrichtig schwieriger, als je; schwieriger, weil der Ausschuss volle Kenntniss jener drückenden Finanzverhältnisse besaß, unter welchen wir gegenwärtig unser Staatsleben führen müssen, worüber er übrigens, wenn er davon keine Kenntniss gehabt hätte, durch den Herrn Abgeordneten Wahrmann, der sich in seiner Mitte befand, ebenso gründliche und umfassende Aufklärungen erhielt, als dies jedoch hier geschah; unter der Wirkung seiner Predigamkeit ruhnten wir dort die Last der Verantwortlichkeit, ebenso wie wir sie hier nach demselben Worte fühlen. (Beifall.) Den finanziellen Standpunkt konnte daher der Heeresauschuss vollkommen würdigen. Zum Beweise dessen, daß er denselben in der That gewürdigt hat, muß ich mich in einige Details einlassen, in die Beschreibung jener Details, welche die bedeutend erhöhten Posten eben des gegenwärtigen Budgets gegenüber den früheren Budgets rechtfertigen.

Wenn die g. Delegation glaubt, daß diese detaillirte Motivirung nicht hierher gehört, werde ich gerne bis zur Spezialberathung warten und dort das Wort ergreifen, wo es die g. Delegation am Platze finden wird. (Hört!) Wenn aber die g. Delegation glaubt, daß diese Frage, nachdem sie jede Post des Budgets logisch durchläuft und nachdem sie bei jedem einzelnen zu votirenden Posten einen prägnanten Ausdruck erhält, eine allgemeine Frage sei; wenn die g. Delegation glaubt, daß die Erhöhung des Standes, welche der g. Herr Kolle e Wahrmann — wenn er es auch nicht offen ausspricht — als Hauptfaktor der Ausgabensteigerung betrachtet und deren Verchiebung er von uns mit solcher ergreifenden Worten verlangte, eine allgemeine Frage sei, deren Beantwortung in den Rahmen der Generaldebatte gehört; bin ich bereit, die Motive, die uns hiezu anspornden der schwierigen Lage, welche unter g. Kolle Wahrmann mit lebhaftesten Farben sich darstellt, zur Votirung vorzutragen, ohne Aufschub sogleich vorzutragen. (Hört! Hört!)

Die Wichtigkeit, welche das gegenwärtige Heeresbudget dadurch erlangte, daß es — wie dies Herr Wahrmann hervorhob — in einem gewissen Maßverhältnisse zu unseren Einkommensquellen und im Allgemeinen zu unserer Finanzpolitik zu stehen scheint, diese Wichtigkeit wurde noch durch die Ausweisung des Kriegsministers vermehrt, welche durch den Heeresauschuss acceptirt und welche er zum größeren Nachdruck als einen besonderen Beschluß ausgesprochen zu haben wünscht; daß nämlich durch diese Erhöhung des Standes die Organisationsbedeutung in, welche wir 1867 bekommen haben und daß die hieraus resultirenden Posten des Budgets als Maximum des ständigen Friedensbudgets zu betrachten sind, ebenso das durch diese Erhöhung des Standes der Rahmen ausgefüllt ist, dessen Ausfüllung der Kriegsminister, die Delegationen, die Legislativen schon im Jahre 1867 sich zur Aufgabe gestellt haben.

Diese Erklärung aber legt der Delegation die Pflicht auf, zu prüfen, ob diese Erhöhung des Standes im Zusammenhang mit der Konsequenz jener Armeepolitik ist, welche der Kriegsminister unter die Delegation seit 1867 befolgeten? Zweitens: ob sie so nothwendig und unvermeidlich ist, daß sie schon heuer effectuirt werden muß und drittens — wenn die Delegation auch dieses als bewiesen erachtet — ob diese Erhöhung, welche gegenwärtig als endgiltig preponirt wird, auch was die Zahl betrifft, gut zu heißen und demnach anzunehmen ist?

Hinsichtlich der ersten dieser drei Fragen glaube ich, gibt der Befehlsrat 1872: 40 erziehende Antwort schon in diesem Gesetze sprache der Reichstag aus, daß der Kriegszustand der Armeee 800,000 Mann betraut und daß ihr Friedensstand durch den faktischen dreijährigen Dienst definitiv begrenzt wird. Dies, geehrte Delegation, zeigt, daß der Legislativrat schon damals ein bestimmtes Ziel vorschwebte, das sie schon damals im Reine war, nicht nur mit den Hauptprinzipien, auf welche sie die Heeresorganisation basiren wollte, sondern auch mit jenem Verhältniß, in welchem diese Organisation mit der Kraft des Landes stehen muß, sie war im Reine mit jener Kraftentwicklung, welche sie zur Schaffung und Sicherung der Monarchie für nothwendig erachtete.

Und ich kann dem Herrn Kriegsminister nicht jenen Vorwurf machen, der, wenn auch nicht hier, aber im Allgemeinen oft genug zu hören ist, daß er damals, als er die Heeresorganisation in Angriff nahm, als er die unter Zustimmung der Legislativen in ihrer gegenwärtigen Richtung begann, nicht gewußt hätte, welches ihre Folgen seien, in welchem Grade die Nothwendigkeit dieser Kraftentwicklung eintreten wird. Sehr natürlich, daß zur Zeit, als von einer Umgestaltung die Rede ist, wie sie 1866 und 1867 in Angriff genommen wurde, wo die g. Delegation Heeresorganisation in Haupt und Gliedern, vom Statist, bis zur Sohle rekonstruirte wird, wo man an Stelle des Heeres, das sich im Rahmen des alten Absolutismus entwickelt hatte, eine neue Armee, einen neuen Geist schaffen mußte, da ist es kein Wunder, wenn diese Umgestaltung nicht verpöblich durchgeführt werden und nicht jenen Umfang erhalten konnte, welcher schon damals der Gesetzgebung vorschwebte und von ihr festgesetzt wurde. Sie konnte jenen Umfang schon damals nicht erhalten, weil es viele Theile der Heeresadministration gab, die man aus deren Rahmen ausschneiden mußte. Bevor man der Heeresorganisation die gegenwärtige Ausdehnung geben konnte, mußte man jene Abteilungen absondern, welche einen großen Theil der Thätigkeit der Armeemanipulationsorgane in Anspruch nahmen, ohne daß diese Abteilungen nothwendigerweise dorthin gehört hätten und die gerade darum, weil sie die Ausflüsse eines den Anforderungen der Zeit nicht mehr entsprechenden Geistes waren, auf die übrigen Zweige der Heereskraft von nachtheiligem Einfluß waren. Es wurde daher all' das ausgeschoben, was nicht strikt in den Kreis der Heeresadministration gehörte, Alles, was der gesammten Administration der Militärverwaltung angehangen bis hinab zu den einzelnen in finanzielle Verwaltung übertragene Fonds und so erleichterte man die Arbeit des Kriegsministers, indem sie auf jenes Gebiet beschränkt wurde, das seine eigentliche Aufgabe bildet und auf dem allein er eine fruchtbringende Thätigkeit entfalten kann.

Nach Erledigung dieser Angelegenheit folgte die Finanzaffäre der Reorganisation des Heereswesens, deren Einplanung in den gegenwärtigen Rahmen, die Feststellung der gesammten Normen im Geiste der modernen Kriegführung und der konstitutionellen Gesetze. Das geschah auch. Es fehlte noch die Schaffung der in Folge des Unterdrückens zwischen dem Friedens- und Kriegszustand nothwendig gewordenen Institution der Freiwillig- und Reserv-Offiziere. Auch dies wurde effectuirt; es mußte folgen und es folgte die Regelung des ganzen Unteroffiziersystems, des Reorganements der Unteroffiziere; es mußte folgen und es folgte,

das die Friedensdislokation und die Heeresorganisation in besserer

All' das mußte folgen und all' das folgte auch, bevor man die

Dieses Bedürfnis, nämlich das Bedürfnis der Entwicklung der

Bevor ich auf die Einzelheiten dieses Gegenstandes über-

Ufer, g. Delegation, um auf jenen Ideenkreis zurückzukom-

man, welchem ich früher bei Begründung der Nothwendigkeit des

Mit dem jetzigen Systeme aber benachtheiligt sind wir durch die

Ich glaube daher, daß die Nothwendigkeit, und zwar die drin-

Und jetzt mochte die g. Delegation mir gestatten, zur Erör-

Der dreijährige Friedensstand bildet $\frac{1}{10}$ hievon, was bei-

Der gegenwärtige Stand der Infanterie ist 114,560, der

Das ist eine Berechnung.

Zu dieser gibt es eine sehr einfache Gegenprobe. Sehen wir,

Sehen wir nun, wie sich der Stand in Zukunft gestalten

So würde dennoch der Friedensstand aus dem faktisch vor-

Ich könnte diese Berechnung noch durch eine Vergleichung

Eben darum, weil wir gesehen haben, daß diese Erhöhung un-

Stande sein werde. Denn ich könnte, wie sehr ich mich auf die

Wie der Referent, Herr Bujanovic, heute Vormittag ganz

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend schließt ich mich mei-

N Raab, 21. Oktober. Das vorwöchentliche Geschäft fand

Chr. G. Antwerpen, 19. Oktober. - Wetter: regnerisch;

